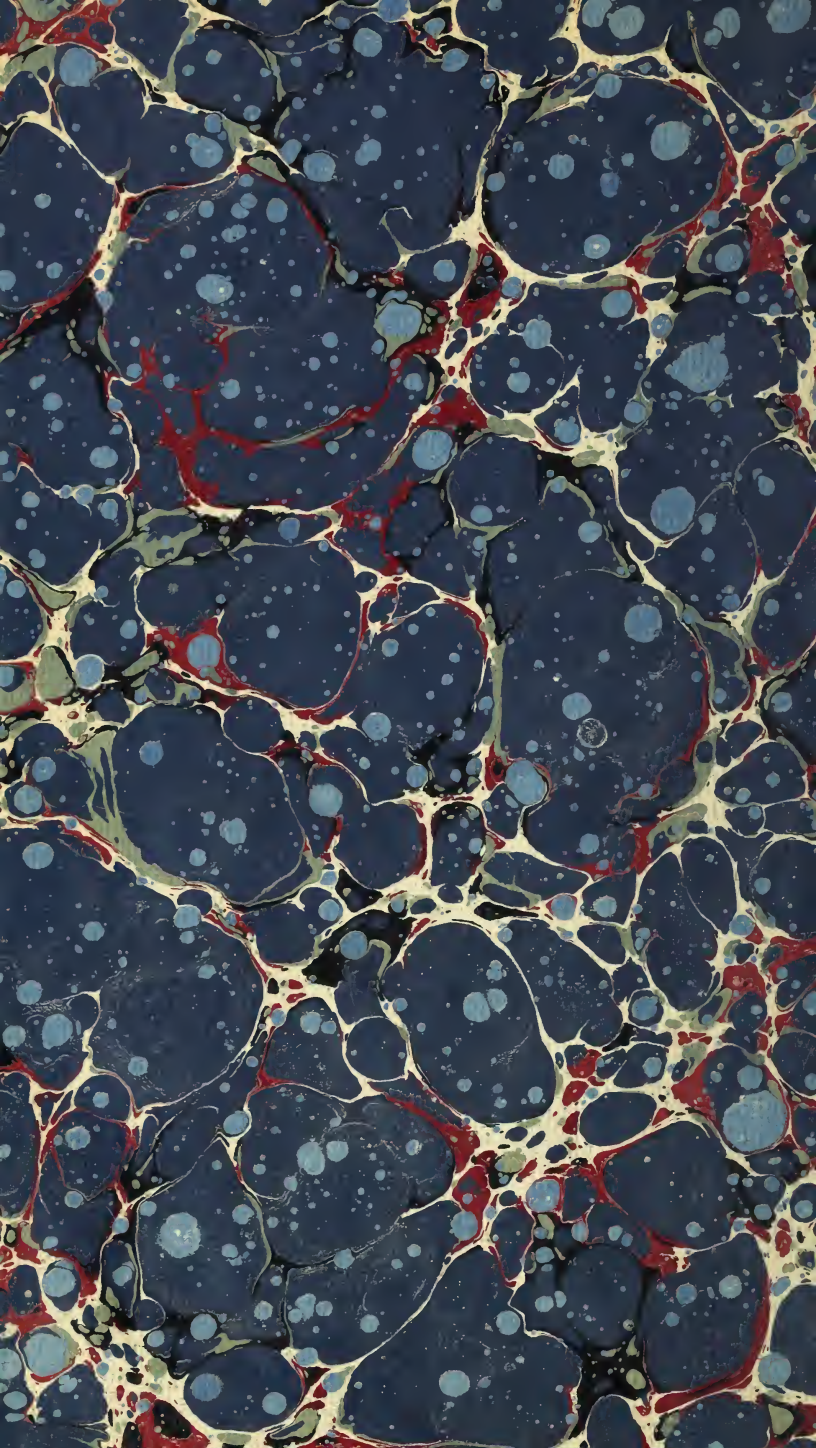
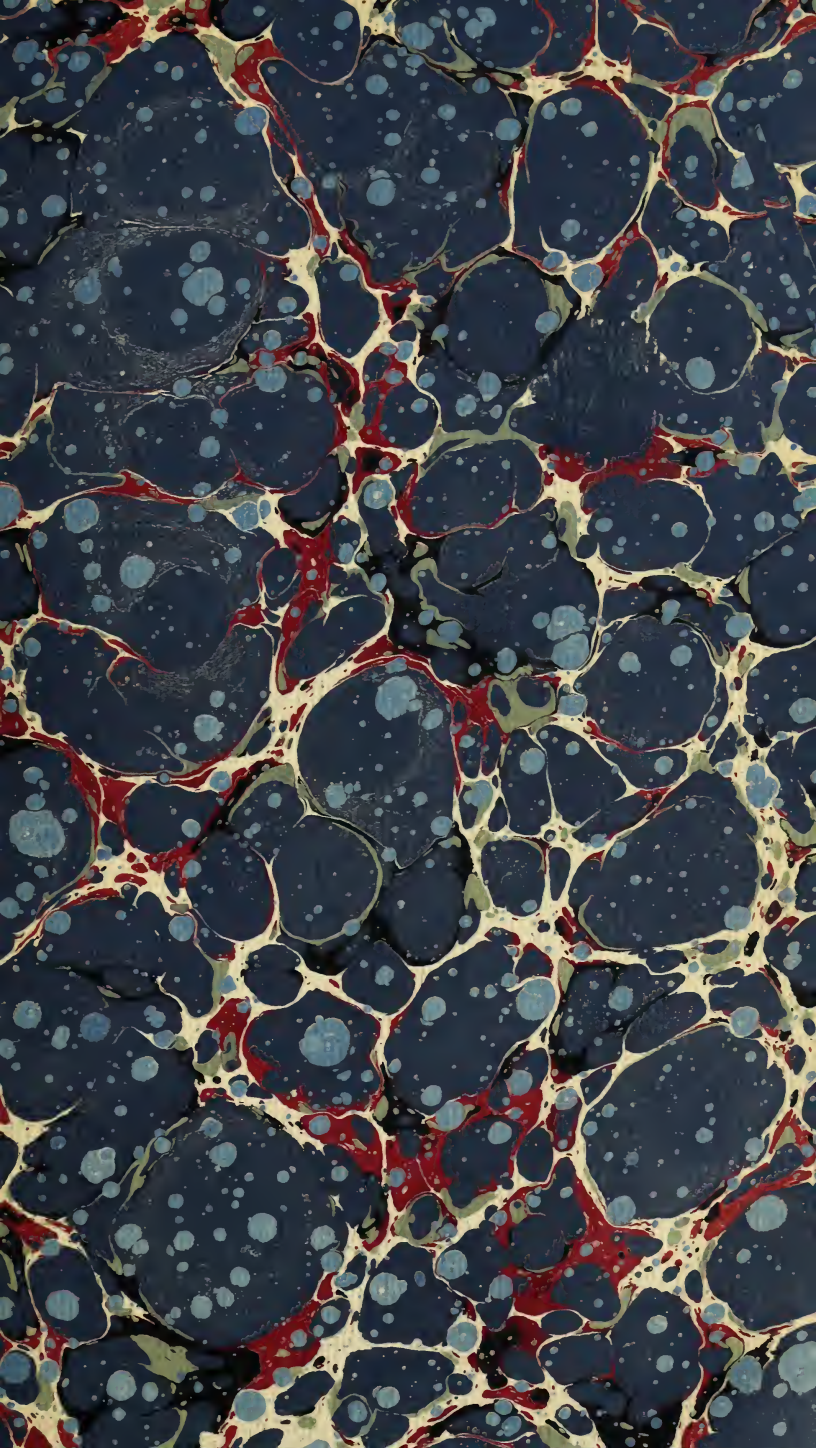




Versuche

aus der

Literatur und Moral.

Zweytes Stück.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
1767.

RBR
Jantz
#1212
Stück
2

Zweyter Versuch über die Sitten

in den Werken

der griechischen Dichter

nebst

einigen Anmerkungen über ihren Geschmack und ihre Erfindung.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/versucheausderli21clod

Aristophanes

Was ist die alte Comödie? und wie weit ist sie von der neuern unterschieden? Wer war Aristophanes von der Seite seiner Sitten und seines Genies? Diese Frage kann man nicht gründlicher beantworten, als durch Beyspiele Aber werden die Auszüge eines so fremden Schauspiels die Aufmerksamkeit des Lesers reizen? Ist nicht Aristophanes nur für sein Jahrhundert geschaffen? Wird man nicht unter den Anspielungen und persönlichen Satyren ermüden? Wenn ich meiner Erfahrung trauen darf, so unterhält ein Genie, von so großem Umfange, zu allen Zeiten, wenn man nur mit ihm etwas vertrauter wird. Vavassor wußte aus den oratorischen Büchern des Cicero Scherze zu sammlen, und sie den neuen Lesern empfindbar zu machen, wie Cicero die Scherze der Griechen und ältern Römer seinem Jahrhunderte Noch eine Frage. Kann diese Betrachtung einen Nutzen in der Litteratur und in der Bildung der Jugend haben? Diese beantwortet sich selbst. Wenn man Köpfe von guter Hoffnung locken will, tiefer in die Geheimnisse der Alten einzudringen, und die Mühseligkeit der kritischen Untersuchungen zu überstehen, so darf man sie nur überzeu-

gen, daß ihre Werke von der Seite der Erfindung vortrefflich sind, und daß man Gedanken und nicht Worte liest, wenn man sie sorgfältig studirt. Dergleichen Anmerkungen schärfen die Aufmerksamkeit, widerstehen den Vorwürfen der Gegner, reizen die Wißbegierde, und geben die Methode an, nach welcher man das Wahre und Gute vom Falschen und Strafbaren unterscheiden soll. Und dieß ist meine Absicht bey dieser aristophanischen Abhandlung. Ehe ich in die Materie eindringe, will ich einen festen Begriff von der alten Comödie voraussetzen. Dieses Lustspiel ist, ehe es noch von den Gesetzen eingeschränkt ward, ganz von dem menandrischen unterschieden. Es schöpft nicht aus der möglichen Welt, sondern aus der wirklichen. Die schlaue Politik lacht in dramatischer Gestalt auf der Bühne, urtheilt mit republikanischer Tollkühnheit über die geheimsten Intriken des Staats, belauscht die Großen im Volke in ihren öffentlichen Unternehmungen, und begleitet sie ins Privatleben. Es bringt ihre Gestalt und ihre Gesichtszüge auf das Theater. Lamachus mag an der Spitze eines Heers stehen, und Kleon die oberste Gewalt haben, er muß sich gefallen lassen, vor dem Richterstuhle der Comödie zu erscheinen. Religion, Geschmack, Regierungsform, Krieg und Friede, Weltweisheit, und so gar die mit ihr verwandte Tragödie, unterwirft

sich

sich der boshaften Kritik des komischen Witzes Um dieses zu beweisen, will ich eine der wichtigsten Fabeln, die Ritter, mit genauer Sorgfalt prüfen, von andern Stücken einen kurzen Auszug geben, und diese Abhandlung mit einigen Anmerkungen über das Urtheil des Plutarchs vom Aristophanes beschließen.

Die Ritter

Die Zeitrechnung und Geschichte ist bey der Erklärung aller Schriftsteller unentbehrlich. Alle Dichter brauchen ihren Thucydides, Maßon und Bentley, weil der Charakter der Nationen mit der Regierungsform sich mannichfaltig verändert, die Denkungsart, wie die Tracht, der tyrannischen Mode unterworfen ist, und ein guter Schriftsteller, der die Absicht hat, gemeinnützig zu werden, sich auf die politischen und moralischen Veränderungen seines Jahrhunderts bezieht. Bey keinem Autor aber ist sie unentbehrlicher, als bey dem, der nicht nur die allgemeinen Sätze der Moral durch willkührlich geschaffne Charaktere belebt, sondern seine Erfahrung aus der wirklichen Welt und aus dem Bezirke seines Vaterlandes heraushebt. Von dieser Gattung ist, wie ich schon oben gedacht habe, Aristophanes. Seine Gemälde sind Portraits mit Carricaturzügen. Sie gleichen den komischen Meisterstücken des brittischen Hogarths oder des deutschen

Oesterreichs. Es ist Wahrheit darinnen, die Gesichter haben Aehnlichkeit; aber sie sind durch das groteske Uebertriebene einiger Theile lächerlich vorgestellet. Wir haben aus diesem Grunde Ursache, dem Jakob Palmerius zu danken, daß er in wenig Anmerkungen, die mit der schärfsten Beurtheilungskraft und Belesenheit gesammlet sind, die Epoche des peloponnesischen Krieges mit den aristophanischen Werken zusammen gehalten, den nachläßigen Scholiasten verbessert, und dadurch dem fleißigen Brumoy Gelegenheit gegeben, eine vollständige Chronologie seines komischen Witzes zu entwerfen [a]. Nach der Zeitrechnung

a) Die Anmerkungen des Palmerius verdienten durch Johann Friedrich Gronoven der Vergessenheit entrissen zu werden, vorzüglich die aristophanischen. Küster und Bergler haben sie zu brauchen gewußt, und der Scholiast hat ihnen viele gründliche Verbesserungen zu danken. Ohne den Palmerius (S. 725.) würde die Vertauschung des καρχηδών und χαλκηδών, die sich zweymal in dem Texte eingeschlichen, nicht entdeckt worden seyn. Er hat allein durch seine Muthmaßung diesen Stellen ein Licht gegeben, die dunkel sind, weil die Macht der Republik sich nie damals bis Karthago erstreckte, und ihre Schiffe nicht dahin zu segeln bemüht waren. Wenn man auch die erstere Stelle als eine unbestimmte Hyperbel von der Größe des Kleon nehmen, und den Blick, den er von Karien bis nach Karthago wirft, auf die Gewalt über die Marine erklären wollte, so würde doch dadurch die andre Stelle nicht erläutert werden können, wo die attischen Schiffe, welche

nung des Palmerius aber fällt die Fabel, bey der ich mich besonders aufhalten werde, in das siebente Jahr des peloponnesischen Kriegs, und in diesem auf das Fest des Bacchus. Die Richtigkeit dieser Muthmaßung erhellet aus der Anspielung des Dichters auf die Belagerung von Pylos [b], auf die Ueberraschung der Lacedämonier in der Insel Sphacteria und den Einfall der Athenienser in Korinth [c], den Thucydides in seinem vierten Buche sorgfältig beschrieben, und Palmerius genauer bemerkt hat, als alle Scholiasten.

welche der Poet auf gut orphisch redend einführt, ausdrücklich und bestimmt sagen:

Φασιν αἰτασθαι τὴν ἡμων ἑκατον εἰς Καρχηδονα.

Eine so wichtige Unternehmung würde die Geschichte gewiß nicht übergangen haben.

b) Aristophanes in den Rittern V. 55. verglichen mit Thucydides 4, 28. u. f. und Plutarch im Nicias.

c) Siehe den 600 Vers in der komischen Lobrede der attischen Ritter: Thucydides 4, 42. Man kann hierher vornehmlich noch die Stelle rechnen, wo ausdrücklich das achte Jahr des peloponnesischen Kriegs genennt wird, ἐτος ὀγδοος, S. 790. Küsters Noten S. 112. Palmerius S. 727. und unter andern die Stelle, wo der Chor S. 585 die Minerva bittet, den Sieg, als die begleitende Gottheit der attischen Waffen, herzu zu führen. Vermuthlich war also die Niederlage der Athenienser bey Megara noch nicht vorgefallen.

Das Wesen dieser Fabel ruht auf dem Charakter des Kleon, der damals am Ruder des Staats war. Man setze diesen Charakter voraus, wie ihn die Geschichtschreiber entworfen haben, so wird man den Schlüssel zu dieser politischen Allegorie finden.

Kleon hatte sich durch mannichfaltige Kunstgriffe aus dem niedrigsten Stande zu dem Range eines Mächtigen von Athen empor geschwungen. Eine starke Stimme, von einem rednerischen Anstande begleitet [d], eine außerordentliche Heftigkeit und eine trotzige Zuversicht auf sein eignes Verdienst hatte ihm das Herz des Pöbels gewonnen, der sich leicht von den äußerlichen Kennzeichen des Muths hinreißen läßt, und einen schwazhaften Thersites für einen Achilles nimmt. Umsonst haßten ihn die Edlern im Volke (ἱππεις), die nach der Einrichtung des Solon den zweyten Rang und die zweyte Stimme im Staate hatten. Seine schlaue Cabale, verhüllt in das Gewand der Unschuld und der Vaterlandsliebe, verlachte die Scharfsicht der Edlern, und sein schnell ausgebreiteter Ruhm unterdrückte die um ihn her aufblühenden Verdienste durch einen eifersüchtigen Schatten. Er verstärkte seine

d) Thucyd. 4, 21. ἀνηρ δημαγωγος και τῳ πληθα πιθανωτατος. 3, 36. Βιαιοτατος των πολιτων, τῳ δε δημῳ πιθανωτατος. Plutarch. in Nicia p. 527. 528. edit. Francof.

ne Parthey durch die Erhöhung des Soldes, der von der Republik zur Unterhaltung der Richter ausgesetzt war. Ein politischer Kunstgriff, der einen außerordentlichen Einfluß in die Denkungsart eines Volks haben konnte, das mitten unter den wichtigsten Kriegen in die Schwachheit verfiel, die dem Staate zu wiedmende Zeit in den öffentlichen Gerichtsplätzen zu verschwenden. Diese letzte Beschuldigung ist aristophanisch, und macht das Wesentliche der Fabel aus, die er die Wespen nennt. Die übrigen Züge seines Charakters, wie ihn der Dichter entwirft, kommen völlig mit den Nachrichten des Thucydides in den oben angeführten Stellen überein, und erhellen deutlich aus dem Betragen des Kleons in den peloponnesischen und mitylenischen Angelegenheiten. Ich vergesse, indem ich dieses sage, nicht die heuchlerische Demuth, mit der dieser schlaue Staatsmann die Religion seines Volks misbrauchte, und sich auf die Orakel eines Gottes berief, der seit vielen Jahren in dem Solde der Politik stand. Mit dieser Denkungsart, und in der Trunkenheit seines neuen Glücks, wagte er eine unbesonnene Unternehmung [e], die die Klugheit verwerfen mußte, und dennoch ein glücklicher Ausgang krönte; zum Beweise,

e) Thucyd. 4, 28. §. 60. Aristoph. Equ. 1051. Τουτο γε τοι Παφλαγων παρεκινδυνευσε μεθυσθεις. Plutarch. Nic. p. 528.

weise, wie wenig man von den Vortheilen einer Handlung auf die Weisheit ihres Entwurfs zurückschließen kann. Der Krieg wurde für die Athenienser vortheilhaft, und die Lacedämonier standen in Gefahr, einen Theil ihrer Armee, der in der Insel Sphacteria eingeschlossen war, durch die siegreichen Waffen der Athenienser zu verlieren. Um diesem Zufalle vorzubeugen, schickten sie eine Gesandschaft nach Athen, die den Befehl hatte, Friedensvorschläge zu thun [f], und den Athenienſern ein Bündniß zu entbiethen. Man sieht aus ihrer Rede, die Thucydides aufbehalten hat, wie bescheiden ihr Vortrag war, und wie glorreich die Tractaten dem Staate von Athen werden konnten. Aber der glückliche Fortgang der Waffen gab den Athenienſern neuen Muth. Kleon widersetzte sich mit Heftigkeit dem vorgeschlagnen Bündnisse. Die Gesandschaft gieng zurück, und das beleidigte Lacedämon sammlete seinen letzten Muth, den Stolz der Ueberwinder zu züchtigen. Athen fühlte die Uebermacht, ermüdete unter der beschwerlichen Vertheidigung von Pylos, und bereute den vernachläßigten Vortheil. Kleon sahe [g], daß der Vorwurf dieses Zufalls auf ihn zurückfallen würde, und machte, um ihn von sich abzulehnen, den Muth und die Klugheit des Nicias und Demosthe-

f) Thucyd. 4, 17. g) Eben daſ. 4, 27.

Demosthenes verdächtig, denen die Republik aufgetragen hatte, Pylos zu vertheidigen und Sphacteria zu erobern. Er vermaß sich mit einem thrasonischen Stolze, allein an der Spitze eines Heeres in zwanzig Tagen die Insel zu erobern, und die Lacedämonier in Ketten dem Staate zu überliefern. Das Volk und Nicias hielt ihn wider seine Erwartung beym Worte [h]. Umsonst suchte er durch schlaue Wendungen der verdrießlichen Nothwendigkeit eines tollkühnen Unternehmens zu entgehen. Zu stolz zu widerrufen, und verwegen genung, das Aeußerste auf Kosten des Staats zu wagen, gieng er mit der Armee. Demosthenes, der bey ihm war, gewann durch eine Kriegslist einen entscheidenden Vortheil über die Lacedämonier. Sphacteria ward erobert, Kleon opferte der Politik die Dankbarkeit auf, eignete sich den glücklichen Ausgang dieses kühnen Unternehmens allein zu [i], kam von Lorbeern umwunden mit neuem Stolze triumphirend zurück nach Athen, hieng die Schilder der Ueberwundenen zum Zeichen des Sieges in den Tempeln auf, und blendete dadurch den wankelmüthigen Pöbel. Je stolzer er sich seines erlangten Vorzugs erhob, desto mehr gewann er den Haß der Edlern, die er bey aller Gelegenheit drückte, und dem Senate verdächtig machte.

h) Thucyd. 4, 28. 29. *i*) Aristoph. Equ. 55. 843.

machte. Und auf diesen Haß gründet sich die Fabel, in der es der Dichter wagt, den Kleon zum Helden, und die Ritter zum Chore zu wählen. Ich will nicht behaupten, daß die Vaterlandsliebe allein, der sich Aristophanes in den Chören [k]) so trotzig rühmt, ihn zu der kühnen Unternehmung ermuntert. Ein Mann, der sich durch eine zügellose Frechheit gewagt, den unsträflichen Ernst eines Sokrates zu verleumden, ist immer in dem Verdachte einer geheimen Partheylichkeit. So viel ist gewiß, es gehörte der Muth des Aristophanes dazu, diesen Schritt zu wagen, und man sieht aus den beißenden Zügen, die er einstreut, wie groß die Furcht des Volks vor dem Kleon war, und wie verwegen ein Autor seyn mußte, ihm die Stirne zu bieten, seine Rolle lebendig auf das Theater zu bringen, und die Maske zu ersetzen, die die Furcht des Künstlers dem Dichter versagt hatte [l]. Wer nicht weis, wie weit der Ton des Republikaners, der sich eigenmächtig zum Richter eines Staats aufwirft, und in seinem Kopfe den stolzen Gedanken, am Ruder zu seyn, herumträgt, gehen kann, der werfe nur einen Blick auf die Anlage der Fabel und ihren Charakter. Der kühne Dichter webt in seinen Plan den Charakter des Volks, sein Verhältniß mit Lacedämon, die Geschichte des

k) Pac. 759. Acharn. 645. l) Equ. 230.

des streitigen Principats, die geheimen Anekdoten der Großen, den Charakter des Kleon und Nicias, seinen eigenen, und eine schwarze Satyre wider die öffentliche Verfassung.

Um sich nicht lange errathen zu lassen, giebt er der allegorischen Person, die den Charakter des attischen Volks ausdrücken soll, den kenntbaren Namen Demos. Nach seinem Entwurfe ist dieser Demos ein alter milzsüchtiger Greis, in seiner zweyten Kindheit häßlicher, als alle tabrakanischen Affen, mit denen Juvenal m) das verunstaltete Gesicht eines vertrockneten und zahnlosen Greises vergleicht. Des Gedächtnisses beraubt, von der Beurtheilungskraft verlassen, durch die Ränke eigennütziger Knechte und entheiligte Orakel getäuscht, verkauft er Ehre und Sicherheit für eine Tafel, die seinen Gaumen reizt, an einen hungrigen Schmeichler, und setzt ihn zum Tyrannen seiner treuern Bedienten. Zu Hause spricht der Alte bisweilen ein vernünftig Wort, allein wenn er öffentlich zum Vortheile des Staats reden soll, ist er unempfindlich und stumm, wie eine todte Bildsäule. Nur erst nach einer wunderbaren Cur, die sein moralischer Arzt mit ihm vornimmt, und nach einer Verwandlung, die eben so widersinnig ist, als die magische Verjüngung des

m) Sat. 10, 198.

des Aeson durch die Medea", fliehen die Nebel von seinen Augen, sein Verstand wird heiter, er fühlt seine Dummheit, und gesteht treuherzig, daß er bisher, von allen Seiten betrachtet, ein Narr war. Wenn hat jemals unter dem Schutze der saturnalischen Freyheit ein unbändiger römischer Sclav einen so verwegenen Charakter von seinem Herrn zu entwerfen gewagt, als Aristophanes von dem attischen Volke? Und wie ist es begreiflich, daß auf dem ganzen Parterre von Athen nicht ein Bürger sagte, vnde mihi lapides, vnde sagittas? o)

Kleon erscheint in dem geborgten Gewande einer angemaßten Gewalt, durch welches das Nackende seiner niedern Geburt durchglänzt. Er ist nicht mehr der glorreiche Eroberer von Sphacteria, er ist ein schlauer Bösewicht, ein paphlagonischer Gerber, der sich in die Familie des Demos einschleicht, unter der Maske des Genies tiefe Unwissenheit verbirgt, die Geheimnisse des Staats ausspäht, ihm treue Bedienten verdächtig macht, Religion und Orakel des Phöbus entheiligt, oder zu seinen schlauen Absichten misbraucht, sich mit dem Erbfeinde des Volks heimlich versteht, und den Tod schon zehnmal verdient hat. Sein Glück ist der Ruin der Familie; seine Flucht oder

n) Ouid. Met. 7, 300. o) Horat. Sat. 2, 7.

oder sein Tod das einzige Mittel, ein Haus zu beruhigen, in dem er Tyrann war. Fürwahr ein Charakter, der den Eutrop des Claudians übertrifft, so giftig auch die claudianische Schmähschrift wider diesen Staatsmann ist. Um den Kleon noch mehr zu erniedrigen, giebt er ihm einen Rival aus dem tiefsten Pöbel, der die zweyte Rolle spielt, und wenn ich so sagen darf, der Pendant des Kleons ist. Je abscheulicher Agorakrit, dieß ist sein Name, vorgestellet ist, und je größer die Verbrechen sind, die der Poet ihm andichtet, desto mehr wächst der Unwille des Zuschauers und Lesers gegen die Hauptrolle der Fabel.

Demosthenes und Nicias spielen hier auch ihre Rolle. Sie erscheinen unter der Gestalt zweer unglücklicher Knechte des Demos, und werden ein Opfer der Wuth des paphlagonischen Sclavens. Der satyrische Dichter giebt ihnen einen poßierlichen Anstrich, und ergreift die Gelegenheit oft, in dem Augenblicke einen Ausfall auf ihre persönlichen Fehler zu wagen, da er im Ernste ihre Sache gegen den Kleon vertheidiget. Wenn Aristophanes die Geißel erhebt, so zittern auch seine Freunde für einem muthwilligen Luftstreiche.

Der Chor besteht, wie ich schon oben gesagt habe, aus den Rittern, und hat den Auftrag erhalten, den Unwillen der Edlern im Staate gegen die unmäßige

Gewalt des Kleon errathen zu lassen. Er fällt oft, nach der Gewohnheit der aristophanischen Chöre, durch eine Parabase an das Parterre aus, und spricht, mit Verläugnung der Allegorie, die Sprache des Dichters. Es ist dieses eine sorglose Nachläßigkeit, oder vielmehr ein vorsetzlicher Fehler des Autors, durch den er den Zuschauer näher in die Wahrheit seiner Beschuldigungen eindringen läßt. Diese nach der Originalzeichnung des Aristophanes entworfenen Gemälde können den Leser schon genung auf das Interesse der Fabel aufmerksam machen. Allein um ihn tiefer in den Geist des Dichters, in die Anlage der Handlung, und in die Sitten des alten Theaters überhaupt eindringen zu lassen, will ich noch genauer gehen, und den Lauf der Handlung selbst erzählen. Der Kunstrichter ist ein Zergliederer der poetischen Körper, er nimmt den Umriß des Fleisches ab, und betrachtet sorgfältig ihre geheime Verbindung. Er muß sich, um das Ganze übersehen zu lassen, die Betrachtung der zufälligen Schönheiten versagen.

Die Scene ist vor dem Hause des alten Demos; sie eröffnet sich mit einer lustigen Unterhaltung des Demosthenes und Nicias, die in dieser Fabel die Rolle zweer Sclaven spielen. Beyde, von den Schlägen des wüthenden Kleon wund, kommen mit einem wilden Lerm aus dem Hause heraus, und verfluchen

fluchen den neu angekauften Fremdling, der sich zu ihrem Ruin in das Haus geschlichen, mit allen seinen Cabalen [p]. Nach einer kurzen Unterredung über ihr feindseliges Schicksal entschließen sich beyde zur Flucht, und locken sich mit vielen komischen Wendungen [q], die eine der schönsten Scenen der euripideischen Phädra parodiren, das Geständniß ihres Vorsatzes ab. Diese Stelle ist schmuzig und pöbelhaft, so wie der satyrische Beweis [r] von der Existenz der Götter ärgerlich. Demosthenes schildert hierauf den Charakter des Demos ohngefähr mit folgenden Zügen — Wir haben, sagt er [s], einen wilden und jachzornigen Herrn, er füttert sich mit Bohnen [t], läuft aus einer Gerichtsstätte in die andere, und ist ein kleines närrisches taubes Männchen.

p) V. 4.

q) S. 16. πως ἂν συ μοι λεξειας, ἃ με χρη λέγειν; Dieß sind die eigentlichen Worte der euripideischen Phädra, V. 345. und darauf gründet sich die Stelle im Aristophanes, V. 27. Μολωμεν αὐτο, μολωμεν, αὐτομολωμεν. Dergleichen Parodien sind bey ihm so gewöhnlich, daß man besonders die Anspielungen in den Fröschen und Vögeln gar nicht verstehen kann, ohne die tragischen Dichter in der Hand zu haben.

r) V. 34. s) V. 40.

t) V. 41. Κυαμοτροξ. Dieß Wort ist eine Anspielung auf die Bohnen, deren sich die Athenienser in den Suffragiis bedienten. Der Scholiast drückt es durch δικαζων aus. S. die Wespen V. 820.

Dieser Herr kaufte vor kurzem einen Sclaven aus Paphlagonien, seines Standes nach einen Gerber, und zugleich einen verschlagenen Bösewicht und Verläumder, der die schwache Seite des Alten entdeckt hat, und ihn durch falsche Liebkosungen und Schmeicheleyen betrügt. Geh, sagt er immer zum Alten [u], mein lieber kleiner Demos, lauf ein wenig in die Gerichtsplätze, geh ein wenig ins Bad, iß ein wenig Fleisch, laß dir deine Auslösung richtig bezahlen, ich will dir unterdessen eine gute Mahlzeit bereiten. Wenn einer von uns andern für den Alten ein gutes Gericht gekocht hat, so reißt ers ihm aus der Hand, bringt es dem Demos, und macht sich auf unsere Kosten bey ihm ein Verdienst. Nur vor kurzem hatte ich vor meinen Herrn eine Pastete auf pylische Manier [x] zurechte gemacht, der Paphlagonier stahl mir meine Pastete mit List, überreichte sie mit vielen Reverenzen seinem Herrn, und ich gieng leer aus — Nichts ist offenbarer, als daß sich dieser Einfall auf die Politik des Kleons bey der Eroberung von Sphacteria beziehet, von der ich oben gesagt habe. Doch wieder zum Demosthenes — Uns andere Bedienten, fährt er fort, verfolgt Kleon immer mit der Geißel in der Hand, und verläumdet uns bey unserm Herrn, den er durch Orakel und sibyllini-

u) V. 50. x) V. 55.

byllinische Possen übertäubt *y*. Wollen wir Friede vor ihm haben, so müssen wir ihn beschenken. Nicias, von der Wahrheit überzeugt, schlägt noch einmal die Flucht vor. Du hast Recht, fällt ihm Demosthenes ins Wort *z*, wir wollen fliehen, aber wie ist das möglich, wer kann vor dem Paphlagonier ein Geheimniß behalten? Dieses Ungeheuer hat ja den einen Fuß in Pylos, und den andern in der Volksversammlung *a*? Nach mehrerer Ueberlegung der zu befürchtenden Schwierigkeiten wählt Nicias den Tod, und will, um wie ein zweyter Themistokles heroisch zu sterben, sich mit Stierblute vergiften *b*. Demosthenes verwirft seinen Vorschlag. Wein wollen wir trinken, sagt er, und nicht Blut, vielleicht ersinnen wir, vom Weine begeistert, ein Mittel zu unserer Rettung. Kann man eine wirksamere Gottheit finden? Wenn die Sterblichen trinken, so werden sie reich, vollenden ihre Geschäffte, gewinnen Processe, und nützen ihren Freunden *c*. Wenn ich werde getrunken haben, so

y) V. 61. ὁ γερων σιβυλλιᾳ. *z*) V. 77.

a) V. 75. — — ἐχει γαρ το σκελος
Το μεν ἐν Πυλῳ, το δ' ἑτερον ἐν τῃ ἐκκλησιᾳ,

b) V. 84.

c) V. 91. Οἰνε — εὑροις ἂν τι πρακτικωτερον;
Ὁρᾳς, ὁταν πινωσιν ἀνθρωποι, τοτε
Πλουτουσι, διαπραττουσι, νικωσιν δικας,
Εὐδαιμονουσιν, ὠφελουσι τους φιλους.

werden sich die Gedanken, und Anschläge, und Sentenzen, und Schlüsse schon finden.

Nicias geht hinein, und entwendet dem berauschten und schlafenden Kleon eine Flasche begeisternden Wein, und das Buch seiner Orakel. Demosthenes liest, und trinkt mit starken Zügen einen Pokal über den andern, um den Verstand zu schärfen. Mit jedem Zuge wird er weiser und fähiger des apollinarischen Dreyfußes. Er blättert, und findet endlich ein entscheidendes Orakel vom Kleon, das zugleich ihn, und die, die vor ihm den Staat verwaltet, von der Seite des Charakters und der Geburt lächerlich macht. Nach vielen andern Verkäufern — dieß sind ohngefähr die Worte des delphischen Gottes — wird zuletzt ein paphlagonischer Gerber kommen, ein räuberischer Mann, ein Schreyer, mit einer Stimme, die stark wie ein reißender Strom rauscht [d]. Aber ihn wird ein glorreicher Metzger verdrängen. Laßt uns diesen vom Schicksale bestimmten Sterblichen aufsuchen, und ihn zu dem großen Amte feyerlich vorbereiten. So sagt. Nicias, und in dem Augenblicke tritt ein Mann von dieser Art, von den Göttern gesandt, auf die Bühne [e].

Kein

d) V. 137. Ἀρπαξ, κεκραγκτης, Κυκλοβορα φωνην ἐχων.

e) V. 146. — — ὁδι προσερχεται
Ὥσπερ κατα θειον ἐς ἀγορην.

Kein theatralisches Spiel kann zugleich lustiger und boshafter seyn, als die grotesken Verbeugungen, und die spottende Ehrfurcht, mit der diese beyden Sclaven des Demos den Agorakrit begrüßen, um ihn zu dem würdigen Rival ihres pöbelhaften Tyrannens einzuweyhen. Komm, sagt Demosthenes, glücklicher Sterblicher, zu einem glorreichen Stande bestimmt. Weg mit der Fleischbank, fall auf die Knie, bete die Erde an und die unsterblichen Götter. Jetzt liegst du noch in deinem Nichts, morgen bist du alles. Siehst du hier vor dir alle diese Nationen, sie alle, ihre Gerichtsplätze, ihre Häuser, ihre Versammlungen, werden in deiner Gewalt seyn, den Senat wirst du mit Füßen treten, die Aeltesten des Volks krumm und lahm schlagen [f], sie in Ketten und Banden werfen, und in dem Prytaneo wirst du ungestraft Ehebruch treiben.

Hat man jemals ein abscheulichers Bild von der attischen Politik entworfen, und mit einer entscheidendern und zügellosern Freyheit gelästert! Aber die Rache des Dichters ist noch nicht erfüllt. Diese Züge, die kein Pasquin noch gewagt, sind Schmeicheleyen, verglichen mit den übrigen Wendungen.

f) V. 166. Βελην πατησας και σχυτινας κλισιας.

Tritt auf die Tafel, sagt er [g], und blicke auf die herumliegenden Inseln von Karien bis Chalcedon, siehe die lastigen Schiffe. Dieß alles ist dein, du kannst alles verkaufen, denn dich hat das Orakel zum Großen in Athen bestimmt. Wende nur nicht ein, daß du ein elender nichtswürdiger Mensch bist. Eben darum, weil du das bist, hast du den Beruf, einmal in Griechenland wichtig zu werden. Aber was willst du mit deiner furchtsamen Verweigerung sagen? Ich fürchte, daß du dir wenigstens einer guten Handlung heimlich bewußt bist. Hast du etwan zu deinem Unglück rechtschaffne Aeltern? „Nein, bey den unsterblichen Göttern, ich bin von Bösewichtern geboren. Glücklicher Sterblicher, welche Empfehlung ist dieß nicht für dich, um an das Ruder des Staats zu gelangen [h]!

Bis hieher hat Aristophanes das Herz, die Geburt und den Charakter des Kleons und andrer Tyrannen herunter gesetzt. Was bleibt nun übrig, als daß er ihnen noch den Verstand abspricht, und sie von der Politik und Weisheit bis auf die tiefste Klasse einer kindischen Dummheit erniedrigt. Er thuts, und giebt einen neuen Beweis, wie weit das Genie gehen kann,

g) V. 170. u. f.

h) V. 184. — — — Ὦ μακαριε της τυχης,
Οἱον πεπονθως ἀγαθον εἰς τα πραγματα.

kann, und wie wirksam es ist, wenn es die Rache mit ihrem Gifte getränkt hat. Agorakrit wehrt sich noch einmal mit kurzweiligen Wendungen, die der molierische Arzt von ihm entlehnt. „Aber, liebster Freund, wie soll ich mich empor schwingen? ich verstehe ja keine Literatur [i], alles was ich kann, ist lesen, und das noch übel und böse (κακα κακως).„ Man wird vermuthen, daß dieses treuherzige Geständniß der Unwissenheit dem Agorakrit schaden möchte. Nichts weniger. Lieber Freund, antwortet ihm Demosthenes, das einzige, was dir schaden kann, ist das übel und böse. Denn die Verwaltung der Republik (δημαγωγια) fällt nicht auf einen gelehrten nnd geschickten Mann, sondern auf einen Dummkopf und Bösewicht. Uebrigens denke an das Orakel. Agorakrit fordert nunmehr das Orakel, und hier liest ihm Demosthenes den Willen der Götter vor [k]. Der muthwillige Dichter, der den Bacchus in den Fröschen, den Jupiter, Herkules, die Iris, und die Theogonien der Götter überhaupt, in den Vögeln lächerlich gemacht, wagt hier, wie im Plutus, einen Ausfall auf den Apollo. Plutarch in seinem Buche von dem Verfalle der Orakel * behauptet, daß in ganz Griechenland niemand schlechtere Verse

 gemacht,

i) V. 188. — — — οὐδε μουσικην ἐπισταμαι,
Πλην γραμματων.

k) V. 195. *) vid. Plut. de Pyth. Orac. p. 396.

gemacht, als der Gott der Dichter, Apoll, auf dem geheiligten Dreyfuße. Aristophanes greift ihn auf einer andern Seite an. Die Orakel bedienten sich eines geheimnißvollen Tones, und dunkler phantastischer Bilder. Unter dieser Hülle verbarg sich die Politik geiziger Priester, und der mit Sorgfalt gewählte unbestimmte Ausdruck gab dem erkauften Dollmetscher Gewalt, aus den geringsten Aehnlichkeiten des prophetischen Bildes mit den politischen Vorfällen auf die Erfüllung zu schlüßen. Solcher mystischen Bilder bediente sich Kleon, um das Volk durch die Religion zu fesseln, und diese sind es, deren räthselhafte Wendung der Dichter spöttisch parodirt. Man sieht in dieser Copie die Zweydeutigkeit und das Unbestimmte, die verwirrte Schreibart, den Misbrauch homerischer Verse, und die Geschicklichkeit des Tyrannen, von dieser Dunkelheit Gebrauch zu machen. Der Inhalt ist ohngefähr dieser —

Das Orakel, sagt Demosthenes, drückt sich auf mannichfaltige Art änigmatisch deutlich aus (σαφως ἠνιγμενος). Schon ein Widerspruch, den Frischlin durch das perspicuas ambages noch nicht genung erreicht hat. Wenn ein lederner Raubvogel [l] mit einem krumm gebognen Schnabel eine dumme Schlange, die

l) V. 190. u. f. βυρσαιητος.

die sich mit Blute nährt, ergreifen wird, dann wird Paphlagoniens gesalzne Knoblauchssuppe verderben (σκορδαλμη). Wie viel widersinnige Begriffe! Und doch weis ihnen Demosthenes durch seine kleonischen Auslegungen ein Licht zu geben. Wer ist der lederne Raubvogel? Kleon der Gerber. Was bedeutet der gebogene Schnabel? Seine räuberischen Klauen. Was will die dumme blutdürstige Schlange? Nichts kann deutlicher seyn. Eine Schlange hat eine länglichte Figur [m], eine Wurst auch; das Bluttrinken ist der Charakter der letztern, denn man füllt sie mit Blut. Daraus folgt deutlich, daß Agorakrit, der Metzger, wenn er an Unverschämtheit dem räuberischen Kleon nicht weicht, ihn überwinden und stürzen wird. Denn — dieß sind parodirte Worte des Homers — die Götter haben für den Metzger eine unsterbliche Glorie bereitet [n]. Ich hielt mich bey dieser Stelle sorgfältiger auf, weil sie ein sichtbarer Beweis von der Verwegenheit des Dichters ist, und der Aufmerksamkeit des sorgfältigen Brümey entwischt war.

Agorakrit sieht die Orakel, aber er kann noch immer nicht begreifen, wie es möglich ist, mit so vieler Unwissenheit in Athen zu herrschen. Die Vorstellung, durch die ihn Demosthenes zu überzeugen sucht, ist eine

m) V. 207. n) V. 200. Θεος μεγα κυδος ὀπαζει,

eine neue Bosheit. „Nichts ist leichter als dieses [o]. Thue künftig, was du jetzt thust. Wirf alles unter einander, und verwickle den Staat, wie du jetzt die Eingeweide der Thiere verwickelst [p]. Wirf ein paar glatte Schmeicheleyen zur Würze hinein, um den Geschmack der Athenienser zu reizen. Uebrigens hast du ja alle Talente, dem Pöbel zu gefallen. Eine schreckliche Stimme, ein böses Herz, und Uebung in der Chikane. Braucht man mehr, unsern Staat zu verwalten? Die Orakel, und selbst Phöbus, sind auf deiner Seite. Komm, opfere dem Gotte der Dummheit [q], und rüste dich zum Rival und Nachfolger des Kleons.„ Hier ist Gewalt und Muthwillen, oder man findet sie nirgends.

Die Handlung eilt ihrer Auflösung entgegen. Der vom Zuschauer erwartete Kleon, vom Rausche erwacht, tritt auf das Theater, und erhebt ein rasendes Geschrey [r]. Er findet die beyden Verschwornen bey dem chalcedonischen Pokal. Einen Pokal aus Chalcedon! Chalcedon hat sich wider Athen empört! Was braucht ein Sykophant mehr, den Nicias des Hochverraths

o) V. 213.

p) Die Zweydeutigkeit in dem Worte δημος, die bloß auf dem Accente ruht, kann nicht ausgedrückt werden. Siehe Küstern in der ersten Anmerkung zu V. 215.

q) V. 221. Σκινδε τῳ Κοαλεμῳ. r) V. 235. u. f.

verraths zu beschuldigen? Ihr seyd Aufrührer! Das Gefäß, aus dem ihr trinkt, zeigt eine geheime Unterhandlung mit Chalcedon an. Das kostet euch das Leben (ἀπολεῖσθον). Im ersten Schrecken entflieht Agorakrit, und die Ritter eilen dem rufenden Demosthenes zu Hülfe. Eine Wolke von Staub geht vor ihnen her, tumultuarisch stürzen sie ein, und fordern einander zum Morde auf. „Tödtet, tödtet den Betrüger [s], den Aufwiegler, den Verfolger der Edlen, den Zöllner, diesen Abgrund der Bosheit, diese räuberische Charybdis, den abgehärteten Betrüger. Einmal über das andere wollte ich ihn so nennen, denn einmal über das andere betrügt er den Staat in einem Tage. Umsonst ruft Kleon die durch die Erhöhung des Soldes für ihn partheyischen Richter zu Hülfe [t]. Du hasts verdient, sagt der Chor, weil du die öffentlichen Güther angreifst, deiner Clienten Ruin bist [u], nicht nur Athen, sondern auch die unschuldigen Einwohner im Chersonesus verschlingst, den Rittern Monumente baust, um sie durch diesen schmeichlerischen Kunstgriff einzuschläfern, ehrliche Bürger des Hochverraths beschuldigst, hungrig zu dem Senate gehst, und von unserm Vermögen gesättigt zurück kommst [x].

Agora-

s) V. 247.

t) V. 255. Φράτορες τριωβολικ. S. Küsters Anmerkung.

u) V. 260. u. f. x) V. 280.

Agorakrit tritt wieder aufs Theater, und hier fängt der poßierliche Zweykampf der beyden Haupthelden des Stücks an. Wie man sich sonst durch Verdienste über einander erhebt, so rühmen sich beyde der Bosheit und Ränke, und machen sich durch Verbrechen den Rang streitig.

Kleon.

Ich gestehe y), daß ich stehle; kannst du dich dieses Vorzugs rühmen?

Agorakrit.

So wahr mich Merkur liebt, ich gehe noch weiter als du, ich raube, und schwöre mich, wenn ich in dem Raube ertappt bin, durch den Meineyd los.

Kleon.

Dieß geht zu weit, du greifest also öffentlich in mein Handwerk z).

Scheints nicht, als hätte Kleon das Privilegium in Athen zu stehlen allein?

Doch weg mit dem immerwährenden, er sagte, er antwortete, unter dem der Leser ermüdet. Das Resultat dieser fortgesetzten Unterhaltung. Niederträchtige Erziehung, Diebstahl, Verläumdung, Hochverrath, Aufwiegelung des Senats wider die Ritter, marktschreyeri-

y) V. 295. z) V. 299. Ἀλλοτρια τοινυν σκαπτεις.

schreyerische Unverschämtheit, dieß sind ohngefähr die Beschuldigungen, die auf den Kleon zurückfallen. Kurz, Agorakrit und Kleon, da sie sich nicht vereinigen können, gehen ab, um ihre Sache bey dem Senate vorzutragen, das Theater wird leer, und der Chor behauptet den Platz [a].

Hier spricht der Poet, der sich des Zwischenraums bedient, in seinem eigenen Namen, ohne Allegorie. Der Inhalt seines Vortrags mag dazu dienen, den Leser mit dem Geiste der aristophanischen Chöre bekannt zu machen. Er enthält einige Klagen über den Geschmack von Athen, und über die Wankelmuth des Volks in dem Urtheile von dem komischen Theater. „Man kann in Athen als Dichter keinen sichern Beyfall erwarten. Magnes, Cratinus, und andere Genies, deren lyrische Chöre sonst bey den Tafeln gesungen wurden, und die den Preis im Wettstreite errangen, liegen vom Neide unterdrückt moralisch todt, und sind im Alter verachtet, verlassen und arm. Aus Furcht vor ihrem Schicksale und aus Achtung gegen das Publicum hielt sich Aristophanes so lange zurück, ein Drama unter seinem eigenen Namen aufzuführen. Jetzt ist es Zeit, ihn durch den Preis und lauten Beyfall zu ermuntern [b]. „

Der

a) V. 495. b) V. 545.

Der Zwischenredner hört auf, und hier folgt ein Lied zum Ruhme der alten siegreichen Athenienser, einige lyrische Anrufungen an den Neptun und die Pallas, und ein Lob der Ritter und ihrer streitbaren Rosse. Das letztere bezieht sich auf die Einschiffung der Ritter in den korinthischen Krieg, davon Thucydides im vierten Buche Nachricht giebt. Casaubonus findet in dem wunderbaren und pathetischen Tone dieses Gesangs eine Satyre auf die Ritter selbst. Vielleicht ist diese Erdichtung so, wie die Prosopopöie der Schiffe [c], die weiter unten vorkommt, eine Parodie der achilleischen Rosse, der orphischen Argo, und des übertriebenen Wunderbaren in der Dichtkunst überhaupt, welches Lucian in seiner Spottschrift auf die Metempsychose lächerlich gemacht hat.

Die Handlung geht wieder an, Agorakrit kommt siegreich und jauchzend aus dem Senate zurück. Welche Erzählung, und welche muthwillige Schilderung! Unthätiger sitzt kein Pagode auf dem Camine, als nach der Beschreibung des Agorakrits die hirnlose Versammlung des erlauchten Senats [d]. Um die Stirne, die er unter der betäubenden Anklage des Sykophanten Kleons in ernsthafte Falten legte, aufzuheitern, braucht der Beklagte nichts mehr, als eine glücklich erfun-

c) V. 598. d) V. 625. u. f.

erfundene Nachricht, daß der Preis der Seefische gefallen ist. Umsonst melden sich in diesem kritischen Zeitpuncte Gesandten aus Lacedämon mit Vorschlägen zum Frieden [e]. Was braucht ein Staat Friede, wo die Fische wohlfeil sind, und wie kann ihm Gefahr drohen, da der Ueberfluß herrscht, und die Väter des Volks ihren erlauchten Magen ohne Kosten sättigen können? Diese lächerliche Beschreibung des Senats von Athen verdient mit der vierten Satyre [f] des Juvenals verglichen zu werden, wo der zweyte kahlköpfige Nero mit seinen Ministern ohngefähr eben die Rolle spielt, die der Dichter hier dem Senate auflegt. Man kann von der Erfindung großer Genies nicht entscheidend urtheilen, aber Muthmaßungen sind erlaubt, und diese vorausgesetzt, könnte man glauben, daß Juvenal durch den Aristophanes auf die Gedanken gekommen, das

e) V. 665.

f) Diese Spottschrift ist ganz mit dem Feuer des Juvenals erfüllt. Die Charaktere des Crispin, Vegento und anderer sind nach der Wahrheit der Geschichte gezeichnet, aber durch aristophanische Vergrößerungen lächerlich gemacht. Man konnte von der Bitterkeit des Dichters und seiner Heftigkeit sagen, was er vom Lucil sagt: Ense velut stricto u. s. w. Wie dort bey den Griechen ein ganzer Senat über den Preis der Seefische Krieg und Frieden vergißt, so sitzt hier ein Tyrann, und berathschlagt mit seinen Sclaven über das Schicksal eines gefangenen Seefisches. Eine wichtige Verrichtung für Staatsmänner!

das Müßige und Niedrige des domitianischen Hofes auf eine so beißende Art zu schildern.

Aber, wird man sagen, da das Volk unter der Maske des Demos eine der ersten Personen der Fabel ist, warum läßt der Dichter diesen Demos nicht auftreten? Vermuthlich sollte, durch die vorhergehenden Scenen vorbereitet, das Parterre ihn mit weit mehrerer Neugier erwarten. Kurz, er kommt von dem Lerme der beyden Rivale aufgefodert, und der durch den Kaltsinn des Senats schüchterne Kleon wendet sich nunmehr unmittelbar an seinen treuherzigen Herrn. Doch was helfen ihm seine Vorstellungen? Die feyerliche Anrufung der Pallas, und der rhetorische Schmuck, mit dem er den Vortrag begleitet, ist nicht fähig, den Vorwürfen des Agorakrits zu widerstehen. Wie kann Demos einen Mann in Schutz nehmen, der nach der Beschuldigung seines Gegners alle rechtschaffne Patrioten abgehalten hat, dem attischen Volke wohlzuthun; der auf Kosten der Armuth und mit dem Ruine des Privatmannes das Aerarium durch listige Ränke bereichert, um dem Volke die Augen zu blenden [g]; unter dessen gewaltsamen Eingriffe die verarmte Nation in elenden Hütten wohnt, und die Enkel der erlauchten Helden bey Marathon hungern [h]; der die Gesandten

g) V. 772 = = 776. h) V. 790. u. f.

sandten des Friedens mit Gewaltthätigkeit von sich stößt, und, um im Tumulte sich eigennützig zu bereichern, den blutigen Krieg durch vorgegebene Orakel verlängert [i]; der unter dem Vorwande, die Obergewalt der Marine zu erfechten, die Nationalfreyheit unterdrückt, und von Mitylene Geschenke nimmt [k].

Demos, durch diese Vorwürfe mistrauisch gegen den Kleon, giebt dem Agorakrit Beyfall, und der Chor verheißt ihm zur Belohnung den neptunischen Dreyzack, eine Anspielung auf die Obergewalt des Meeres [l].

Alle Kunstgriffe des Paphlagoniers sind vergebens. Er mag sich auf die Eroberung von Pylos berufen, wie er will, Agorakrit überzeugt ihn [m], daß er nur darum die Schilder der Lacedämonier im Tempel aufgehangen, um damit Athen im Tumulte zu bewaffnen. Noch eine lustige Wendung [n]! Hat er dir je-

i) V. 796. = = 800.

k) V. 831.

l) V. 835. Ἀρχὰς ἔχων τριαινᾶν.

m) V. 843. Dieser letzte Vorwurf ist wohl nicht nach dem Buchstaben zu verstehen. Wer kann im Ernste glauben, daß Kleon, der Staatsmann, ein σῖφος βυρσοπωλων νεακεων mit lacedämonischen Waffen rüsten wollen? Der Dichter spielt, wie gewöhnlich, hier auf die Niedrigkeit seines Standes an, und überläßt es dem Zuschauer, das Lächerliche von dem Wahren abzusondern.

n) V. 867. u. f.

mals, sagt Agorakrit, aus seiner Niederlage Leder zu deinen Schuhen geliefert? „Nein! Da siehst du die Bosheit dieses eigennützigen Schmeichlers. Lern ihn kennen und nimm sie von mir. Demos erstaunt über diese Großmuth, erklärt den Agorakrit um dieses edlen Geschenks willen für einen zweyten Themistokles, und nimmt dem Kleon den Ring, und mit diesem das äußerliche Ehrenzeichen seines Standes ab o. Was ist in dieser Verlegenheit dem vom Volke verachteten Kleon noch übrig? Die letzte Zuflucht des schlauen Tyrannen, Orakel. Er sucht alles hervor, was nur dem Stolze des attischen Volks schmeicheln kann p. Aber sein listiger Nebenbuhler — eine Scene, wo immer von der Bosheit des Kleon ein Schatten des Lächerlichen auf die Einfalt des Volks zurückfällt — übertrifft ihn an schmeichlerischen Kunstgriffen. „Wenn Kleon den Demos durch einen Götterspruch mit Rosen umkränzt, und ihm die Herrschaft über den Weltkreis verheißt, so bekleidet ihn Agorakrit, auf Befehl des Phöbus, mit königlichem Purpur, und stellt ihn auf

o) Ἀποδος τον δακτυλιον. Bergler erklärt diese Stelle von einem Schlüssel. Das Lustige des Scherzes besteht in dem Bilde, das auf dem Ringe steht. Doch ich will mich bey diesen Anspielungen, nicht aufhalten. S. V. 943. u. f.

p) V. 961.

auf einen güldenen Triumphwagen [q]. „ Demos verlangt die Orakel zu sehen, und er darf nur verlangen. Kleon schleppt eine ungeheure Kiste und ein ganzes prophetisches Archiv auf die Bühne [r].

Nach der sorgfältigen Untersuchung der oben angeführten Satyre auf die geistliche Politik dieses Staatsmannes würde es überflüßig seyn, lange bey dieser Stelle stehen zu bleiben. Nur so viel ist anzumerken, daß Agorakrit alle Orakel des Kleon durch lustige Wendungen auf sich deutet, und wenn der geängstigte Paphlagonier sich auf einen gewissen prophetischen Bacis beruft, ihn durch die Weißagungen des Glanis seines ältern Bruders überbiethet. Demos giebt dem letztern den Preis. Wenn der Aberglaube nicht hilft, so werden die Geschenke durchdringen. Umsonst schmeichelt sich Kleon mit dieser Vorstellung, und alle seine Kunstgriffe sind zu alt. Was wird er liefern? Getreyde. Und was Agorakrit? Pasteten. Wer sieht nicht im voraus, daß der letztere den Preis behalten wird? Beyde gehen auf Befehl des Demos ab, ihre Geschenke zu holen, und der Chor sagt nach seiner Gewohnheit in zwey lyrischen Strophen dem Volke eine

q) V. 963. Ich übergehe hier mit Vorsatz einige niedrige und pöbelhafte Scherze, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

r) V. 995 - - 1095.

der bittersten Wahrheiten. Seinem Ausspruche nach hat Athen den Fehler, sich durch Schmeicheleyen einschläfern zu lassen, einen räuberischen Prätor über den andern zu nähren [s], und ihn zuletzt, wenn er fett ist, zu schlachten [t].

Der Geist des Dichters und seine Anlage leuchtet genug aus dem Entwurfe hervor, den ich mit Sorgfalt gemacht habe. Ermüdet von dieser lastigen Arbeit eile ich der Auflösung entgegen — Beyde bringen ihre Geschenke. Wiederholte Anspielung auf die List des Beklagten, und Scherze, mit deren Ton der Leser bekannt ist, machen diesen Auftritt entscheidend und lächerlich. Kleon wird von seinem Gegner überführt, daß er mitten in scheinbaren Wohlthaten den Alten betrogen, und man findet in seinem Kasten einen großen Theil der zurückgehaltenen Güther [u]. Nun fängt er selbst an, die Uebermacht seines gewaltigen Anklägers zu fühlen, und erkennt aus der Vergleichung der Lebensumstände des Agorakrits mit seinen prophe-

s) V. 1125. Κλεπτοντα δε βελομαι τρεφειν ἑνα προστατην.

t) V. 1145. Τετον δε, ὁταν ἡ πλεως ἀρας, ἐπαταξα. Dieß sind Worte, die der Dichter dem Volke selbst in den Mund legt.

u) V. 1215. Οἱμοι των ἀγαθων ὁσον πλεα,
Ὁσον το χρημα τε πλακεντος ἀπεθετο,
Ἐμοι δε ἐδωκεν ἀποτεμων τυοντοι.

prophetischen Gesichtern den Untergang seiner Gewalt. Lebe wohl, sagt er [x] zu der Krone, die er verzweifelnd vom Haupte herab reißt: dich wird ein anderer besitzen, ein größerer Dieb als ich, aber vielleicht ein glücklicherer Räuber! Wie natürlich ist es, aus diesem letzten Zuge zu urtheilen, daß der Dichter seine satyrischen Streiche nicht auf den Kleon allein, sondern auf die Verfassung des Staats überhaupt wagt. Begrüßt von dem lauten Beyfalle des Chors, geht nunmehr der siegreiche Metzger mit dem schwindelnden Demos ins Haus [y]. Hyperbolus und die ihm aufgetragene Obergewalt der Flotte wird im Vorübergehen lächerlich geschildert [z], und Agorakrit nach einem kurzen Zwischenraume kommt mit dem neu verwandelten Demos auf den Schauplatz. Kann etwas beißender seyn, als das treuherzige Geständniß des nunmehr klügern Demos von seiner eigenen Unbesonnenheit? Und welchen Eindruck mußte nicht die letzte Scene auf das Parterre von Athen machen! Ich werde sie nicht übersetzen, aber dieß ist ohngefähr ihr Inhalt. Er vertritt

x) V. 1247. Ὦ σεφανε, χαιρων ἀπιθι· και σ' ἀκων ἐγω
Λειπω· σε δ' ἄλλος τις λαβων κεκτησεται,
Κλεπτης μεν ἐκ ἀν μαλλον, ἐυτυχης δ' ἰσως.

y) V. 1258. Καγ μην ἐγω σ, ὦ δημε, θεραπευσω καλως.

z) V. 1301. Ἀνδρα μοχθηρον πολιτην, ὀξινην Ὑπερβολον.
Von dieser Prosopopöie der Schiffe siehe oben v. 596.

tritt die Stelle der Entwickelung und Moral. Man denke sich das Volk in der Person des Demos, und man urtheile.

Agorakrit [a].

Warum neigst du dein Haupt zur Erde, und warum bleibst du nicht stehen?

Demos.

Ich schäme mich meiner vorigen Unbesonnenheit.

Agorakrit.

Sey ohne Kummer, die Schuld war nicht dein, sondern derer, die dich betrogen haben. Aber was willst du künftig thun, wenn ein schwazhafter Sachwalter sich unterstehen wird, dir durch sykophantische Kunstgriffe zu schmeicheln, und von leerer Hoffnung zu träumen [b]?

Demos.

Beym Leibe will ich ihn nehmen, und in den Abgrund ihn werfen, und ihn dem Hyperbolus an den Hals hängen.

Agorakrit.

Das war sehr vernünftig geantwortet; aber wie denkst du übrigens den Staat zu verwalten?

Demos.

Zuerst will ich den Soldaten von der Marine, wenn sie zurück kommen, ihren Sold ganz bezahlen.

Agorakrit.

a) V. 1350. u. f. b) V. 1355.

Agorakrit.

Da wirst du sehr viele ehrliche Leute von einer gewissen Seite schadlos halten [c].

Demos.

Ferner will ich die Bürger, die sich bey der Armee einschreiben lassen, nicht nach der Empfehlung ihrer Gönner, sondern nach der Ordnung, wie sie eingeschrieben sind, befördern, und kein unbärtiger Jüngling soll mehr das Recht haben, sich in Gerichtshändel zu mischen [d].

Klisthenes und Strato erhalten hier ihr Theil, und der Poet spottet über ihren Vorwitz in der Politik und ihre wollüstige Lebensart.

Agorakrit.

Gut, so sollst du auch den dreyzehnjährigen Stillestand, den Kleon aus List dir vorbehalten hat, in der Gewalt haben — [e] Der Poet vermählt durch diese Al-

c) V. 1365. Es ist etwas Lächerliches in dieser Stelle, das ich darum nicht ausdrücken wollte, weil es zugleich schmutzig ist.

d) V. 1370. Dieser Einfall wider den Klisthenes und Strato ist ein Beweis von den Ausfällen der komischen Dichter auf Privatpersonen. Ich zähle in diesem einzigen Stücke über funfzig Personen, die ohne mit der Fabel eine Verbindung zu haben, unter der persönlichen Satyre des Dichters leiden.

e) Τας τριακοντετιδας σπονδας. V. 1385. 911. 1390.

legorie Athen mit der Göttinn des Friedens — Nur noch eine Frage, sagt er: Was willst du mit dem Kleon anfangen?

Demos.

Er soll verdammt seyn, deine Kunst zu lernen, und an den Thoren von Athen, was du seither verkaufetest, verkaufen [f].

Agorakrit [g].

Vortrefflich! dafür lade ich dich ins Prytaneum ein, die Stelle zu behaupten, die der Bösewicht verließ. Kleon aber mag, wie ers verdient, ein Spott des Pöbels und der Ausländer werden, die er durch sein stolzes Betragen beleidigt hat [h].

Wenn alle Originalstücke des Autors durch einen Zufall vertilget wären, so würde man aus diesem allein seinen Charakter und sein Verhältniß mit dem attischen Volke bestimmen können. Aber es sind noch mehrere übrig. Ich kann mich nicht enthalten, einige Anmerkungen darüber zu machen, und besonders diejenigen vorzutragen, die eine Verwandschaft mit der Politik haben.

Die Acharnenser

Diese Fabel setzt die geheime Anekdote des Perikles und der Aspasie voraus, wie sie Plutarch in seinem

f) V. 1395. g) V. 1399.

h) V. 1405. Ιν ἰδωσιν, αὐτον ἐς ἑλωβαδ', οἱ ξενοι.

nen Pericles erzählt hat [i]. Der kühne Dichter entfaltet die Geheimnisse der Politik, und läßt durch seine muthwilligen Anspielungen errathen, daß der peloponnesische Krieg und das harte Decret wider die Megarenser, eine ähnliche Quelle mit dem trojanischen hätte, und daß mehr die Eifersucht eines beleidigten Liebhabers, als die glorreiche Begierde, den Principat zu behaupten, Athen wider Lacedämon gewaffnet habe. Er webt in seine Fabel den Kunstgriff des Perikles ein, der Acharne, eine mäßige Stadt des attischen Gebiets, den Feinden Preis gab, um sich desto sicherer in Athen zu vertheidigen. Die Acharnenser vertreten die Stelle des Chors, und geben dem politischen Schauspiele die Aufschrift. Der Plan ist kurz dieser — Dikäopolis, ein Patriot, von allen Geheimnissen des Staats unterrichtet, und mit einem naiven Tone begabt, der das Lächerliche leicht zu erwecken weis, ärgert sich über den Verfall des ganzen Staats, über den herrschenden Geschmack in Athen, über den Eigennutz der Heerführer, über den muthwillig verzögerten Frieden, und schließt, um sich für seinen Verlust schadlos zu halten, einen listigen Particularfrieden mit den Lacedämoniern [k]. Die Vortheile, die er dadurch erreicht, machen

i) Vide Plutarch. ex Edit. Francofurtan. Tom. I. p. 152. seq.

k) V. 130. — V. 155. u. f.

machen durch den Kontrast mit den Drangsalen des Kriegs die Nothwendigkeit eines allgemeinen Friedens sichtbar, und die träge Nachläßigkeit des Volks verhaßt. Ueberall glänzt das Genie des Dichters hervor, und der Rücken der Politik blutet unter seiner Geißel.

Der Inhalt seiner Vorwürfe ist ohngefähr dieser:

Athen leidet von allen Seiten. Sein Geschmack ist in Absicht auf die Dichtkunst gefallen [l]. Ein elender dramatischer Dichter erwirbt den Preis über den erhabenen Aeschylus. Der Senat von Athen zaudert in seinen Geschäfften, und opfert die Wohlfahrt des Staats kindischen Tändeleyen auf [m]. Die Gesandten, die man an die Höfe des persischen Königs gesendet hat, um Bündnisse zu schließen, sind Betrüger, die aus einem niedrigen Eigennutze, um ihre Auslösung zu behaupten, vorsetzlich ihre Geschäffte aufhalten, und das Volk durch falsche Nachrichten und schmeichelnde Freundschaftsversicherungen der auswärtigen Könige hintergehen [n]. Alle Tractaten, die sie vorgeben, sind ohne Erfolg, und ein Werk der Chikane. Die Athenienser sind Feinde der Wahrheit,

l) V. 12. u. f.

m) V. 25. u. f. ἀρχὴν δ' ὅπως ἔσονται, προτιμιῶσ' ἄδειν.

n) V. 151. und diese ganze Scene bis V. 138. u. f.

heit, sie wollen geschmeichelt seyn, und unterdrücken tyrannisch die patriotische Sprache der Dichter. Diejenigen, die die Gelegenheit zu dem blutigen Kriege gegeben haben, sind Leute ohne Gesetz, ohne Pflicht, ohne Denkungsart, unnütze Wollüstige die ihre Privatleidenschaften der Rache des Publicums aufdringen o. Die Generals und Lamachus sind keine Soldaten, sondern eigennützige Miethlinge p. In Athen ist kein ehrlicher Mann, als der einzige Aristophanes, den der König der Perser und Lacedämonier mehr fürchtet, als die Cabale der Großen q. Athen wird durch den verderblichen Krieg von seiner Majestät erniedrigt, der Ueberfluß flieht aus seinen Gränzen, Armuth, Wunden, Entvölkerung, sind die Folgen des enthusiastischen Stolzes, mit dem sich Athen wider einen Feind rüstet, der seine schwache Seite kennt, und zuletzt auf seine Ruinen die Trophäen seines Sieges bauen

o) V. 516. Ἀνδραρια — —
Ἀτιμια και παρασημα και παραξενα.

p) Μαδαρ χιδης. V. 597.

q) V. 630 = = 655. Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, daß die Ritter das erste Stück sind, welches Aristophanes selbst aufgeführt. Siehe oben die Ritter a, q. 183. S. Es mag ihm nun aber Kallistratus oder Philonides seinen Namen und Chor geliehen haben, diese Stelle bezieht sich allemal auf die Werke des Aristophanes, und also auf ihn.

bauen wird — Diese im Auszuge sehr trockne und ernsthafte Materie hat der Poet durch unzählige komische Wendungen und Ausfälle auf die Charaktere der Personen, und auf die größten Meisterstücke der lyrischen und dramatischen Dichtkunst, belebt. Die einzige Ausschweifung auf den Telephus des Euripides ist fähig, das Genie und den natürlichen Hang des Dichters zum Lächerlichen errathen zu lassen — Euripides hatte in verschiedenen Tragödien das Herz des Zuschauers durch das Aeußerliche und Zufällige der Personen, durch die Stellung, und durch das Gewand zu rühren gesucht. Mehr braucht Aristophanes nicht, um einen Dichter zu parodiren, der die Ehre seiner Nation war. Dikäopolis (oder sein komischer Patriot) geht zum Euripides, um von ihm das Talent zu erwerben, das Mitleiden zu erregen, und die Beredsamkeit, die erfordert wird, den äußerlichen Glanz und das Eindringende zu verleihen. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, von dieser Scene einen Inhalt zu entwerfen.

Diäkopolis naht sich mit einer angemaßten Ehrfurcht an das Haus des Euripides, der, nach der Gewohnheit der Dichter, auch vor des vortrefflichen Rabeners Zeiten unter dem Dache wohnt. Umsonst hält ihn ein pedantischer Famulus zurück. Doch lieber die Scene selbst — r

r) V. 395. Scene I.

Scene I.

Dikäopolis.

Euripides!

Cephisophon.

Er ist nicht drinnen — Drinnen ist er — Da sieh, ob du Verstand hast, das zu begreifen.

Dikäopolis.

Wie ist es möglich? Drinnen und nicht drinnen?

Cephisophon.

Nichts ist dennoch wahrer! Seine Seele ist auswärts, und sucht Verse auf — Der übrige Euripides sitzt hoch unter dem Dache, und macht Tragödien [s].

Nach einigen Possen ruft er zweymal den Euripides, der sich am Fenster zeigt.

Scene II.

Euripides.

Aber ich habe nicht Zeit.

Dikäopolis.

So sieh wenigstens heraus.

Euripides.

Das kann seyn, du sollst mich sehen, aber hinab komme ich nicht.

Dikäopo-

s) V. 397. Ὁ νες μεν ἐξω συλλεγων ἐπυλλια, ἐν ἐνδον· αὐτος δ' ἐνδον ἀναβαδην ποιει τραγωδιαν. Siehe Eurip. in Jon. V. 151. den der Poet hier lächerlich macht.

Dikäopolis.

Euripides:

Euripides.

Was schreyest du?

Dikäopolis.

Du machst die Tragödien alle unter dem Dache, da du sie doch auf der Erde machen könntest. Nunmehr begreife ichs, warum deine Helden immer lahm aufs Theater kommen [t]. Aber hast du denn etliche von den Lumpen aus der tragischen Garderobbe, so ein Gewand, das Mitleiden erweckt [u]? Ich beschwöre dich um etliche tragische Lumpen; denn ich soll eine Rede halten, wenn ich die schlecht mache, so kostet es mir das Leben.

Euripides.

Nun was willst du denn für welche? Die Lumpen des Oeneus, des unglücklichen Alten?

Dikäopolis.

Nein! der Held, den ich meyne, war noch viel erbärmlicher.

Euripides.

Villeicht des blinden Phönix?

Dikäopolis.

Nein! nicht der Phönix: der, den ich meyne, war noch elender.

Euripi-

t) V. 410. Οὐκ ἐτος χωλας ποιεις.

u) V. 412. Εἶτ' ἐλεεινην.

Euripides.

Was muß doch der Mensch für Lumpen meynen x)! vermuthlich die von dem armseligen Philoctet.

Dikäopolis.

Nein! mein Held war noch ärmer und bettelhafter.

Euripides.

Nun, meynest du vielleicht das Gewand des lahmen Bellerophon?

Dikäopolis.

Nicht das vom Bellerophon: der, den ich meyne, war lahm, ein Bettler, ein Schwätzer, aber voller Beredsamkeit.

Euripides.

Gut! nun kenne ich den Mann. Du meynest den mysischen Telephus.

Dikäopolis.

Ja, ganz recht, den Telephus. Von dem bitte ich mir das zerrißne Gewand aus.

Euripides.

Gieb ihm, Bedienter, die telephischen Lumpen, sie liegen gleich zwischen den Lumpen des Thyest und der Ino.

Cephisopho.

Hier sind sie.

Dikäopo-

x) Λακιδας πεπλων.

Dikäopolis.

O Jupiter [y]! der du alles durchschaueſt, wie durchsichtig! wie zerriſſen! eben so brauche ich ſie, um recht jämmerlich auszuſehen. Weil du mir aber das einmal erlaubt haſt, lieber Euripides, ſo gieb mir doch auch das übrige, was zu dem rührenden Anzuge gehört: ich meyne den kleinen myſiſchen Hut.

Euripides.

Du ſollſt ihn haben: denn ich ſehe, daß du einen witzigen Kopf haſt [z].

Dikäopolis.

Heil dir! dem Telephus geh es, wie ich es wünſche [a]. Ja! luſtig! wie bin ich ſchon ſo voll Ausdrücke — Doch genug von dieſer Scene. Der Beſchluß iſt des Anfangs würdig. Der muthwillige Dikäopolis fordert, um den Spott noch höher zu treiben, außer dem Stabe des Telephus, einige alte zerbrochene Gefäße aus der tragiſchen Vorrathskammer. Euri-

y) V. 434. Wie boshaft! Scheint es nicht, als wenn alle dramatiſche Kunſt des Euripides auf ſo kleinen und kindiſchen Kunſtgriffen beruhte?

z) V. 444. Πυκνη γαρ λεπτα μηχανᾳ φρενι.

a) Dieſe Wendung iſt außerordentlich lächerlich. Kaum hat ſich Dikäopolis in die heroiſchen Kleider des Telephus gehüllt, ſo wird er beredt, und der Ausdruck bietet ſich freywillig an. Ρηματιων εμπιπλαμαι. V. 446.

Euripides wird ergrimmt, und läßt ihn unter den Worten von sich [b]: Kerl, du trägst mir ja meine ganze Tragödie weg.

Wer sieht nicht, daß diese komische Garderobe eines von den parodirenden Gemälden ist, durch die er dem Zuschauer, der vielleicht eben in dem Telephus Thränen mitleidig vergoß, ein lautes Gelächter abzulocken suchte. Euripides würde selbst gelacht haben, wenn er sich in dieser Gestalt gesehen hätte; so wie Virgil über den Scarron lachen würde, und Homer über die Batrachomyomachie. So viel von den Acharnensern.

Die Wespen

Nichts ist begreiflicher, als daß die aesopische Fabel gefällt. Man findet die Analogie menschlicher Handlungen, und einen Schatten von dem, was wir Charakter nennen, in der vernunftlosen Natur. Und fände man sie nicht, so vergißt sich der Leser vorsetzlich, um sich zu vergnügen, und gefällt sich in diesem Betruge, der ihm um desto annehmlicher wird, je wahrscheinlicher er täuscht. Aber das Auge des Zuschauers ist ein schärferer Richter, und beruhiget sich weniger bey der Vorstellung, als das Ohr und das Auge des Lesers.

b) Ἄνθρωπ, ἀφαιρησει με την τραγωδιαν.

Man entrüstet sich nicht über den Aesop, wenn er eine hirnlose Maske reden läßt. Die epigrammatische Wendung vergnügt. Man lacht aus gutem Herzen, denkt sich im Geheimen ein Original dazu, und schmeichelt unter der Vergleichung einem Herzen, das immer geneigt ist, auf Kosten anderer zu lachen. Aber man kann sich nicht bereden, daß Ciceros Kopf auf dem Tische eines Taschenspielers wirklich spricht, und wird beleidigt, sich auf eine so grobe Art hintergangen zu sehen. Aristophanes setzt sich ganz über diese Schwierigkeit hinaus, und folgt überall seinem satyrischen Witze, unbesorgt, ob der Zuschauer seine widersinnischen Geschöpfe billigen wird, oder nicht. Er schafft einen mittelmäßigen oder elenden Dichter zum Frosche, und stellt an dem Styx einen Chor von dieser Gattung auf [c]. Um die Lacedämonier lächerlich zu machen, ruft er einen Epops aus den Wäldern auf seine Bühne zurück, giebt ihm Fittige, und krümmt ihm den Schnabel [d]). Wenn er den Eigennutz, die Niedrigkeit und die Gewinnsucht der Richter sinnlich zeigen will, so entwirft er ein Chor von Richtern, und kleidet sie in das Gewand der Wespen [e]. Durch dieß einzige Bild drückt er das Müßige, das Eigennützige, das Brausende einer Gattung von Menschen

c) Siehe den Chor in den Fröschen. V. 213. u. f.

d) Siehe die Vogel. V. 95. u. f.

e) Siehe den Chor. V. 1265. u. ff.

schen aus, die ohne Mühe auf Kosten anderer leben, und den Honig aussaugen, den fleißige Bienen gesammlet haben. Auf dieser Erfindung ruht das Wesen der Fabel, die eine von den lebhaftesten Satyren auf die attische Denkungsart enthält, und so unnatürlich sie im ersten Anfange zu seyn scheint, dennoch den Verstand der Athenienser beschäfftigen konnte.

Der einfältige Plan ist ohngefähr dieser. Ein Athenienser, dem der Poet aus Muthwillen den bedeutenden Namen Philokleon giebt, läßt sich von der allgemeinen Seuche, einen Richter vorstellen zu wollen, hinreißen [f]. Umsonst melden sich Privatgeschäffte, Pflichten gegen seine Verwandten und Kinder, Verhältnisse der Freundschaft, und der Vortheil seines ganzen Hauses. Er steht mit dem Hahnengeschrey auf [g], vergißt Sohn und Verwandschaft, versagt sich die Bequemlichkeit des Lebens und alle unschuldige Freude, und warum? um, gelockt von einer niedrigen Belohnung und schmeichelnden Clienten-

f) Siehe den Charakter des Philokleon, wie ihn Xanthias entwirft. V. 85. u. f.

g) V. 100. Er hält so gar den Haushahn für treulos und bestochen, weil er ihn später aufweckt. Diesen übertriebnen Zug scheint Plautus in dem Euclio nachzuahmen. Act. III. Sc. IV. v. 6. Conligne etiam meus me intus gallus gallinaceus — perdidit penissume, ubi hæc erat defossa, occœpit ibi scalpturire unguli circumcirca.

vom Morgen bis auf den Abend auf gut attisch zu richten. Sein klügerer Sohn, Bdelykleon, von dem Unsinne seines Vaters beleidigt, sucht ihn mit Gewalt aus den Klauen der Richter zu erretten, und sperrt ihn vorsichtig ein. Die übrigen Richter, seine Collegen, machen ein Complot, um ihn früh vor Anbruch des Tages aus seinem Gefängnisse zu befreyen, und im Triumphe der erleuchteten Beschäfftigung entgegen zu führen [h]. Der Sohn des Philokleon widersetzt sich ihrer Unterhandlung, und läßt sich in einen Wortstreit über den Zeitverlust und das Elend des richterlichen Standes ein, widerlegt alle ihre Einwürfe, und spottet über die eingebildeten Vorzüge, darauf sie so stolz sind. Sie werden überführt, und gehen ab [i]. Um aber seinen Vater nach und nach zu gewinnen, giebt er der fest eingedrückten Idee nach, und bereitet ihm in seinem eignen Hause einen Richtplatz.

Nichts kann lächerlicher ausfallen, als dieses abentheuerliche Tribunal, an dem Hund und Katze die Clienten sind [k]. Philokleon wird nach und nach von seiner

h) V. 381. u. f.

i) V. 485. u. f.

k) V. 764. bis zum Ende. Ich übergehe, um nicht weitläuftig zu werden, viele einzelne Züge und witzige Anspielungen auf die Staatsverfassung von Athen und den Charakter einzelner Personen. Man hat sich durch den mühsamen und genauen Auszug der Ritter genung vorbereiten

ner Raserey geheilt, und der Ausgang der Fabel bestätigt den Grundsatz, daß es Narrheit sey, sich um Zeit, Ehre und Vermögen durch die müßige Beschäfftigung eines angemaßten Richteramtes zu bringen. Athens Vorurtheile, die Form des attischen Processes wird lächerlich, und die geheimen Kunstgriffe der Sachwalter und Richter sichtbar. Dieß war die Absicht des Dichters in der Fabel, dem wir die Plaideurs des Herrn Racine zu danken haben.

Der Friede

Wieder ein politischer Plan; der sich auf die Geschichte des peloponnesischen Kriegs bezieht, und die Anstalten der Athenienser lächerlich macht. Trygäus, der Hauptheld der Fabel, ist abentheuerlich, und ein griechischer Sancho vor dem Cervantes. Gewiß im ganzen Don Quichotte ist keine Situation, die poßierlicher wäre, als die Hauptsituation des aristophanischen Heldens. Hier ist der kurze Entwurf — Aristophanes ist in der Hand des Lesers. Er braucht nur eingeladen zu werden, um ihn nachzuschlagen. Man denke sich einen komischen Bauer, auf einer theatralischen

bereiten können, dergleichen Gemälde und Wendungen von einem Schriftsteller zu erwarten, der keinen Augenblick müßig ist, und nicht die verborgenste Schwachheit seines Volks unbemerkt läßt.

Maschine in die Luft gezogen, die die Figur eines Käfers hat, so hat man den Trygäus im ersten Act *l*. Aber welcher widersinnischer Einfall! einen Käfer zu reiten! Man lese die Fabel des Aesop von dem Käfer, so hat man den Schlüssel zu dieser Erdichtung. Aesop erzählt, daß der Käfer sich zum Jupiter gewagt, um den Adler, mit dem er in Feindschaft war, zu verklagen. Dieses Mährchen war allen Griechen bekannt. Mehr braucht Aristophanes nicht, um den Trygäus beritten zu machen. Er will zum Jupiter fliegen, um von ihm für Athen Friede zu erbitten. Welcher Vogel soll ihn hinauf tragen? Der Käfer; denn der steht schon seit der Zeit des Aesops zu der jovialischen Reise gesattelt *m*. Trygäus fliegt, und unterhält sich mit seinem kleinen Pegasus in einem Tone, der wieder, in Absicht auf das Pöbelhafte des attischen Theaters, classisch ist. Man muß diese Scene überschlagen, oder sich ärgern. Kurz, er fleucht, und kommt vor den Pallast des Jupiters. Merkurius nimmt ihn trotzig auf, wird aber durch ein Stück Fleisch von dem schlauen Trygäus, der die schwache

Seite

l) V. 80. Ὁ δεσποτης γαρ μ' μετεωρος αἰρεται ἱππηδον ἐς τον ἀερ' ἐπι τ' κανθαρ'.

m) V. 129. Ἐν τοισιν Αἰσωπ' λογοις ἐξηυρεθη,
Μονος πετανων ἐς θεους ἀφιγμενος.

Seite der griechischen Götter kannte, besänftigt [n]. Man höre sie selbst. „Wo ist Jupiter? Weg mit allen andern Göttern —„ Warum? Um die Griechen nicht mehr zu sehen und zu hören — „Was hat ihn beleidigt? Eure rasende Begierde nach Krieg, euer Mistrauen gegen die Lacedämonier, wenn sie um Friede bitten, euer einfältiger Stolz auf eigne Kräfte [o]. Ihr werdet die Göttinn des Friedens nie wieder sehen — „Wo ist sie? In einer Höhle, wo sie der Krieg verschlossen hat — „Was will der Krieg anfangen? „Euch und eure Städte in einen Mörser werfen und zusammen stampfen [p]. Gleich auf diese Unterhaltung tritt der Krieg auf die Bühne.

Man muß sich gewöhnen, alle Abstracta personificirt auf dem Schauplatze der Griechen zu sehen, und nicht nur unter den Benennungen, die in der Mythologie festgesetzt sind, sondern auch unter dem eigentlichen Namen. Der Krieg heißt hier nicht Mars; er heißt πολεμος [q]. Man darf sich hierüber bey den komischen Dichtern nicht wundern, da so gar die tragischen einen θανατος aufs Theater bringen [r]. Plautus hat diese Freyheit von dem Aristophanes angenommen,

n) V. 192. o) V. 213. u. f.

p) V. 230. Τριβειν ἐν ἀυτῃ τας πολεις βελευεται.

q) V. 235. r) Euripides in der Alceste.

bey ihm ist das Auxilium, ein Vorredner, und Arcturus läßt sich von dem Olymp herab [s], um auf dem Theater die Auflösung des Knotens vorzubereiten. Die Neuern haben dieses weniger gewagt, weil wir überhaupt nicht an die handelnden Gottheiten gewohnt sind, und noch weniger die Kunst verstehen, die Attribute zu vertheilen und auszudrücken. Doch wieder zur Fabel.

Der Krieg spielt, wie ich gesagt habe, seine persönliche Rolle! Sparta, Megara, Sicilien, werden in den Mörser geworfen [t], und eine jede von diesen Städten mit einem witzigen Einfalle, der auf ihr das Verhältniß mit dem Kriege in Athen anspielt. Zum Glück für die Städte fehlt der Stempel zum Mörser. Der Krieg sendet den Tumult nach Athen, aber er kommt leer zurück. Athen hat keinen Kleon mehr! also auch kein Werkzeug zum Ruin von Griechenland [u]. Er sendet nach Lacedämon: aber Brasidas ist nicht mehr da. Man sieht es leicht, wie wenig sich Aristophanes um die Einheit der Zeit und des Orts bekümmert, wenn es seine Allegorie fordert, beyde Regeln zu beleidigen. Der Krieg entschließt sich, einen

s) Im Rudens. t) V. 245. u. f.

u) V. 268. Ἀπολωλ' Ἀθηναιοις ἀλετριβανος, ὁρᾳς.
Ὁ βυρσοπωλης, ὁς ἐκυκα την ἑλλαδα.

nen neuen Stempel zur Verderbniß der Menschen zu schaffen, und geht ab x. Trygäus macht von der Abwesenheit Gebrauch, und fodert Edle, Kaufleute, Handwerker, Künstler, Fremde, Einheimische, Insulaner, mit Stöcken, Hebeln und Seilen auf, den verschloßnen Frieden aus seiner Höhle zu retten y. Diese Scene ist nicht so widersinnisch, als sie es zu seyn scheint. Man nehme die Allegorie hinweg, so ist es eine feyerliche Aufforderung an ganz Griechenland, und an die in den Krieg verwickelten Staaten, alle Kräfte der Politik anzuwenden, und Athen und Lacedämon einen Frieden wieder zu schenken, von dem die Ehre des Volks und die Sicherheit des Staats abhängt. Der Poet geht noch weiter, und ich läugne nicht, daß ich hier seine Klugheit und seine Fähigkeit, die wichtigsten Vorfälle der Republik einzukleiden, bewundere, so sehr ich die Ausschweifungen verabscheue, die der lustige Trygäus als die unmittelbare Folge des Friedens voraussetzt. Trygäus rüstet sich zu einer Befreyung der Irene. Niemand widersteht ihm, als Merkur, der von dem Jupiter den Auftrag hat, die Göttinn nicht auszuliefern. Was soll er thun? Er bringt durch schalkhafte Wendungen, die den Merkur und die Götterlehre lächerlich machen, und so gar die heilig-

x) V. 287. y) V. 300.

heiligsten Feste der Athenienser nicht schonen, aber noch mehr durch eine zur rechten Zeit geschenkte güldne Schale [z] den hartnäckigen Gott von seiner Halsstarrigkeit zurück, und Merkur fängt zuerst an, die Höhle zu öffnen, und den Stein wegzuwälzen [a]. Er befestigt mit eignen Händen die Seile, und zieht an dem Felsen: aber umsonst. Die Böotier ziehen nicht, es ist ihnen kein Ernst. Trygäus arbeitet ernstlich, aber Lamachus tritt in den Weg [b]. Die Megarenser helfen von ihrer Seite, wie sie können [c]. Die Athenienser würden gut arbeiten, aber sie lassen sich die Begierde zum Privatproceß hindern [d]. Die Lacedämonier werden in ihrem Beystande gehindert. Diese ganze Scene ist voll von theatralischen Spielen, und der Zuschauer, der die Anstrengung und die Action des Trygäus sah, mußte natürlicher Weise mehr lachen, als wir, die wir die Scene bloß im historischen Tone lesen.

Endlich tritt die Göttinn des Friedens aus der Höhle hervor, und mit ihr zwo ihrer Gespielinnen, die Theorie und der Ueberfluß [e]. Die versöhnten Provinzen

z) V. 424 sagt Merkur: Οἰμ' ὡς ἐλεημων, ἀμ' ἀει των χρυσιδων.

a) V. 460 = = 464. b) V. 472. u. f. c) V. 480.

d) V. 504. Οὐδεν γαρ ἀλλο δρατε, πλην δικαζεται.

e) V. 522. u. f.

Provinzen unterhalten sich freundschaftlich, und trinken vertraulich sich Muth in frohen Pokalen *f*. Ein Chor glücklicher Landleute verräth die dankbare Freude durch lachende Tänze, die ganze Natur lebt auf, und alle Geschöpfe fühlen den Reiz des wohlthätigen Friedens. Aber sich weigernd und unempfindlich gegen die Lobsprüche des attischen Chors, steht die Göttinn da. Der Unwille gegen Athen ist nicht so leicht zu verdrängen. Merkur redet in ihre Seele, und entdeckt die Ursache ihrer Entfernung und ihres Unwillens *g*. Unter den Gründen, die er anführt, ist ihre halsstarrige Verweigerung gegen die Lacedämonier nach der Eroberung von Sphacteria der vornehmste. Hyperbolus, Sophokles, Phidias und andere werden im Vorübergehen lächerlich, und Cratinus, der komische Dichter, wird von seiner schwachen Seite angegriffen *h*. Wenn man der Nachricht des Chors traut, so starb er poetisch und komisch, vor Schrecken über die Niederlage eines zertrümmerten Weinfasses.

Doch wieder zur Handlung. Opora wird dem Trygäus, und Theoria dem Senate zur Vermählung bestimmt. Die erstere, den Ueberfluß zu verbreiten, die zweyte, dem Senate die Klugheit zu verleihn, die

f) V. 537. *g*) V. 605. u. f.
h) V. 660. u. f. = 700.

die er bedarf. Trygäus, trunken vor Freude über den glücklichen Ausgang seiner Unternehmung, denket auf die Rückreise, aber hier vermißt er seinen äsopischen Käfer. Jupiter hatte dieß gute Thier an seinen Wagen gespannt, und ihm das Recht, seine Donner zu tragen, verliehen. Wer kann dem Trygäus helfen? Er kehrt ohne Pegasus zurück, wie der euripideische Bellerophon, führt seine neue Gemahlinn mit sich, und feyert durch friedliche Gesänge seine Hymenäen mit der Opora.

Sollte man nach dieser neuen Allegorie nicht glauben, daß sich der Dichter unter der mannichfaltigen Bearbeitung ähnlicher Gegenstände erschöpft haben müßte? Doch Aristophanes ist nicht so arm an Erfindung.

Die Vögel

Aeschylus brnuchte in den Tragödien bisweilen das übertriebne Wunderbare, das sich ein Verfasser der Verwandlungen erlauben konnte, episch zu erzählen; aber kein ernsthafter dramatischer Dichter dem scharfsehenden Auge des Zuschauers vorstellen sollte. Aus einem seiner Fragmente, zusammen gehalten mit der Stelle des Scholiasten, sieht man, daß er die Verwandlung des Tereus auf das Theater gebracht, eine Kühnheit, die vielleicht dem Horaz in der Dichtkunst

Gele-

Gelegenheit gab, eine Regel von der Vermeidung des widersinnigen Wunderbaren fest zu setzen. So furchtbar und tragisch diese Handlung an und für sich war, so lächerlich war dem Aristophanes ein Held mit einem ungeheuren Schnabel, vermummt in die Flügel des Epops. Er wartete auf eine Gelegenheit, den Aeschylus lächerlich zu machen, und diese both sich ihm bey dem Entwurfe dieser Fabel an.

Plutarch im Alcibiades [i], und Cornelius Nepos [k], dessen Fehler es nicht ist, daß er um seiner natürlichen Schreibart willen von dem Range des Geschichtschreibers zu dem Lehrer der untersten Klassen gesunken ist, entwerfen den Charakter des Alcibiades. Sie erzählen, daß dieser Held aus Unwillen über Athen zu den Lacedämoniern übertrat, und den Feinden seines Vaterlandes den verderblichen Rath gab, Decelia, eine Stadt im attischen Gebiete, zu befestigen, und mit den Persern, zum Nachtheile der Athenienser, Frieden zu schließen.

Diese Flucht des weichlichen Alcibiades zu den rauhen und kriegerischen Lacedämoniern, die Befestigung von Decelia, das Verhältniß der Spartaner mit den Athenien-

i) Plutarch in der Parallele des Alcibiades mit dem Coriolan. T. I. p. 197. seq. - - 210.

k) Cornelius Nepos in Alcibiade cap. IV.

Athenienſern, nimmt der Poet zum Gegenſtande ſeiner politiſchen Fabel, verhüllt ſie in eine Allegorie, und webt die Parodie des äſchyliſchen Epops, nebſt andern leichtfertigen Spöttereyen über die lyriſchen Dichter, über die betrüglichen Wahrſager, und über die Sykophanten ſeines Volks hinein. Epops und der Chor, ſeine Vögel, ſtellen uns die Sitten der Spartaner vor. Piſthetärus, ein Athenienſer, der zu dem Epops übergeht, iſt niemand, als der weichliche Alcibiades. Die in den Wolken zu erbauende Stadt iſt das attiſche Decelia, und der Entwurf des Piſthetärus, den Jupiter auszuhungern, iſt der Plan des Alcibiades, den Athenienſern durch Decelia die Zufuhr des Getreydes zu ſperren. Brümoy iſt in der Unterſuchung der Fabel äußerſt ſorgfältig geweſen, beſonders in dem letzten Theile. Es iſt außerordentlich wahrſcheinlich, daß der Poet, ſo ſehr er auch oft von ſeinem Hauptplane abweicht, und der Einbildungskraft folgt, dennoch bey der Wahl der Geſandtſchaft vom Jupiter auf diejenigen Götter geſehen habe, die in den verwickelten Provinzen vorzüglich verehrt wurden. Doch da der beſcheidne Verfaſſer ſelbſt dem ſcharfſichtigen Leſer das Urtheil überläßt, und auch jede Allegorie leicht zu weit getrieben wird, warum ſollte ich ihm eine Meynung aufdringen? Er hat auf die Muthmaßungen des Palmerius gebaut. Ein kurzer

Auszug

Auszug der Handlung mag errathen lassen, wie viel Scharfsinn der Poet bey der Entwickelung einer so scheinbar widersprechenden Erdichtung anwendet.

Unwillig wider Athen geht Pisthetärus und Evelpis aus diesem Staate, um den verwandelten attischen Tereus zu suchen. Sie finden ihn durch Hülfe eines weißagenden Rabens *l*, und erstaunen über seine wunderbare Gestalt und den sophokleischen Schnabel *m*. Nach einer kurzen satyrischen Unterhaltung nimmt Pisthetärus das Wort. „Wie wenig, sagt er, verstehn die Fürsten der Vögel ihren Vortheil! Blicke hinauf zum Olymp, Tereus"! Diesen Himmel kannst du mit allen Göttern dir unterwürfig machen. Blicke hinunter zur Erde, auch die ist in deiner Gewalt. Eine Stadt in der Luft gebaut, würde die Unterhaltung der Götter und Menschen aufheben, und dir deine alte Majestät wiedergeben. Epops, von Hoffnung entzückt, beruft seine Bürger zusammrn, und hält Musterung *n*. Muthwillige Anspielungen auf die Gestalt und die Natur mannichfaltiger Vögel, verglichen mit dem Charakter vieler Athenienser, der mit ihren Attributen eine Aehnlich-

l) V. 50.

m) V. 99. u. f. Το ϛόμφος ἡμιν σε γελοιον φαινεται. — Τοιουτα μεν τοι Σοφοκλης λυμαινεται ἐν ταῖς τραγωδιαισιν ἐμε τον Τηρεα.

n) V. 175 = 190. u. f. *o*) V. 230. u. f.

Aehnlichkeit hat, machen die Scene lustig; aber auch für den Leser ganz unverständlich, wenn er nicht immer den Scholiasten in der Hand hat. Der Vorschlag des Pisthetärus wird von dem luftigen Chore mit Vergnügen angenommen p. Das Volk der Vögel sieht schon im Geiste den Olymp des süßesten Opfergeruchs beraubt, die Götter vor Hunger geängstigt, von ihren Abentheuern abgehalten, die Tempel der Erde von Anbethern entblößt, und sich in die verlohrne Oberherrschaft wieder eingesetzt. Unter dieser Hoffnung singt der Chor eine Hymne zum Lobe seines ehrwürdigen Geschlechts, die den Ton der orphischen und hesiodischen Theogonie parodirt, und, so lächerlich sie ist, als eine klaßische Stelle in der Götterlehre angesehen werden kann q.

Die Handlung geht weiter. Pisthetärus und sein Freund wird in die Nation aufgenommen, und umgürtet seine Lenden mit Fittigen, nach der Mode seines neuen

p) V. 540. Ich übergehe mit Versatz die Furcht der Vögel bey dem Anblicke der attischen Fremdlinge und den theatralischen Streit, weil er zur Haupthandlung nichts beyträgt.

q) V. 685. u. f. Siehe zugleich die Theogonie des Hesiodus, V. 118. u. f. und vergleiche damit die Abhandlung des Banier über die Theogonie der Griechen. Man findet sie in der Schlegelischen Uebersetzung im ersten Theile a. d. 206 S.

neuen Vaterlandes, lacht aber selber über seinen ausländischen Anzug r. Der Entwurf zur Erbauung wird gemacht, man giebt ihr nach der Gegend, die sie bevölkern soll, den prächtigen Namen Wolkenstadt. Der Dichter verläßt den Hauptgegenstand, und fällt in etliche lustige Episoden s. Der erste, der, gelockt von dem Rufe dieser großen Unternehmung, sich bey dem glorreichen Erbauer meldet, und der neuen Republik seine willigen Dienste anbiethet, ist ein Opferpriester t. Der zweyte ein Poet. Wenn Pan schläft, so belauschen ihn muthwillige Hirten, und zwingen aus seiner siebenstimmigen Flöte mit Mühseligkeit etliche rauhe Töne hervor. Dieß war das Schicksal des Pindarus und anderer lyrischen Dichter, die Helden und große Thaten durch ihre Lieder verewigten. Mittelmäßige Köpfe, von dem Hunger zur Dichtkunst begeistert, sangen in ihrem Tone und in ihrer Melodie, ohne ihr göttliches Feuer zu fühlen, und suchten ängstlich die Gelegenheit, ihre armseligen Talente zu zeigen. Noch mehr, die dithyrambischen Dichter fielen von dem Erhabnen in die Schwulst, und verlohren sich in den Wolken. Wer konnte nähere Nachricht von der Erbauung einer luftigen Republik haben, als

r) V. 803. u. f.

s) V. 860.

t) Eben das.

eben sie "? Diese Gattung von Nachahmern und Träumern macht hier der Poet lächerlich. Kaum hat Epops den Plan zu der Erbauung der Wolkenstadt entworfen, so steht schon ein hungriger Dichter, und singt in dem Tone, mit dem Pindar vormals auf den Hiero, als den Erbauer der sicilischen Stadt Aetna, sang [x]. Pisthetärus erschrickt. Ist das möglich, sagt er: seit wenn hast du denn diesen Gesang entworfen? Meine Stadt ist ja noch nicht erbauet. Kaum habe ich ihr den Namen gegeben. „Schon lange, schon lange verherrlichte ich durch mein Lied diese Stadt [y].„ Um der lyrischen Begeisterung zu entgehen, schenkt Pisthetärus dem halb nackenden Poeten einen abgesetzten Oberrock, und da er noch nicht aufhört zu singen, ein Hemde. Der Poet geht, unter Anrufung des Apoll, und mit einem schwülstigen Liede, befriedigt nach Hause. Kaum hat sich der Dichter entfernt, so tritt ein Wahrsager auf die Bühne, redet ohngebeten von den Schicksalen der neu erbauten Wolkenstadt, und macht Anspruch auf eine Belohnung. Dreymal fordert Pisthetärus den Beweis seiner

x) Siehe den 1358. V. der Vögel, und den 829. der Irene, wo Trygäus in seiner Reise durch den Aether etlichen ätherischen Dichtern begegnet.

y) V. 927.

y) V. 922. Παλαι παλαι δη την δ' εγω καλιζω πολιν.

ner prophetischen Gesichter, und dreymal beruft sich der schlaue Prophet auf die Orakel des Bacis (λαβε το βυβλιον) [z]. Pisthetärus, um diesen Heuchler los zu werden, hält ihm einen Ausspruch des Apolls entgegen, worinnen der Gott ausdrücklich befiehlt, ungebethne Seher und Dollmetscher der Zukunft mit Schlägen zurück zu weisen. Umsonst versagt ihm der neue Prophet seinen Glauben. Pisthetärus beruft sich auf das geschriebene Buch, und macht durch das dreymal wiederholte λαβε το βυβλιον den Vortrag des ersten lächerlich [a].

Die Episode dauert fort. Alle Wissenschaften sind dem Misbrauche unterworfen, und nähren ihre Unwissenden, die sich bey allen Gelegenheiten zur unrechten Zeit aufdringen. Jeder schwört auf seine Kunst, und bildet sich ein, er sey bey wichtigen Unternehmungen unentbehrlich. So war es auch die Erdmeßkunst. Aristophanes läßt einen eigennützigen Mann von dieser Klasse auftreten, der sich freywillig aufwirft, die Lage der neuen Stadt aufzunehmen, und den Luftraum abzumessen. Der viereckigte Zirkel, den er zu beschreiben verspricht [b], läßt seine Unwissenheit errathen,

z) V. 963. a) V. 981 = 991.

b) V. 1006. Ἵνα ὁ κυκλος γενηται σοι τετραγωνος. Es würde aus-

er geht von dem Pisthetärus verspottet ab, und vergißt, unter einer Menge theatralischer Stöße, die Erde und den Himmel zu messen. Ich übergehe die lachenden Auftritte [c], in welchen Aristophanes die Begierde des attischen Magistrats, sich in fremde Händel zu mischen, und jedermann ihre Edicte aufzudringen, zum Gegenstande seines spottenden Witzes nimmt. Sie werden dem Auge des sorgfältigen Lesers nicht entwischen, wir eilen zur Auflösung. Pisthetärus erhält nunmehr die Nachricht [d] von der Erbauung der Wolkenstadt, und dem rühmlichen Fleiße, den die Architekten der Vögel bey einem so wichtigen Unternehmen gezeigt. Dreyßig tausend Kraniche [e] — diese Erdichtung ruht auf einer Erzählung von den Kunstrichen

schweifend seyn, in dieser Stelle eine Spur von dem Geheimnisse der Alten, in Absicht auf die Quadratur des Zirkels zu suchen. Aristophanes hat gewiß nicht die Absicht, seinen Meton hier von der Seite des Tiefsinnes zu empfehlen, sondern er will ihn lächerlich haben, und kann er das besser, als durch die Beschreibung eines viereckigten Zirkels? Mit eben dem Rechte würde nach tausend Jahren ein Commentator unsrer philosophischen Handbücher beweisen können, daß es zu unserer Zeit viereckigte Triangel gegeben, weil man durch dergleichen Instanzen den Satz des Widerspruchs erläutert. Siehe Küsters Anmerkungen zu dieser Stelle.

c) V. 1023 = = 1053. d) V. 1125. u. f.

e) V. 1136.

ben dieser Thiere — verschluckten in Lybien die Grundsteine, und trugen sie zu, und jeder andrer Vogel ward nach seinen natürlichen Kräften angestellt. Die Erzählung wird durch eine neue Nachricht unterbrochen, daß man eine Göttinn in den Ringmauern von Nubekukula entdeckt, daß sie entflohen, von dreyßig tausend Habichten verfolgt, und der ganze Aether im Tumult sey [f]. Pisthetärus erschrickt, und eben wird Iris entdeckt. Sie war zur Erde gesandt, um den Sterblichen die versagten Opfer abzufordern, und fleucht, unter vielen Dräuungen des Pisthetärus wider den Jupiter, nach dem Himmel zurück [g]. Der Ruf von Nubekukula verbreitet sich überall, die Lacedämonier verläugnen ihren Charakter, und nehmen den Geschmack und die Sitten der unsterblichen Vögel an [h]. Alle Verbrecher aus Athen suchen ein Asyl bey dem Epops, einer unter ihnen will bloß deswegen in die Vorrechte dieses Volks eintreten, weil man in dem Lande der Vögel die heilsame Gewohnheit hat,

f) V. 1175.

g) 1250 = = 1261. Der kühne Pisthetärus trotzt dem Donner des Jupiters, und dräut ihm, durch seine tragenden Adler seinen Pallast zu entzünden. In der Scene mit der Iris hat der Dichter nach seiner Gewohnheit Zweydeutigkeiten eingemischt, die man verachten muß.

h) V. 1280. u. f.

das zähe Leben eines zu lange lebenden Vaters zu verkürzen, und ihm aus kindlicher Sorgfalt für seine Ruhe den Hals umzudrehen [i]. Pisthetärus nimmt alle Müßiggänger, Dithyrambendichter und Sykophanten auf [k], aber er stellt jeden zu einem Amte an, dessen er fähig ist, und legt ihm auf ordentlich zu leben. Auf einmal entwischt Prometheus heimlich, und verkündige dem Pisthetärus den elenden Zustand des Olymps [l]. Jupiter, sagt er, und alle Götter hungern und schreyen, wie die Illyrier [m], und seufzen nach dem süßen Geruche des Opfers. Auch die ausländischen Götter — er nennt sie Triballier, und spielt dadurch auf die Perser an, die sich mit Athen verbunden hatten — kurz, es ist alles verloren. Sie schicken Gesandten, gieb ihnen keinen Frieden, bis dir Jupiter den Scepter ausliefert, und seine Tochter Basilea (Obergewalt) vermählt. Man denke sich einen Herkules mit den starken Muskeln des Körpers, verhüllt in den nemäischen Löwen, mit der ungeheuren Keule gerüstet, unter der die lernäische Schlange und der dreyköpfige Geryon erlag; einen Neptun, der mit dem allmächtigen Dreyzacke die Erde erschüt-

i) V. 1347. Ὅτι καλὸν νομίζεται τὸν πατέρα τοῖς ὀργίοις ἀγχειν καὶ δακνειν.

k) V. 1373 = = 1465.

l) V. 1494. u. f.

m) V. 1520 = = 1550.

erschüttert, und, gefürchtet von den Wassern, mit dem Siegeswagen dahinrauscht: man denke sie in dem Ideal des Homers und der Kunst; alsdenn stelle man sich vor, wie lächerlich der Anblick seyn muß, wenn diese zwey Gottheiten, die der Olymp als Gesandten an die Republik des Epops abgeschickt [n], nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen sich unter den Vorschlägen des Friedens demüthigen, und, von dem Geruche eines Bratens gereizt, die Obergewalt des Jupiters und alle Vorrechte der unsterblichen Götter verkaufen. Tribellius läßt sich ihren Vorschlag leicht gefallen, und die Hymeneen [o] des Epops mit der Basilea werden unter frohen Gesängen, in denen ein lustiger Kontrast der Götter und Vögel herrscht, feyerlich begangen.

Ich werde es den neuern Kunstrichtern nicht eher erlauben, diese Erfindung lächerlich zu machen, bis sie die komische Epope überhaupt, den Schwifrischen Guiliver und Nicolaus Klimm unter die schlechten Gedichte verweisen. Es bleibt allemal wahr, daß der Dichter mit allen verwegnen Zügen ein Genie gezeigt hat, das die Erwartung übertrifft, und fähig ist, die wahre Geschichte in eine allegorische Form zu verhüllen.

n) V. 1565. u. f. o) V. 1740. bis zum Ende.

Lysistrata

Lysistrata, eine Athenienserinn, der der Poet Muth, Entschlossenheit, List, und alle die großen Eigenschaften giebt, die bey einem außerordentlichen Unternehmen vorausgesetzt werden, ist die Heldinn dieses komischen Stücks, und spielt, doch mit veränderten Umständen, ohngefähr die Rolle des Dikäopolis in den Acharnensern. Unwillig wider die Sorglosigkeit ihres Volks in Absicht auf den Frieden mit Lacedämon, entwirft sie einen Plan, den Frieden zu erzwingen. Die Hauptabsicht des Plans ist, die Weiber von ganz Griechenland sollen auf einmal ihren kriegerischen Männern den vertraulichen Umgang versagen, die Citadelle und die Tempel der Minerva erobern, die öffentlichen Gelder und die Reichthümer des Staats an sich reißen, und dadurch die unsinnigen Männer zu einem allgemeinen Frieden zwingen. Lysistrata theilt den Entwurf zu dieser Unternehmung den Damen von Athen mit, und versammlet zugleich böotische und peloponnesische Frauen *p*. Der feyerliche Eyd, durch den sie sich verschwören *q*, ist eine schmutzige und pöbelhafte Parodie einer der erhabensten Stellen des Aeschylus, in der Longin ein erlauchtes Beyspiel einer heroischen Einbildung

p) V. 76. u. f.

q) V. 187. u. f. coll. Longino περὶ ὕψους Sect. 15.

bildung findet. Nichts ist leichter, als dem wahren Erhabnen durch die Veränderung des Gegenstandes, mit Beybehaltung des edlen Ausdrucks, einen lächerlichen Anstrich zu geben; aber so wenig die vortreffliche Stelle der Henriade von dem Tode des Coligny durch die Nachahmung eines kleinen witzigen Kopfes verliert, so wenig ein deutscher und griechischer Froschmäusler den Homer und Virgil unterdrückt, eben so wenig verliert Aeschylus unter der spottenden Nachahmung des Aristophanes. Doch einem Autor von so vielem Witze vergiebt man um der glücklichen Leichtigkeit seines Genies viel. Er giebt aber den halbformirten Insekten, die so zahlreich in Deutschland sind, als die Würmer am Ufer des Nils, kein Recht zur Verkleinerung eines Klopstocks, Hallers, und anderer. Diese großen Genies hüllen sich in das Gewand ihrer Tugend, und alles, was sie antworten, ist: O Imitatorum servum pecus! Man kann dieser spottenden Nachahmung das Lächerliche nicht absprechen, aber man muß zugleich gestehen, daß sie alle Schranken der Bescheidenheit muthwillig überschreitet. Der Eyd ist vollzogen, die Citadelle wird mit List erobert[r]. Ein Chor erschrockner Männer versammlet sich, entzündet ein Feuer vor der Citadelle, um die Belagerten durch den Rauch der

r) V. 240.

der Flamme zu ängstigen [s]. Die eingeschloßnen Heldinnen vertheidigen sich mit Wasser [t]. Der Streit macht ein theatralisches Spiel, das durch die Ankunft des Schatzmeisters der Republik unterbrochen wird [u].

Umsonst sucht dieser letztere mit Gewalt zu erfahren. Von seinen Bogenschützen verlassen, und von einer Legion wüthender Furien umgeben, wird er genöthigt, sich auf eine friedliche Unterhandlung einzulassen [x]. Wir haben, sagt Lysistrata, lange genug eurer rasenden Neigung zum Kriege nachgegeben, ihr habt unsere vernünftigen Vorstellungen mit männlichem Stolze verworfen. Jetzt ist die Vollendung des Kriegs und des Glück des Staats in unsern Händen, wir sind in dem Besitze der öffentlichen Gelder. Wie unsre Hand geschickt ist, ein verworrnes Gewebe auseinander zu wickeln, so wird auch unser Kopf Verstand genug haben, die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten aufzuklären — Nehmt ihr den Putz der Weiber, der euch gehört, wir wollen den Krieg aufheben, und nicht mehr zugeben, daß ein geiziger Senat die Republik aus Privatabsichten plündere [y].

Auf

s) V. 320. t) V. 375. u. f.

u) V. 388. u. f. x) V. 488. u. f.

y) Diese Stellen, die ich gewählt habe, um das Giftige der übrigen errathen zu lassen, sind vom 505 Verse an zu suchen.

Auf diese und andre Scenen, die von niedrigen Vorwürfen und satyrischen Wendungen voll sind, kommt Cinesias [2], einer von den verlaßnen Männern, um seine Frau zu besänftigen. Niemals hat der Poet die Unverschämtheit höher getrieben, als in dieser Stelle.

Ich wollte es noch dem Juvenal und Horaz vergeben, daß sie, um einen Abscheu des Lasters zu erwecken, die Wollust in kühnen und schrecklichen Gemälden entwerfen. Man sieht es ihnen an, daß mehr der Unwille, als die Ueppigkeit, ihnen diese pöbelhaften Beschreibungen abgelocket haben. Aber Aristophanes hat gar keine Entschuldigung für sich. Diese schmutzige Episode trägt nichts zur Haupthandlung bey, und dient nur dazu, dem Pöbel ein Gelächter, der Unschuld eine Röthe, und den Feinden der Künste einen Abscheu dramatischer Vorstellungen abzulocken. Wie kann sich Athen rühmen, die Jugend feiner zu bilden, als das rauhe Lacedämon, da es erlaubte, durch die Zügellosigkeit der öffentlichen Schauspiele das biegsame Herz zu verderben, und die Einfalt der Sitten zu verdrängen? Ich bin nicht von der Meynung der gar zu ernstlichen Kunstrichter, die mit Batteux aus dem Horaz die Lydia verdrängen, oder Zweydeutigkeiten in den Plautus hineintragen,

wo

2) V. 845.

wo sie nicht sind. Ich sehe zugleich die Unmöglichkeit ein, dem schmutzigen Theile der unreinen und üppigen Werke Gewalt anzuthun, ohne den Zusammenhang der Gedanken und den Plan des Werks überhaupt zu zerstören. Aber das fordere ich wenigstens von den Auslegern der Alten, daß sie bemühet seyn sollen, eben diese schlüpfrigen Stellen zum Beweise der Unvollkommenheit heydnischer Tugenden und zum Abscheu des Lasters zu brauchen. Was hilft es, die Känntniß des Verstandes auf Kosten des Herzens zu verbreiten, und unter den Schmeicheleyen des Witzes den Adel der Unschuld zu verläugnen? Gift bleibt Gift, auch in den güldnen Schalen, eine Otter tödtlich, so schön sie die Natur gezeichnet hat, und ein zügelloser Witz gefährlich, so reitzend das Gewand ist, in das er sich hüllt. Doch wieder zur Handlung.

Gesandte von Lacedämon bringen Nachricht von dem Aufruhre der Weiber in Sparta, und bitten von der Lysistrata Frieden. Lysistrata versammlet Athenienser und Lacedämonier um sich her, nimmt den obrigkeitlichen Ton an [a], und zeigt beyden Völkern das unrechtmäßige Verfahren in dem peloponnesischen Kriege — Sie wirft den Lacedämoniern Undankbarkeit gegen Athen vor, weil Athen unter der Anführung

a) V. 1125. bis zum Schlusse der Fabel.

rung des Cimon Lacedämon in den messenischen Kriegen unterstützt, den Athenienſern aber einen Undank gegen die Lacedämonier, die ſie aus der tyranniſchen Gewalt der Piſiſtraten befreyet. Die Tractaten werden gemacht, der Friede wird geſchloſſen, die Einigkeit zwiſchen den Weibern und Männern wird hergeſtellt, ein Chor ſingt zum Lobe des Friedens ein Lied, und unter fröhlichen Päanen erreicht die Handlung ihr Ende — Wie viel Witz und Erfindung, aber zugleich wie viel abſcheuliche Stellen, Ausdrücke und Wendungen, die die Sitten des griechiſchen Theaters und das Herz des Autors anklagen werden, ſo lange noch ein unſchuldiges Herz fähig ſeyn wird, einen Abſcheu gegen die heydniſche Denkungsart zu verrathen.

So viel für dieſesmal von dem Theater des Ariſtophanes. Ich habe mich länger dabey aufgehalten, als bey den Auszügen der tragiſchen Dichter, weil die letztern durch die Nachahmung der Römer, Franzoſen und Engländer in unſern Gegenden bekannter ſind, als die erſtern. Aber noch jetzt iſt dieſe Materie nicht erſchöpft, und Ariſtophanes nach meinem Entwurfe nur von der Seite erläutert, wo er einen Einfluß in den peloponneſiſchen Krieg und in die Verfaſſung des Staats hat. Seine übrigen Stücke haben eine ganz entgegen geſetzte Abſicht. Sie beziehen ſich auf die gerichtliche Beredſamkeit, auf die

Ver-

Verfassung des tragischen Theatres, auf die Kritik der Sprache in den Werken des Witzes, und auf die verschiednen philosophischen Schulen von Athen. Diese zweyte Gattung verdient eine eigne Abhandlung, die ich bey der ersten Gelegenheit ausarbeiten werde. Dieses Versprechen ist so wenig ein Compliment, als das erste von der weitern Untersuchung des euripideischen Schauplatzes, zu der mich das gefällige Publicum mit einer Nachsicht eingeladen hat, die ich mit Dankbarkeit erkenne, und überhaupt als eine freundschaftliche Ermunterung ansehe, meine geringen Bemühungen mit neuem Eifer fortzusetzen.

Jetzt noch ein Wort von dem Urtheile des Plutarchs über den Aristophanes.

Plutarch verräth in seinem Urtheile viel Scharfsinn, aber die Methode, der er folgt, verleitet ihn zu einigen Ausschweifungen, so wie sie ihm von der andern Seite unendliche Schönheiten darbiethet. Er setzt oft durch eine schlaue Zusammenstellung den Charakter der Genies, die einen ähnlichen Gegenstand bearbeitet haben, in ein helleres Licht, und Cicero gewinnet durch den Demosthenes, wie Demosthenes durch den Cicero. Allein sein lebhafter Witz, von einer hypothetisch vorausgesetzten Aehnlichkeit angestrengt, findet sie oft nur darum, weil er sie ängstiglich sucht, und fällt bisweilen unbemerkt in das

Partheyi-

Partheyische. So verfährt er in seinem Urtheile über den Aristophanes und Menander. Das Feine, Edle und Bearbeitete der menandrischen Lustspiele nimmt ihn ein, und von der übertriebnen Bewunderung hingerissen, erklärt er sich ganz wider den Aristophanes. Wenn man ihm glaubt, so fließt Aristophanes von Wortspielen Antitheſen und Paronymien über [b]. Sein Stil ist ungleich, tragisch, niedrig, dunkel, trotzig, geschwätzig. Ein falsches Pathos glänzt überall hervor, und er zieht, wie Longin sagt, dem Kinde einen Kothurn an. Die Charaktere leiden unter der ungewöhnlichen Tracht, und verlieren ihre unterscheidenden Kennzeichen durch den unangemeßnen Ausdruck [c]. Er gleicht einem Künstler, der einerley Maske für den Jüngling und das Kind erfinden wollte. König und Bettler, Landmann und Gott, Weib und Held, haben einerley Ton. Seine Dichtkunst gleicht einer Buhlerinn, die in den alten Jahren ihr Gesicht in die Falten der bescheidnen Matrone legt, aber ihr wollüstiges

b) Vid. Ἐπιτομην της συγκρισεως Ἀριστοφανες και Μενανδρε. T. II. Opp. p. 853. 854.

c) Ὡσπερ ἀπο κληρε ἀπονεμει τοις προσωποις τα προστυχοντα των ὀνοματων, και ἐκ ὰν διαγνοιης, ἐιτε νἱος ἐστιν, ἐιτε πατηρ, ἐιτε ἀγροικος, ἐιτε θεος, ἐιτε γραυς, ἐιτε ἡρως, ὁ διαλεγομενος.

stiges Herz blickt durch. Seine Scherze sind beißend, bitter, boshaft, menschenfeindlich, und bis zur Ausschweifung tollkühn.

Es fällt mir gar nicht ein, diese Vorwürfe überhaupt abzulehnen, und meine eingestreuten Anmerkungen können errathen lassen, wie oft ich der Meynung des Kunstrichters bin. Wenn man so strenge seyn wollte, als Plutarch gegen den Aristophanes, so würde sich vielleicht eine kleine Spötterey über die blendenden Antitheſen anbringen lassen, die sich der prosaische Plutarch mehr erlaubt, als er sollte. Doch ich verzeihe ihm alles. Aber daß er, wegen der gemäßigten Schreibart des feinen Menanders, alle die großen Talente der Erfindungskraft, und den attischen Reiz des aristophanischen Ausdrucks auf einmal vergißt, dem Dichter die Bildung des Charakters und die Kenntniß der Welt abspricht, vergabe ich ihm so wenig, als ich es einem Kunstrichter vergeben würde, wenn er den Terenz, um seiner natürlich gefallenden Schreibart willen, dem Plautus vorzöge. Die Seele eines jeden großen Werks, in allen Arten der Kunst, ist die Composition. Wer hier Original ist, der tritt in dem Tempel der Unsterblichkeit eine Stufe höher, und nimmt den Rang über seinen besser gekleideten Nachahmer. So tritt Shakespear dem Thomson, Homer dem Virgil, Pindar dem Horaz, und Aristophanes

phanes dem Menander vor. Worinne besteht denn also das falsche Pathos des Aristophanes, und das Ungleiche und Frostige des Stils? Ich will in die Seele des Plutarchs antworten: „Der Poet spricht bald in dem erhabnen Tone des Aeschylus, bald verliert er sich in Dithyramben des Pindars, bald wälzen sich seine von ungeheuren Worten überladnen Jamben mühselig und langsam nach dem Ohre des Zuhörers, bald fließen sie seicht, wie ein vertrockneter Bach in der Hitze des Sommers.„ Der größte Theil dieses Vorwurfs wird von sich selbst bey der Untersuchung der kritischen Fabeln des Aristophanes zurückfallen. Ich will hier nur einige allgemeine Anmerkungen voraus setzen.

Kein Ausdruck und kein Gedanke bleibt trägisch oder erhaben, wenn man ihn aus seiner Stelle heraushebt, und mit einem Zusammenhange von lächerlichen Gedanken verwickelt. Das Große und Rührende hat immer eine Beziehung auf die Materie, die Person und den Ort. Man ändre seine Stellung, so gleicht es einem Gemälde, das aus seinem Gesichtspuncte gerissen ist, und einer Bildsäule, die von einem hohen Dom auf ein niedriges Piedestal gestellt wird. Diejenigen Züge, die in der bestimmten Entfernung eine gehörige Wirkung thaten, und auf der Stirne einer colossalischen Figur das Erhabne und Große

ausdrückten, werden bey der zu großen Annäherung rauh und beleidigend, und weil sie ins Ungeheure fallen, nicht selten lächerlich. Man muß ferner den Dichter nach dem Plane und der Absicht beurtheilen, die er gehabt hat, die kleinen oft unbemerkten Züge sorgfältig untersuchen, durch die er sich errathen läßt, und besonders bey dem Komischen nicht vergessen, daß die Ironie ihre Pantomime hat, auf die sich der Dichter verläßt, weil er für den Schauspieler arbeitet, dessen zur rechten Zeit gezuckte Achsel oder gefaltete Stirne die Stelle eines Commentators vertritt. Wenn man dieses voraussetzt, so werden tausend Stellen, in denen Plutarch das Frostige zu finden glaubt, Meisterstücke einer Parodie.

Der plautinische Sosias [d] mag die Schlacht der Teleboer so episch erzählen, als er will, und die Horazier des Livius so weit übertreffen, als möglich, die Erde mag zittern, und der Himmel von dem Geräusche des mächtigen Kampfs wiederhallen. Man setze die Stelle in ihren Zusammenhang, man merke die jählin-

d) Vid. Amphitruo v. 50. seqq.

Si *dixero mendacium*, solens *meo more* fecero.
Nam *quom* pugnabant *maxime*, ego fugiebam maxime.
Verum tamen quasi affuerim simulabo, atque audita eloquar.
Sed quo modo, & verbis quibus me deceat fabularier,

Prius

jählingen Sprünge von dem Erhabnen auf das Frostige, man denke sich einen Nebel, der von dem Athen

Prius ipse mecum etiam volo hic meditari. Sic hoc proloquar.
Principio vt illo aduenimus, vbi primum terram tetigimus,
Continuo Amphitruo delegit viros primorum principes:
Eos legat: Telebois jubet sententiam vt dicant suam,
Si sine vi & sine bello velint rapta & raptores tradere,
Si, quæ asportassent, redderent, se exercitum extemplo domum
Reducturum, abituros agro Arginos, pacem atque otium
Dare illis: sin aliter sient animati, neque dent, quæ petat,
Sese igitur summa vi virisque eorum oppidum expugnassere.
Hæc vbi Telebois ordine iterarunt, quos præfecerat
Amphitruo: magnanimi viri, freti virtute & viribus,
Superbi, nimis ferociter legatos nostros increpant.
Respondent, bello se & suos tutari posse: proinde vti
Propere de finibus suis exercitus deducerent.
Hæc vbi legati pertulere, Amphitruo castris illico
Producit omnem exercitum: contra Teleboæ ex oppido
Legiones educunt suas, nimis pulcris armis præditas.
Postquam vtrinque exitum est maxima copia,
Dispertiti viri, dispertiti ordines:
Nos nostras more nostro & modo instruximus legiones.

Item

der Krieger empor ſteigt, und den Himmel verfinſtert, und zuletzt einen Helden, der die Epoche des Kampfes nach

Item hoſtes contra legiones ſuas inſtruunt.
Deinde vtrique imperatores in medium exeunt
Extra turbam ordinum; colloquuntur. Simul
Conuenit, victi vtri ſint eo prælio,
Vrbem, agrum, aras, focos, ſeque vti dederent.
Poſtquam id actu eſt, tubæ vtrinque canunt: contra
Conſonat terra: clamorem vtrinque efferunt.
Imperator vtrinque hinc & illinc Ioui
Vota ſuſcipere, hortari exercitum:
Pro ſe quisque, id quod quisque poteſt & valet,
Edit, ferro ferit: tela frangunt: boat
Cœlum fremitu virum: ex *ſpiritu atque anhelitu*
Nebula conſtat: cadunt volueris vi & virium.
Denique, ut voluimus, noſtra ſuperat manus:
Hoſtes crebri cadunt: noſtri contra ingruunt.
Vicimus vi feroces.
Sed fugam in ſe tamen nemo conuertitur,
Nec recedit loco; quin ſtatim rem gerat.
Animam omittunt, priusquam loco demigrent:
Quisque uti ſteterat, jacet, obtinetque ordinem.
Hoc vbi Amphitruo herus conſpicatus eſt,
Illico equites jubet dextera inducere,
Equites parent citi: ab dextera maxumo
Cum clamore inuolant, impetu alacri:
Fœdant et proterunt hoſtium copias jure injuſtas.

Me.

nach dem Hunger seines Magens *) bestimmt, so wird man mitten in dem auswendig gelernten Erhabnen den Charakter des nachäffenden Bedienten erkennen, und einsehen, daß Plautus auch dann das Eigenthümliche eines jeden Standes bemerkt hat, wenn er sich am meisten davon zu entfernen scheint. Eben so verhält sichs mit der Anlage, den Sitten und dem Ausdrucke des griechischen Plautus. Niemand wird, wenn er das Ganze betrachtet, die lyrische Ausschweifung des Poeten in den Vögeln für wirklich erhaben halten, weil er sich einiger pindarischen Ausdrücke bedienet; und etliche glänzende Stellen der aristophanischen Chöre für Unsinn er-

Me. Nunquam etiam quicquam adhuc verborum est
prolocutus perperam:
Namque ego fui illic in re præsenti, & meus, quom pugnatum est, pater.
So. Perduelles penetrant se in fugam, ibi nostris animus additus est:
Vortentibus Telebois, telis complebantur corpora;
Ipsusque Amphitruo regem Pterelam sua obtruncauit manu.
Hæc illic est pugnata pugna vsque a mane ad vesperum:
Hoc adeo hoc commemini magis quia illo die impransus fui,
Sed prœlium id tandem diremit nox interuentu suo.

*) V. 97.

klären, weil der Poet darinnen das Erhabne der tragischen parodirt. Man denke sich hierzu die Anmerkung, daß die griechische alte Komödie es für einen Beruf hält, das Gesuchte, Uebertriebene und Angemaßte in allen Gattungen der Schreibart, so, wie die falschen Sentimens der Schriftsteller, durch eine lächerliche Nachahmung ins Licht zu stellen, so verliert die Kritik des Plutarchs beynahe ihren ganzen Nachdruck. Es würde mir leicht werden, dieses durch Beyspiele zu erläutern, aber was brauche ich sie zu häufen, da sie sich selbst in den komischen Stücken dem Leser darbieten.

Medon

oder

die Rache des Weisen.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen.

Vorrede.

Wenn ich mir den Menschen in seiner Hoheit und Würde denken will, so denke ich mir einen Mann, der, ohne die Miene des Heuchlers anzunehmen, Religion besitzt, nach großen und edlen Grundsätzen handelt, und Verstand zeigt, ohne damit zu pralen. Ich denke mir ihn, warm in der Freundschaft, liebreich gegen die, die unter ihm sind, wohlthätig mit Wahl und Verstand, und voll Nachsicht gegen die Fehler des Menschen. Ich gebe ihm ein zärtlich Herz, Empfindlichkeit gegen den Reiz, aber noch mehr gegen die Unschuld und Tugend. Will ich ihn noch um einen Grad erhöhen, so verwickle ich ihn in Unglück. Ich denke ihn, verfolgt von Feinden, verachtet in den Augen der Welt, und von einem gerechten Unwillen wider die schwärzeste Undankbarkeit hingerissen. Dieß ist die größte Prüfung des menschlichen Adels, dieß ist die Liebe des Feindes, die alle andere hohe Pflichten übertrifft.

Wer

Wer diese besitzt, verdient vielleicht von empfindlichen Herzen eine mitleidige Thräne. Aber ich verliere bey diesem idealischen Bilde das Wesen des Menschen nicht aus den Augen. Er muß Schwachheit haben, sonst beleidigt man die Wahrheit. Seine Tugend, so schön sie auch ist, und seine Großmuth, kann der Liebe eine Erleichterung zu danken haben, ohne daß er dadurch verliert. Denn welche Tugend des Menschen ist so rein, daß sich nicht die Leidenschaften mit ihr vermischten? Er kann bisweilen seine Weltkänntniß verläugnen, aus Schwachheit das Vertrauen gegen den Freund und die Empfindung gegen das Unrecht zu weit treiben, und in eine Heftigkeit gerathen, die ihn ein wenig von seinem Charakter entfernt. Genug, wenn er in dem Augenblicke der Anstrengung und des Nachdenkens sich in der Gewalt hat, und da die Grundsätze zeigt, wo sie sich in ihrem Glanze zeigen sollen. Diese Betrachtung verleitete mich zu dem Charakter des Medon. Das gütige Publicum hat ihn mit außerordentlicher Nachsicht aufgenommen, und die Kunst vortrefflicher Schauspieler wußte ihn,

wie

wie den Patrioten, der Aufmerksamkeit zu empfehlen. Kann der Verfasser des Medon seine dankbare Achtung besser bezeugen, als wenn er dem freundschaftlichen Verlangen einiger Kenner, dieses Lustspiel im Drucke zu sehen, zuvorkömmt? Und wo kann Medon seine Stelle natürlicher finden, als in einer Abhandlung, die den Sitten geweyht ist, und mitten in der Betrachtung komischer Schriftsteller? Ich wage also diesen Schritt, ermuntert durch das Glück einer dreymaligen Vorstellung, durch die freundschaftliche Kritik der Verfasser der Sara und des Richards, und durch das nachsichtige Urtheil eines Jerusalems, Hagedorns, Gellerts, Kloß, und anderer würdigen Männer, von meinen übrigen Schriften. Wenn Medon den Vorzug behaupten sollte, ihnen zu gefallen, wie wenig würde er die Einfälle derjenigen achten, die unter der Kritik sind!

Spielende Personen.

Oront, Vater der Clelie, und Onkel des Medon.
Medon.
Clelie.
Philint, ein Freund des Medon.
Ariſt, ein Hofbedienter.
Liſette, Cleliens Mägdchen.
Lindor, Medons Bedienter.
Wilhelm, ein alter Bedienter von Medons Vater.
Wilhelm, Sohn des alten Bedienten.
Bedienter des Oront.

Der Schauplatz iſt in Medons Hauſe.

Medon

oder

die Rache des Weisen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Medon. Clelie.

Clelie.

Wenn sie noch Liebe für Clelien haben, und nicht wollen, daß sie für Gram sterben soll, so beruhigen sie sich, Medon! Sie haben mich ja selbst Standhaftigkeit im Unglücke gelehrt, und ein Herz, wie das ihrige, von allen Vorwürfen frey, sollte sie verläugnen können? Und was haben sie zu fürchten? Sie liebten mich, da sie noch reich waren, und bildeten sorgfältig mein junges Herz zur Tugend. O ich weis eine Wohlthat zu schätzen, die weniger schmeichelt, als andre, aber deren Frucht ein glückliches Leben ist. Ist es

denn

denn ihre Schuld, daß sie unglücklich sind? Sollte Clelie den enterbten Medon weniger lieben, als den Medon mit Reichthum?

Medon. Sie rühren mich, Fräulein —

Clelie. Nein, mein Freund, vertrauen sie der Vorsehung, und glauben sie, daß ein Himmel ist, der über die Unschuld und Redlichkeit wacht. Von der Gesinnung meines Vaters darf, und kann ich nicht urtheilen, aber von meinem Herzen kann ich ihnen alles versprechen.

Medon. Möchte ich doch würdig seyn —

Clelie. Das sind sie! Und ich schwöre ihnen bey dem Himmel, der ein Zeuge unserer Liebe war, und bey der Tugend, zu der sie mich durch ihr Beyspiel geführt haben, eine unveränderliche Treue. Diese Erklärung wird ihnen Thränen kosten, aber sie kann sie auch aufrichten.

Medon. Großmüthiges Fräulein! Sie übertreffen alle meine Erwartung.

Clelie. Eigentlich sollte ich sie nicht übertreffen. Ihre Grundsätze und ihr vertrauter Umgang hat mich, wie sie wissen, über die herrschenden Leidenschaften meines Geschlechts hinaus gesetzt, und überhaupt kostet mich diese Ueberwindung wenig.

Medon. Ihre Bescheidenheit, Fräulein, erhebt ihre Verdienste, so wie die Unschuld ihren Reiz.

Clelie. Medon! Sie sehen es selbst ein. Einen Mann, der mit unempfindlichem Stolze von der Höhe eines geplünderten Reichthums, auf den hülflosen Armen herabsieht, sich zum Gott erhebt, ohne die Milde der Gottheit nachzuahmen; einen solchen Mann, wenn er fällt, beklagen, dieß ist dem edelsten Herzen schwer; aber einen Freund und Wohlthäter, einen Geliebten, und — dürfte ich dich, schmeichelhaftes Glück, laut denken! — einen gehofften Gemahl auch alsdann lieben, wenn er ohne seine Schuld unglücklich wird, wie leicht, Medon, ist diese Tugend! Ich bin kein Mann und kein Weiser, wie sie, aber ich will doch auch eine Masse elendes Goldes nicht der Hoheit der unsterblichen Seele vorziehen.

Medon. Ich bewundere die Größe ihrer Denkungsart. Sie würden alle Feinde ihres Geschlechts versöhnen können. Ich erkenne sie ganz in dieser Handlung; aber Clelie — ihr Vater —

Clelie. Sie haben Recht ihn zu fürchten. Ich habe schon oft nachgedacht, ob es unter den Menschen eine geheime Antipathie giebt, in der sie gebohren werden; denn aus dem Eigennutze allein kann ich den Haß und die Verachtung nicht erklären, mit welcher mein Vater gegen sie erfüllt ist.

Medon. Fräulein! Ihr gutes Herz kennt die Leidenschaften nicht. Sie sind noch jung und gut,

aber glauben sie mir keine geheime Antipathie. Oront haßt mich seit meiner Kindheit. Mein Vater war ohne Hoffnung Erben zu haben. Oront schmeichelte sich, sein Vermögen zu besitzen. Ich ward gebohren, und durch meine Geburt verlor er seine Aussichten Meine Erziehung, mein Charakter, mein Betragen gegen ihn, alles war ihm verhaßt. Sie wissen es, daß er gegen gewisse Wahrheiten gleichgültig ist, die ich verehre. Ich habe ihm widersprochen, ich habe es gewagt, ihm die Stirne zu bieten. Ach Fräulein! Stoff genug zum Hasse gegen mich. Der Eigennuß, mit einem widersinnigen Charakter verknüpft, geht oft bis zur äußersten Rache.

Clelie. Von dieser Rache meines Vaters habe ich unter ihrer Abwesenheit in Frankreich die deutlichsten Merkmaale erhalten, so geheimnißvoll er auch gegen mich in ihren Angelegenheiten gewesen ist. Ich bemerke seinen ungemeßnen Unwillen alle Tage. Seine Stirne nimmt andre Falten an, und sein Ton wird stolzer, so bald er sie sieht, oder von ihnen spricht. Vielleicht ist der Unterschied ihrer Denkungsart und die Zurückhaltung —

Medon. Lassen sie uns diese Gründe nicht untersuchen, lassen sie uns vielmehr auf Mittel denken, wo möglich, nach und nach sein grausames Herz zu erweichen. Jetzt aber müssen wir noch einen Sturm

aushal-

aushalten, ehe wir das Ufer erreichen. Sie wissen, daß ich die Regierung gebeten habe, zu entscheiden, ob die Ursachen meiner Enterbung rechtmäßig sind. Ist ihr Vater der Besitzer meines Vermögens mit Recht: so wird ihn diese Untersuchung nicht beleidigen können. Ich mußte sie zu meiner eignen Rechtfertigung übernehmen. Ein von seinem Vater enterbter Sohn, ist in den Augen der Welt ein verhärteter Böswicht, und ich habe den Muth nicht, diesen empfindlichen Vorwurf zu tragen. Aus dieser Absicht habe ich dem Philint den Auftrag gethan, mit dem Minister zu sprechen. Sie kennen Philinten — von seinem Eifer kann ich alles erwarten, ob er gleich seit meiner Zurückkunft aus Frankreich zurückhaltender ist, als vormals. Wir wollen diesen kritischen Zeitpunct abwarten — Verbergen sie unterdessen vor ihrem Vater sorgfältig unser Geheimniß, und glauben sie, daß ich noch immer Muth habe, mein Schicksal zu tragen. Aber die Natur hat ihre Rechte und Gesetze. Auch die richtigste Vernunft hat oft keine Gewalt über unsere Stirne, wenn sie sie auch schon halb über unser Herz hat. Verlassen sie mich jetzt, ich erwarte den Philint: und ihre Gegenwart würde ihn hindern, offen zu seyn (Er küßt ihr die Hand).

Clelie. Diese Hand, Medon, wie dieß Herz, ist ihre — Es ist in meinen Augen nur ein Medon.

Medon (umarmt Clelien). Und in den meinigen nur eine Clelie!

Clelie (lächelnd). Sie umarmen zuweilen zärtlich genug für einen Philosophen — Leben sie wohl, Medon. Vielleicht, wenn auch die Entscheidung nicht zu ihrem Vortheile ausfallen sollte, bin ich noch von der Vorsehung bestimmt, sie zu retten. Behauptet mein Vater ihr Vermögen, so kann ich ihnen durch meine Hand einen Theil desselben wiedergeben. Dieß ist die einzige Vorstellung, die mich noch in der Verwirrung ihrer Angelegenheiten aufrichtet. Doch gestehe ich ihnen gern, daß ich von seiner Härte das Aeußerste befürchte. Sie waren ihrer Ehre diese Unternehmung schuldig, aber ich sehe noch tödtliche Folgen derselben voraus. Leben sie wohl! (Sie geht ab).

Medon. (In Gedanken). Reiz, Jugend, Unschuld und Großmuth vereint — Gott! und alles für Medon! — (Er wirft sich auf den Stuhl und denkt nach). Philint kommt nicht, und ich habe ihn doch so sehr gebeten. Vielleicht halten ihn Geschäffte zurück. Lindor! — doch hier ist er selbst.

Zweyter Auftritt.

Medon. Philint.

Philint. Sie haben befohlen, Medon, daß ich ihnen aufwarten soll.

Medon.

Medon. Ich habe sie darum ersucht — Wir sind jetzt alleine. Ehe ich auf meine Angelegenheiten komme, sagen sie mir, ich verdiene diese Offenherzigkeit, warum sind sie seit meiner Zurückkunft aus Frankreich so zurückhaltend, und seit einigen Tagen so zerstreut? Ich lese auf ihrer Stirne einen Kummer, der mich beunruhiget.

Philint. Das Mitleid mit ihrem Schicksale — die Verwirrung, die überhaupt in diesem Hause herrscht — ein heimlicher Mangel, der ihrer Großmuth zur Last wird.

Medon. Das erstere macht ihnen offenbar Ehre, denn man muß ein sehr edel Herz haben, um so viel zu empfinden; und das letztere bringt ihnen keinen Nachtheil. Aber dieses Mitleid muß sie nicht von mir entfernen, und ihren Mangel werde ich zu erleichtern wissen. Sie sehen die Verwirrung, in der ich jetzt bin. Ohne Vater, ohne Freund, in der Erwartung, mein Vermögen zu verlieren. Jetzt, mein Freund, bedarf ich ihres Raths und ihres Beystandes mehr als jemals. Sie wissen es — wenigstens habe ich mir Mühe gegeben, sie davon zu überzeugen — wie aufrichtend ein Blick, eine Mine, ein Wort eines Freundes ist, wenn wir leiden. Er ist ein Arzt, den wir lieben, wenn er auch nicht helfen kann, weil wir auf seiner Stirne den Willen lesen, uns helfen

zu wollen. Wir fühlens, wenn er noch unsere sterbende Hand drückt, und wir sammlen unsere letzten Kräfte, ihn zu umarmen, wenn es ihm seine Pflicht gebeut, uns das Todesurtheil anzukündigen — Doch auf unsere Angelegenheiten zu kommen, haben sie den Minister meinetwegen gesprochen?

Philint (bey Seite). Ein jedes Wort, das er sagt, ist mein Urtheil, aber ich muß ihm antworten — Ja! Medon.

Medon. Und wie haben sie ihn gefunden?

Philint. Ich komme ohne alle Hoffnung zurück. Oront hat mächtige Freunde am Hofe, und es wird schwer werden, einen Plan über den Haufen zu werfen, der mit vieler List entworfen ist.

Medon. Erklären sie sich deutlicher.

Philint. Einmal ist ohne Widerspruch bekannt, daß ihr Vater — die Gründe wollen wir nicht untersuchen — die letzten Jahre seines Lebens in einem öffentlichen Widerwillen gegen sie gelebt, und daß er sie durch ein Testament in der Form enterbt hat.

Medon. Das will und kann ich nicht läugnen, aber haben sie nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen gewußt?

Philint. Ich weis, was sie sagen wollen. Ihre gezwungene Reise nach Frankreich war ein Kunstgriff ihres Onkels, sie zu stürzen, und das freye Feld zu

behalten.

behalten. Er hatte das Herz ihres Vaters in seiner Gewalt, er haßte sie, er ist im Verdachte, durch geheime Kunstgriffe ihre Enterbung befördert zu haben. Alles dieses sind Möglichkeiten. Ein Grad von Wahrscheinlichkeit giebt ihnen Gewicht, aber auf der andern Seite steht eine Verordnung in der Form, eine Erklärung, die alle Muthmaßungen ausschließt. Urtheilen sie selbst, ob der Hof hier Gewalt zu ihrem Vortheile brauchen kann?

Medon. Ich fordere keine Gewalt, ich fordere eine Untersuchung der Gründe, aus denen mich mein Vater enterbt hat, und diese Untersuchung fürchte ich nicht. Mein Wandel war vor den Augen der Welt unsträflich. Die Liebe zur Weltweisheit und zu den Wissenschaften überhaupt entfernten mich frühzeitig von allen den glänzenden Eitelkeiten, in der oft eine sinnlose Jugend die hohe Bestimmung des Menschen verläugnet.

Philint. Vielleicht gab ihre Reise ihrem Feinde Gelegenheit: denn die Verläumdung —

Medon. Die Reise, die ich auf Befehl meines Vaters, wider meinen Willen, nach Frankreich that, war keine Reise aus Eitelkeit. Ich bin allemal ein Feind des lächerlichen Stolzes gewesen, mit dem deutsche Jünglinge ihren Charakter verläugnen, und unbekannt mit den Vorzügen der Ausländer, ei-

nen Ton der Narrheit und Ausschweifung zurückbringen, der sie in den Augen eines Volks lächerlich macht, das nicht aus der Rhone trinken darf, um denken zu lernen.

Philint. Ich zweifle daran nicht, aber das Vorurtheil — die verschiednen Absichten —

Medon. Warum soll ich unter diesem Vorurtheile leiden? Meine einzige Absicht war, Weltkänntniß zu erwerben, die Denkungsart der Ausländer zu kennen, ihre Erfindungen zu nützen, sie zu bewundern, wo sie original sind, und sie zu verachten, wo sie Laster und Narrheit für Hoheit und Anstand verkaufen. Mein Umgang war gewählt; ich war in dem Hause des Gesandten und in seinem Gefolge. Dieß sind meine Reisen; der Hof kann sich davon unterrichten. Daß mein Vater mich die letzten Jahre keines Briefes gewürdiget, und mir durch Fremde den Befehl geben ließ, in Frankrtich zu bleiben, und seine weitern Verfügungen zu erwarten, ist ein Merkmaal seines Zorns: aber das beweist noch nicht, daß ich seinen Fluch und die Enterbung verdient habe. Wenn der Minister, der ein gerechter Mann ist, diese Gründe untersucht, so wird er wenigstens urtheilen, daß man, ohne ungerecht zu seyn, in so einer verwirrten Sache Erklärung fodern kann. Ich würde ihm alles dieses selbst vorgetragen haben; aber ich begreife nicht,

nicht, warum er mich seit einiger Zeit von sich entfernt.

Philint (verstellt). Ich muß ihnen gestehen, daß mich dieses auch beunruhiget, und ich habe ihnen auf seinen Befehl zu sagen, daß er sie künftig in diesen Angelegenheiten nicht selbst sprechen wird. Vielleicht hat er gegründete Ursachen dazu, vielleicht will er ihnen im Verborgnen dienen, weil Oront wichtige Freunde am Hofe hat, doch gestehe ich ihnen, daß ich die wahre Ursache noch nicht ergründe. Sie wissen, daß die Großen zuweilen der Veränderung fähig sind — ich will das nicht sagen, aber ich habe ihn heute etwas kälter gefunden, als jemals.

Medon. Was sie mir hier sagen, würde mich beunruhigen; aber ich kenne sein Herz: das ist genug. Ein Mann, dem der Fürst seine Ehre, sein Land vertrauen darf, kann von den Unterthanen weder gefürchtet, noch in Verdacht genommen werden. Ich begreife auch seine Zerstreuung. Wer ein Schiff auf einem stürmischen Meere führt, und so viele Klippen zu vermeiden hat, der denkt auf sein Ruder, und vergißt, was neben ihm vorgeht. Lassen sie uns, Philint, von dieser Angelegenheit abbrechen. Gerechtigkeit und Klugheit wird hier entscheiden. Wir wollen der Vorsehung den Ausgang überlassen, und von einer Sache reden, die mir näher ist, als mein

Vermögen. Wissen sie schon, wie weit die Großmuth der vortrefflichen Clelie geht, und wie sehr sie selbst meine Erwartung übertrifft?

Philint. Nein! aber von ihrem Charakter kann man sich alles versprechen.

Medon. Nun so hören sie denn, und behalten sie dieses Geheimniß.

Philint (bey Seite mitleidig und ängstlich). Ach es ist zu spät! Noch weis er sein Elend nicht ganz. Gesetzt, ich wollte es — Oront hat schon alle Waffen in der Hand.

Medon. Sie kennen meinen Onkel: urtheilen sie selbst, ob es jetzt Zeit ist, ihm mein Herz zu eröffnen. Er würde meinen Plan zerrütten, und mir zuletzt auch noch das einzige Glück rauben, das ich noch auf der Welt habe. Clelie hat dem enterbten Medon diesen Augenblick einen Eyd geschworen, ihn nie zu verlassen. Clelie hat in meiner Umarmung geweint, und ist allen meinen Wünschen zuvor gekommen.

Philint. Sie sind sehr glücklich.

Medon. Ja, Philint. Jetzt erst erkenne ich, daß sie mich um mein selbst willen liebt, und ich danke meinem Elende einen glorreichen Sieg, um den mich meine Feinde beneiden. Ein einziger solcher Zug versöhnt mich mit der Menschlichkeit, und läßt mich die

geheimen Kunstgriffe meines Onkels vergessen. Es scheint überhaupt, als wenn die Natur versucht hätte, mit meinem Geschlechte zu spielen, und das edelste Herz dem niedrigsten entgegen zu stellen. So viel mich Clelie liebt, so viel haßt mich Oront.

Philint (bey Seite). O könnte ich dich auch hassen, so würde ich jetzt mehrere Entschlossenheit haben! (zu Medon) Doch diese Liebe könnte entdeckt werden, Oront ist schlau, er bemerkt leicht —

Medon. Das will ich nicht hoffen. So wenig ich der Verstellung fähig bin, so fähig bin ich der Verschwiegenheit. Einem jeden andern Vater würde ich mich zu Füßen werfen. Aber er ist noch nicht Vater — er opfert noch jetzt Natur und Pflicht seinem Stolze und Eigennutze auf.

Philint (bey Seite). Länger kann ich nicht bey ihm aushalten — (zu Medon). Haben sie noch Befehle zu geben? Gewisse Geschäffte —

Medon. Keine Befehle — thun sie, was ich ihnen aufgetragen habe. Brauchen sie das, was ich ihnen zu meiner Vertheidigung gesagt habe, zu meinem Vortheile bey dem Minister, und wirken sie mir, wo es möglich ist, die Erlaubniß aus, ihm selbst aufzuwarten.

Philint (im Weggehen). Ich bin einmal auf dem Meere zwischen zwo Klippen. Der Sturm mag mich

mich anschlagen, wo er will, ich werde scheitern. Glücklich, wenn ich noch ein Ufer finde, wo ich mich retten kann!

Dritter Auftritt.

Medon (allein).

Ja! ich wundere mich nicht, daß Philint zerstreut ist; ich setze mich in Gedanken in seine Verfassung — aber Clelie ist eine Ausnahme in der Natur. Ich schätze sie noch höher, wenn ich sie mit mir selbst vergleiche. So wahr bleibt es, daß es leichter sey, die Gründe der Weltweisheit zu wissen, als sie auszuüben. Himmel! du hast die Schicksale der Menschen in deiner Gewalt. Deine Wege sind verborgen. Wie wirst du das meinige auflösen? Doch ich küsse die Hand, die mich demüthiget. Von Natur zum Stolze geneigt, von falscher Ehre geblendet, würde ich wohl die wahre Hoheit der Seele, und die edle Verläugnung zufälliger Güter, in der das Herz des Weisen sich zeigt, empfunden haben? Und was ist denn eigentlich mein Unglück? In einem Jahre Herr einer halben Million, in eben diesem Jahre enterbt und ein Bettler. Von der edelsten Seele geliebt, und von dem grausamsten Menschen verfolgt, beraubt und verlassen. Aber wenn die Bosheit Gewalt über mein Vermögen hat, hat sie Gewalt über

mein

mein Herz und über meinen Verstand? Nein, Creatur, so tief hat dich der Himmel nicht erniedriget! — Habe ich Menschen beleidigt? Habe ich dem Elenden Hülfe versagt? — Und ich kann mich unglücklich nennen? — Nein! das ist nur ein Name, der den Lasterhaften zukommt. Wer einen Freund hat, wer geliebet wird, wer durch die Arbeit seiner Hände sich auf eine anständige Art nähren, und dem Mangel trotzen kann, der ist weder unglücklich noch verachtet.

Vierter Auftritt.

Medon. Lindor.

Medon. Hast du meinen Befehl vollzogen?

Lindor. Ja, gnädiger Herr.

Medon. Was macht der arme Junge?

Lindor. Er war für Freuden außer sich. Er folgte mir nach. Er ist selbst hier, thun —

Medon. Laß ihn zu mir, und warte, bis ich dich rufe.

Lindor. Ich habe Ew. Gnaden noch vielerley zu sagen.

Medon. Das hat Zeit!

Fünfter Auftritt.

Medon. Der junge Wilhelm.

Wilhelm. Ich komme, gnädiger Herr, ihnen für ihre letzte Gutthat zu danken.

Medon. Wie denkest du sie anzuwenden?

Wilhelm. Zu meiner Bildung und zu meinem Fortkommen in der Welt.

Medon. Was verstehst du unter Fortkommen?

Wilhelm. Ein ehrlicher Mann zu seyn, arbeitsam und treu.

Medon. Du hast gute Gedanken, Hast du sie von dir selbst?

Wilhelm. Nein, gnädiger Herr, der arme Mensch, den sie ernähren, und mir zum Unterricht gaben, hat diese gute Gedanken. Ich lerne alle Tage noch von ihm.

Medon. Gut! vergiß aber niemals, daß die Zeit der Jugend kostbar ist, und alle Augenblicke des Lebens gezählt werden müssen.

Wilhelm. Nein, gnädiger Herr! ich wollte lieber unglücklich seyn, als unwissend bleiben, und ich liebe sie eben deswegen so sehr, weil sie mich so treu unterweisen lassen. Mein Vater ist ein armer Mann —

Riedon. Dein Vater ist arm. Du darfst deswegen nicht verzweifeln. Man ist immer reich, wenn man genug hat — Was macht dein alter Vater?

Wilhelm. Er ist seit einigen Tagen sehr schwermüthig. Er spricht sehr viel Gutes von Ew. Gnaden, und von dem gnädigen Fräulein auch.

Riedon. Sage ihm, daß ich mich deiner annehmen werde, so lange ich kann. Er hat lange in meinem Hause gedienet, und meinem Vater die Augen zugedrückt.

Wilhelm. Ja, daran denkt er sehr oft mit Thränen. Sie sind wohl, gnädiger Herr, darum so ein lieber Herr geworden, weil ihr Vater so ein rechtschaffner Mann war.

Riedon. Ja, mein Sohn! die Erziehung und das Beyspiel thun viel.

Wilhelm. (lächelnd und vertraut). Je, gnädiger Herr! mein Vater ist ja wohl auch ein rechtschaffner Mann: und so könnte aus mir wohl auch noch was werden.

Riedon. Ja freylich, mein Sohn! aber laß dir auch die Wissenschaften einen Ernst seyn. Die Vorsehung hat oft aus niedrigen Ständen brauchbare und edle Leute fürs Vaterland gebildet. Vielleicht hast du auch noch diese Zufriedenheit — Lebe wohl — rufe meinen Bedienten, und grüße deinen Vater.

Sechster

Sechster Auftritt.

Medon. Lindor.

Lindor. Gnädiger Herr!

Medon. (zerstreut). Hast du Briefe aus Frankreich erhalten?

Lindor. Nein, Ihro Gnaden!

Medon. So hast du sie abgegeben?

Lindor. Noch weniger, gnädiger Herr! denn ich habe einen Grund gehabt, es nicht zu thun. Briefe, die aus Frankreich nicht ankommen, giebt man in Deutschland nicht ab: das ist ein Grundsatz.

Medon. Du bist sehr weise für einen Bedienten.

Lindor. Und Ew. Gnaden sehr zerstreut für einen Philosophen. Bald sollte ich glauben, daß der Mann recht hat, der immer schreibt, Ew. Gnaden wären in ihren Schriften so dunkel.

Medon. Wer ist das?

Lindor. Je, wer will alle die Leute kennen! ich habe dieß Blatt von meinem Schneider (er zieht ein gedrucktes Blatt aus der Tasche) da lesen sie selber.

Medon (liest). Der Mann macht auch Verse (liest weiter, und lächelt) Der seichte Kopf! Zween Kenner hatten mich getadelt; wenn mich dieser Schriftsteller

steller gelobt hätte, so hätte ich meinen Kriegsgott ausgestrichen (er giebt das Blatt an den Bedienten zurück). Da —

Lindor. Ich habe eine ganze Sammlung von solchen Schriften, die mein Herr um der Kleinigkeit wegen nicht behalten will, weil kein Verstand darinnen ist, und ich finde doch immer noch eine Menge Zeugs darinnen, das mich belustiget. Es leben alle schlechte Schriftsteller für meine Privatbibliothek!

Medon. Geh! laß mich alleine.

Lindor, Wie Ew. Gnaden befehlen (er zieht einen Geldbeutel aus der Tasche) — Aber gewisse hundert Ducaten —

Medon. Was willst du damit sagen?

Lindor (im Weggehen). Nichts — das hat Zeit —

Medon. Hast du vergessen, daß ich gewußt habe, Tonnen Goldes zu verlieren? aber weißt du auch, daß hundert Ducaten viel glückliche Leute machen können? Rede! wo sind sie her?

Lindor. Von dem Verleger.

Medon. Und wofür?

Lindor. Für die kleine Schrift, die sie in Frankreich ausgearbeitet, und nach ihrer Zurückkunft ihm gegeben haben.

Medon. Hundert Ducaten?

Lindor. Ja! gnädiger Herr, ich bin auch

darüber erstaunt. Bey drey Autoren habe ich gedienet, und niemals den Casum in terminis gehabt. Entweder Ew. Gnaden müssen ein ganz besondrer Autor seyn, oder man bezahlt ihnen ihren Adel; und auch das ist selten: denn ich weis Adel, der eben so wenig bezahlt wird, als er bezahlt — und wenn dieses ist, so ist ihr Verleger ein Original in seiner Art.

Medon. Du bist ein Thor! Niemals schmäht man ganze Stände. Alle Verleger edel denken, heißt, alle Autoren klug haben wollen — willst du das?

Lindor. Nein, dafür bewahre mich der Himmel! Aber, gnädiger Herr, nur noch eine Frage. Sie wissen, ich bin ein treuer Bedienter, war denn das Werk tiefsinnig, und so recht aus dem Grunde gelehrt?

Medon. Das kann seyn.

Lindor. Aber, gnädiger Herr, es waren ja Verse darinnen, und da sagte mein erster Herr — wenn sie ihn nur hätten sehen sollen, man sahe es ihm gleich an der Stirne an, daß er tiefgelehrt war — alle Verse sind Possen und Zeitverderb — sagte der liebe Herr, es ist, als wenn ich ihn noch hörte —

Medon. Dieß war eine Moral, die er niemanden, als einem Bedienten, sagen konnte. Ein wenig mehr Klugheit würde ihn vor diesem übereilten Urtheile bewahrt haben. Newton und Hobbes lasen den Homer, und dein Herr war, wie ich merke, kein Newton

und

und Hobbes — Doch deine Narrheit verleitet mich zu einer andern, ich rede gelehrt mit dir — Warte! (bey Seite) Wie kann ich dieses unvermuthete Geschenk edel anwenden? Lindor! trage dieß Geld zum Philint, und sage ihm: seine Zurückhaltung, sein Mangel —

Lindor (ängstlich). Gnädiger Herr! —

Medon. Was zauderst du?

Lindor. Sagen sie mir nur, wie sie mit aller ihrer Weisheit das verantworten wollen? Wieder zum Philint! und der Mann ist doch so zurückhaltend und geheimnißvoll gegen sie, und seine Gesichtsbildung, hat die Ehre, mir gar außerordentlich zu misfallen — über dieses hat auch der alte Wilhelm, der Bediente, mir immer Sachen erzählt —

Medon. Dieses sind Träume. Hast du Beweise?

Lindor. Nein! aber ich begreife wenigstens nicht, wie die Vertraulichkeit des Philints mit ihrem Feinde Oront bestehen kann.

Medon. Du begreifst mehr nicht — Ich habe Ursache ihn zu lieben, und bin ihm ein offnes Herz schuldig. Enthalte dich in Zukunft, mir ein Wort zu sagen, das ihn beleidigt — Weißt du, daß er mein Freund ist?

Lindor. Ja, gnädiger Herr! Sie wären ein rechter guter Herr — denn wahrhaftig, ich liebe sie, wie meinen Vater — wenn sie nur nicht so großmüthig wären.

Die Augen gehen mir über, wenn ich daran denke, daß wir, seit dem wir in der Gefahr sind, unser Vermögen zu verlieren, Tag und Nacht arbeiten; das, was wir sauer erwerben, andern mittheilen, und daß sie mir auch noch verbieten, davon zu reden. Das ist zu viel für einen Bedienten.

Medon. Aber nicht für einen Mann von Ehre und Erziehung — Geh, und thue, was ich dir befehle — ein Bedienter muß nie selbst denken.

Lindor. Aber Ihro Gnaden leiden ja selbst —

Medon. Wer hat dir das gesagt? Hast du Mangel?

Lindor. Ach gewiß, gnädiger Herr, den wollte ich lieber haben, als sie leiden sehen. Sie rühren mich. Sie sind so gut, so gut — Wäre ich nur einen Augenblick von Adel, ich würde sie umarmen! —

Medon (legt die Hand auf Lindors Schulter, und würdigt ihn einer Art von Umarmung). Guter Junge! man braucht dazu keinen Adelbrief. Ich schätze ein gutes Herz, wo ich es finde. Aber vergiß, was ich gethan habe. Ich lasse von meinem Vorrechte nach, aber misbrauche diese Güte nicht. So handele ich mit Fürsten, und so handele auch du gegen deinen Herrn — Geh, und trage das Geld zum Philint.

Lindor (im Weggehen). Wo es diesem Manne unglücklich geht, so mag ich nicht glücklich seyn auf der Welt.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Medon (allein.)

Man ist noch nicht unglücklich, wenn man andern noch dienen kann. Ich hatte das kleine Werk nicht aus Eigennutz geschrieben, sondern, um gute Empfindungen ins Vaterland zu streuen, und Menschen von der Seite zu gewinnen, die oft durch den stolzen und gebieterischen Ton mürrischer Köpfe von den schönen Pflichten der Tugend und der Vaterlandsliebe abgeschreckt werden — Ich erhalte dafür eine Belohnung. Wie kann ich sie besser anwenden, als mir das Herz meines Freundes wieder zu öffnen? Gott! was ist es vor eine schöne Empfindung, Gutes zu thun! Nur darum wünschte ich mein Vermögen behaupten zu können. Wie viel Menschen könnte ich dadurch glücklich machen!

Achter Auftritt.

Medon. Lisette.

Lisette (weint). Gnädiger Herr!

Medon. Was fehlt dir?

Lisette. Wir sind alle verloren!

Medon. Und warum?

Lisette. Ihr Onkel —

Medon. Was ist ihm wiederfahren? Kann ich ihm helfen?

Lisette. Guter, lieber Herr! Sie sind in dem Augenblicke für sein Leben besorgt, da er darauf denkt, sie völlig unglücklich zu machen. Clelie ist außer sich — Er kam mit einem wütenden Tone zu uns ins Zimmer, und gebot mir, mich zu entfernen — Ich hörte ihren Namen nennen, und Clelien weinen. Ich komme her, sie vorzubereiten — doch hier kommt sie selbst.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Clelie.

Medon. Sie weinen, Clelie! Einziger Reichthum, den ich noch auf der Welt habe, sie weinen! Reden sie — was ist ihnen wiederfahren? Ihr Vater —

Clelie. Ich habe ihnen eine erschreckliche Nachricht zu sagen — Sie verlieren —

Medon. Mein ganzes Vermögen, Clelie, nur nicht sie!

Clelie. Und mich verlieren sie, Medon —

Medon. Wie ist das möglich? — reden sie deutlicher.

Clelie. Unser Geheimniß ist verrathen.

Medon. Das kann nicht seyn, Clelie! Der Himmel, sie, Philint, ich, wir allein wissen es — Wenn der erste kein Wunder gethan hat, so muß unter uns

ein

ein Verräther seyn, und wen kann dieser schimpfliche Verdacht treffen? — Lisette —

Lisette. Fragen sie das Fräulein — ich bin ein armes Mägdchen, aber verrathen habe ich nicht gelernt.

Medon. Und was sagt denn ihr Vater, der unerbittliche Mann, der Mann, von dem sie, dem Himmel sey Dank! keinen Zug haben?

Clelie. Er hat mir einen Gemahl bestimmt, den ich nicht kenne, und den er mir noch nicht nennen will — Er verlangt blinden Gehorsam, und macht mir die bittersten Vorwürfe über sie, Medon. Ich verstehe aus seinen dunkeln Reden nichts weiter, als dieses, daß es ihm noch zu wenig ist — Gott! muß ich dieses von einem Vater sagen — Ihnen ihr Vermögen geraubt zu haben, er will auch ihre Ehre und die meinige —

Medon. Halten sie ein — das ist zu viel! Wo ist er?

Clelie. Gott! was wollen sie thun?

Medon. Mich ihm zu den Füßen werfen, versuchen, ob in seinem grausamen Herzen noch ein verborgner Funke von menschlicher Empfindung ist, ihm sagen, daß —

Clelie. Medon! Sie machen mich und sich unglücklich! Hören sie nur —

Medon. Länger kann ich dieses Geheimniß nicht

für mich behalten. Ein Schatten von Verdacht würde ihre Ehre beleidigen, und — ich schwöre bey dem Himmel, in dessen Angesichte ich ihnen mein Herz anbot, ich will — entsetzlicher Gedanke — Clelie — ich will (er giebt ihr die Hand, und drückt sie) sie lieber verlieren, als beschimpft sehen. Ist es ein Verbrechen, sie geliebt zu haben: so soll es die ganze Welt wissen, daß ich der Verbrecher bin. Verlassen sie mich, ich höre ein Geräusch — er ist es selbst.

Clelie. Leben sie wohl! mein Herz, meine Ehre und die ihrige ist in ihren Händen (geht mit Lisetten ab).

Zehnter Auftritt.

Medon. Oront.

Medon. Da kömmt der Grausame — diese ruhige Stirne, die er in seiner Gewalt hat, ist eine Meerstille, die ein Ungewitter verkündiget.

Oront. Ihr habt also noch Hoffnung, durch den bey Hofe anhängigen Rechtshandel euch eines Vermögens zu versichern, das, nach der Verordnung eures Vaters, mir zugehöret?

Medon. Gnädiger Herr! ich unterwerfe mich dem Urtheile des Hofes. Das Bewußtseyn, meinen Vater niemals beleidigt zu haben, sein jählinger Tod, die in meiner Abwesenheit vorgefallenen Veränderungen, veranlassen mich, die Gründe meiner Enterbung unter-

untersuchen zu lassen. Ich bin meinem eignen Glücke und meiner Ehre schuldig, keine Nachläßigkeit zu begehen. Ich überlasse das Urtheil denen, die meine Obern sind, und der Gerechtigkeit. Kann ich in einem Staate, wo bürgerliche Gesetze gelten, behutsamer verfahren?

Oront. Der Gerechtigkeit — oder vielmehr der erschlichenen Gnade eines Ministers, die man durch elende Verse, durch eine vorgegebene Weltweisheit, und durch kriechende Schmeicheleyen erkauft hat, und die man eben so leicht wieder verlieren kann?

Medon. Halten sie ein, gnädiger Herr! Sagen sie wider mich, was ihnen ihr feindseliges Herz eingiebt, schonen sie aber einen Mann, der zur Ehre des Fürsten den Staat verwaltet, und für den vielleicht in dem Augenblicke, da ihm gestrafte Bösewichter fluchen, hundert Wayfen mit Thränen beten.

Oront (spottend). Ihr seyd sehr heftig, Medon!

Medon. Und sie, mein Onkel, sehr grausam!

Oront (spottend mit falscher Demuth). Ich gestehe es euch, ich habe gefehlt — vergebt dieses meiner Einfalt, und dankt eurer außerordentlichen Weisheit den Vorzug der Einsicht. Ihr habt Welt — ihr kennt den Hof — euer vormaliger Reichthum und eure Reisen in die Länder, wo die Artigkeit wohnt, hat euch den großen Ton besser einsehen lernen, den ich im Staube

nicht kannte. Vielleicht werde ich künftig auf eure Kosten etwas weiser.

Medon. Ich verstehe diesen wüthenden Zug. Niemals ist die Spötterey weiter getrieben worden. Allein — Weltkänntniß oder nicht — ich will lieber hintergangen werden, als selbst hintergehen. In meinen Augen ist die Verläumdung ein niedriges Laster. Wenn darinnen ein Theil der Weltweisheit besteht, so will ich ihn mir zuschreiben, ohne darüber zu erröthen.

Oront. Ich bewundere eure Offenherzigkeit und edle Einfalt. Wer kann so einem erlauchten Beyspiele widerstehen? Ich will euch einen Beweis geben, daß ich wenigstens eifere, euch ähnlich zu werden Man hat mir gesagt, daß Clelie die Ehre hat, euch nicht zu misfallen.

Medon (gerührt). Gnädiger Herr! —

Oront. Ihr nehmt Theil an ihrem Glücke, das weis ich; denn die Menschenliebe ist eine eurer schönsten Pflichten, und die andere Art von Liebe wird eure Weisheit nicht erlauben, denn ihr denkt sehr abstrakt —

Medon. Ich muß ihnen gestehen, daß ich nicht stolz genug bin, mich von jeder Leidenschaft frey zu sprechen, die sich mit dem ernsthaften und guten Bürger verträgt. Nach meinen Grundsätzen sind nur allein strafbare Neigungen verboten; man kann, glaube ich, die Ausschweifungen der Natur fliehen, ohne die Natur zu verläugnen.

Oront.

Oront. Ich merke wohl, euer System ist in Frankreich etwas bequemer geworden — Doch auch eure Umstände möchten euch wohl nicht erlauben, ohne Schwachheit jetzt an eine andre Neigung zu denken, als an eine platonische. Es liegt euch auch im Grunde nichts daran, durch wen eure Freunde glücklich werden. Um euch also ihrentwegen zu beruhigen, kann ich euch nicht verheelen, daß ich einen Plan für Clelien entworfen habe, der euch lieb seyn wird.

Medon (bey Seite). Gott! jetzt wird er mein Urtheil sprechen!

Oront. Lisette!

Medon. Gnädiger Herr!

Oront (gebietherisch). Clelie!

Medon (bey Seite). Ich zittere für dieser Entwickelung!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Clelie.

Clelie. Sie haben befohlen, mein Vater —

Oront. Ja! was ich dir vorhin in deinem Zimmer erkläret habe, das wiederhole ich. Ich habe meine Ursachen, warum Medon es wissen soll, daß du versprochen bist.

Clelie. Aber, mein Vater —

Oront.

Oront. Entferne dich den Augenblick! wenn Oront befiehlt, so verlangt er Gehorsam.

Clelie (weint). Und für Clelien ist nichts übrig als Thränen.

Oront. Es giebt Thränen des Eigensinnes, Thränen des Stolzes und der Halsstarrigkeit — und dein Geschlecht versteht diese Pantomime — Geh! (Clelie geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Oront. Medon.

Medon (bey Seite). Jetzt ist der Augenblick, den ich ergreifen muß, oder ich werde sie verlieren — (zu Medons Füßen) Gnädiger Herr! wenn es noch nicht zu spät ist, so widerrufen sie ihren grausamen Entschluß — hier sehen sie mich zu ihren Füßen — Um der Offenherzigkeit willen, mit der ich sie vielleicht beleidiget habe — Nehmen sie mein ganzes Vermögen, ich will alle Ansprüche darauf aufgeben; aber geben sie mir, und, wenn sie dagegen unerbittlich sind, geben sie sich Clelien wieder. Aus Furcht, sie zu erzürnen, habe ich es ihnen seither verborgen, daß ich sie anbete — Um der Unschuld willen, die auf der Stirne dieses Engels schwebt, lassen sie sich erweichen — Und wenn Medon —

Oront. Um dieser Unschuld willen, die wie ihr sagt,

sagt, auf der Stirne dieses Engels schwebt, will ich sie aus euren Händen retten. Ist sie so heilig, wie ihr sagt, warum habt ihr Bösewicht mir ein Geheimniß aus eurer Liebe gemacht? Und seyd ihr so sehr ihr Freund, wie könnt ihr das Vermögen ihres Vaters an euch reißen, und sie dadurch unglücklich machen wollen? Antwortet!

Medon. Ich liebte sie, ehe ich noch arm war, und meine Absicht war, sie und ihren Vater durch meine Hand und durch mein Vermögen glücklich zu machen. Die unerwartete Enterbung zerrüttete meinen Plan, aber über mein Herz hatte das Unglück keine Gewalt. Urtheilen sie selbst.

Oront. Gut — ich will großmüthig seyn, ich will sie euch geben.

Medon (bey Seite). Welch eine unerwartete Veränderung! — Zu ihren Füßen —

Oront. Haltet ein — dankt nicht zu früh — Kennt ihr das Herz der Clelie?

Medon. Ob ich es kenne? Liebe, Sanftmuth, Grazie —

Oront. Verdient sie die Achtung der Welt oder nicht?

Medon. Die Ehrfurcht aller derer, die Unschuld und Hoheit der Seele zu schätzen wissen.

Oront. Nun so seyd selbst Richter, ob sie genug verschul-

verschuldet hat, die Gemahlinn eines Mannes zu werden, der — zittert für dieser Erklärung — in wenig Tagen, unter dem spottenden Hohngelächter des Volks, gebrandtmarkt an seiner Ehre, als ein Aufrührer, Verräther und Flüchtling aus seinem Vaterlande entweichen und vergessen wird, durch ehrenrührige Schriften, unter der Miene der Vaterlandsliebe, den Staat zu empören, durch falsche Processe das Vermögen anderer, und durch geheime Kunstgriffe Gemahlinnen zu erwerben.

Medon. Mein Blut erstarrt, und mein Herz empört sich unter diesem abscheulichen Bilde. Hat man jemals einen so niedrigen Verdacht auf einen Mann von Ehre bringen können! Setzen sie noch einen Räuber, einen Mörder hinzu, so haben sie einen vollendeten Bösewicht. Aber reden sie, gnädiger Herr, wenn sie nicht ganz Barbar sind. Was sind das für geheimnißvolle Wendungen? Sie haben mich als Onkel auf ihrem Arme stammeln hören — sie sind ein Zeuge von meiner Erziehung — mein sterbender Vater muß auf dem Bette des Todes —

Oront (trotzig). Ja, im Angesichte des Todes hat er dich für das erklärt, was du bist, in dem Augenblicke, wo die Leidenschaften aufhören, und die Seele freyer denkt, hat er dich enterbt. Und willst du einen Beweis deines neuen Verbrechens wissen —

(er

(er zeigt ihm einen Brief) Du kennest die Hand — lieſs (er geht ab).

Medon. Gott! es ist die Hand des Ministers (er lieſt) „Ihr Vetter ist des Hochverraths schuldig. „

Oront (kommt zurück, reiſst ihm den Brief aus den Händen). Du wirst dein Schicksal von niedrigern erfahren, als ich bin — Denke auf deine Sicherheit, und wenn du klug bist, auf deine Flucht (bey Seite). Ich will an meine Sicherheit auch denken. (zu Medon) Dieſes Haus hier war dein, in zwo Stunden wirst du ein Fremdling darinnen seyn (er geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Medon (allein).

(Nach einer tiefen Stille). Ist es ein Traum? Medon, wer bist du? Ein Flüchtling — ein Verräther — gebrandmarkt an der Ehre! Ha! dieſen Schimpf soll er mit seinem Blute büſsen! (Er greift nach dem Degen, und will abgehen). Doch halt ein, Elender! Wenn du keine andern Waffen wider die Verläumdung in dir selbst hast, so ist deine Liebe zur Weisheit eine Einbildung — aber höher konnte man die Prüfung nicht treiben.

Vierzehnter Auftritt.

Medon. Lindor.

Medon. Lindor! eile zum Philint, und sage ihm, daſs —

Lindor.

Lindor. Eben komme ich von ihm her, und bin in meiner Meynung mehr als jemals bestärkt.

Medon. Worinnen? Was willst du damit sagen?

Lindor. Das, was ich ihnen schon oft gesagt habe, daß ich aus dem Menschen nicht klug werden kann. Ich überreiche ihm ihr Geschenke, er erschrickt, wird blaß, sieht mit zum Himmel gerichteten Augen, und fragt mit ängstlicher Stimme: woher hat dein Herr noch das Vermögen, mir Gutes zu thun? Er dringt in mich, und ich bin so ehrlich, ihm die Geschichte ihres Verlegers und ihres Buches zu erzählen. Da ich das Buch nenne, seufzt er laut, windet die Hände, flucht auf ihren Onkel, und weint. Kurz, gnädiger Herr, ich vergesse in meinem Leben die Bestürzung des Philints nicht, ob ich sie gleich nicht erklären kann.

Medon. Ich kann sie erklären. Edle Seelen sind seiner Empfindungen fähig, und es ist für sie schwerer, sich verpflichten zu lassen, als sich andre zu verpflichten. Aber gehe eilend zu ihm, und sage ihm, daß meine Ehre, meine Sicherheit, mein Leben, von einem Augenblicke abhänge, und daß ich meine ganze Hoffnung auf ihn gesetzt habe. Aber gieb ihm diese Nachricht mit einer ruhigen Miene, damit ihn das Schrecken nicht überrasche. Was muß ein Herz wie das seinige, das noch von der ersten Dankbarkeit glüht, bey so einer blutenden Nachricht empfinden! Ich erwarte

warte ihn, und mit ihm die Aufklärung dieses Schicksals (Lindor geht ab).

Funfzehnter Auftritt.

Medon. Clelie.

Clelie. Mit der Gefahr meines Lebens eile ich zu ihnen. Sagen sie mir, Medon, was geht mit ihnen vor? Was will die Wuth sagen, die in den Augen meines Vaters ruht? Er ist in einer Bewegung, in der ich ihn noch nie gesehen habe. Er hat sich in sein Zimmer eingeschlossen, und den alten Wilhelm rufen lassen, der mit einer sehr verwirrten Miene von ihm wieder zurück kam.

Medon. Verlassen sie mich, Clelie, um ihrer und meiner Sicherheit willen. Ihr Vater hat tödtliche Pfeile aufgelegt: der Verlust meines Vermögens ist gegen seine übrigen Unternehmungen ein Spiel des Witzes. Ich kann ihnen nichts erklären, denn ich stehe da, wie ein Geblendeter, der im Augenblicke das Licht des Tages verliert. Was ich ihnen sagen kann, ist — ich habe von der Hand des Ministers ein Urtheil gelesen, für dem sie erschrecken werden — ich bin, sagt er, des Hochverraths schuldig.

Clelie. Ach Gott! Medon — Solche Seelen sind über diesen abscheulichen Verdacht erhaben — Sie irren sich.

Medon. Ob ich mich irre?

Clelie. O wie sind wir gefallen, Medon! Ich will hingehen, und mich zu den Füßen des Ministers —

Medon. Ums Himmels willen, bleiben sie zurück! Diese Scene könnte sie in den Augen des Hofes verdächtig machen. Philint hat schon von mir den Auftrag, ich habe ihn rufen lassen.

Clelie. O Medon! versäumen sie ja keinen Augenblick.

Medon. Mein Glück und das ihrige erfordert, daß sie mich jetzt verlassen. Sie kennen die Wuth ihres Vaters. Wir wollen dem brennenden Feuer keine neue Nahrung geben (Clelie geht ab).

Sechzehnter Auftritt.

Medon (allein).

Nun fängt sich nach und nach an, der schwarze Entwurf zu entwickeln, den der Geiz meines stolzen Verwandten wider mich gemacht hat. Was sind das für außerordentliche Beschuldigungen! Ich, der ich keine Schrift schrieb, in der nicht Ehrfurcht für den Thron und Liebe fürs Vaterland ausgedrückt war — ich, ein Verräther des Vaterlandes! Aber wie ist es möglich, daß der Minister auf einmal seine Denkungsart ändert? Sollte mein Onkel in seiner Wuth so weit gegangen seyn, sich bis zur Verläumdung herabzulaßen?

Elender

Elender Reichthum, den ich verachte, welche Folgen hast du für mich gehabt! und Herz des Menschen, was bist du für ein Geheimniß! Doch hier fange ich an, deine Würde zu fühlen, Gewissen! Und wenn Könige der Erden, und eine Welt wider dich aufträte, du stehst allein standhaft wider eine Welt und ihre Könige! Im Staube wollte ich mich krümmen, und der Verzweiflung mich überlassen, wäre ich vor deinem Richterstuhle strafbar! Doch ich bin die Untersuchung dieser Beschuldigung meiner Ehre schuldig. Der Grausame! warum hat er mich mein Urtheil nicht ganz lesen lassen? Ich sollte es von Niedrigern erfahren! Ha! wer kann niedriger seyn, als du bist, barbarischer Mann! Ein Fluch seines Volks, und die Schande der Erde sey der, der die Unschuld unterdrückt und das Laster erhöht!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug

Erster Auftritt.

Philint (allein).

Bey jedem Fußtritte zittert unter mir die Erde — Was soll ich ihm antworten? — In dem Augenblicke, da ich ihn verrathe, nimmt er den Rest von seinem Vermögen, um mir wohl zu thun — Verflucht sey der erste Gedanke, einen Mann unglücklich zu machen, der weiter keinen Fehler hatte, als den, leichtgläubig gegen einen Verräther zu seyn — Undankbarer! was hast du gewagt! — Ich eile, ihn aufzusuchen, den Bösewicht, der mich um alle Empfindungen gebracht hat — ich will den Dolch, den er mich gelehrt hat, in die Brust eines Menschenfreundes zu stoßen, herauswinden, um ihn in die Brust eines Verräthers zu drücken.

Zweyter Auftritt.

Philint. Oront.

Oront. Ich suche sie, Philint, um ihnen zu sagen, daß wir unsere Absicht erreicht haben. Der stolze Medon ist erniedrigt, und wir siegen. Ich erwarte noch diesen Abend die Verurtheilung des Medon und die Bestätigung des Testaments.

Philint.

Philint. Wollte der Himmel, daß diese verdammte Absicht nicht erreicht worden wäre! Ich hasse sie, Oront! Sie haben mich zu einer Handlung verleitet, wider die sich Natur und Pflicht empört. Ich bin durch sie grausam, und an einem Bruder zum Verräther geworden.

Oront. Lächerliches Vorurtheil! Was wollen sie wieder mit ihrer hypochondrischen Tugend? Ueberlassen sie dergleichen Hirngespinste dem Medon, und handeln sie als ein Mann, der Welt hat. Funfzig Jahre habe ich ohne Cabale gelebt, und funfzig Jahr war ich bettelarm; im ein und funfzigsten ward ich ein Betrüger, und reich — Wer auf einmal vom Bettler bis zum Herrn einer Million aufsteigen will, der muß sich über vorgefaßte Meynungen emporheben. Diesen Schritt haben sie unter meiner Aufsicht gewagt, und wenn sie sich ihre enthusiastischen Einfälle nicht blenden lassen, so werden sie in zwo Stunden die Entscheidung ihres Schicksals hören, und zu ihrem Vortheile —

Philint. Sie reden nach ihren Grundsätzen: aber wissen sie auch, daß ich seit dem Augenblicke, da ich ihnen gefolgt, den Menschen weniger empfunden habe — Haben sie noch einige Begriffe von Ehre und Pflicht? Antworten sie: was ist ein Verräther?

Oront. Das, was sie sind — das, wenn sie es wollen, auch ich bin, und ein Narr, wenn er zurück tritt, und sich selbst anklagt — Die Seele aller menschlichen Handlungen ist der Eigennutz. Diese glänzenden Tugenden sind methodisirte Laster. Wir betrügen alle, aber nur wenig große Seelen gehen im Betruge bis zum heroischen.

Philint. Noch einen Augenblick — lassen sie sich einen Fall vortragen — Ein Mensch ist arm, von aller Welt verlassen, verachtet —

Oront. Desto schlimmer für ihn.

Philint. Er entdeckt sich einem Freunde —

Oront. Da thut er sehr übel; denn es giebt keine Freunde.

Philint. Er wird von ihm unterstützt, bringt in alle seine Geheimnisse — und diesen verräth er —

Oront. Das finde ich so außerordentlich nicht, das geschieht in der großen Welt alle Tage.

Philint. So hören sie etwas, das nicht alle Tage geschieht, und worüber sie zittern müssen, wenn sie noch ein menschliches Herz haben. Wissen sie wohl — der edle und wohlthätige Mann giebt an seinen Verräther die Belohnung, die er für das Werk erhalten hat, das jeder gebraucht hat, ihn zu stürzen — Finden sie hier noch von dieser Seite den Menschen?

Oront. Reden sie deutlicher!

Philint.

Philint. Das will ich — Er schreibt eine Schrift, die Original ist, und die wahre Liebe des Vaterlandes, ohne blinden Enthusiasmus, lehrt; ich schreibe eine andre, die dem Staate gefährlich ist, trage die abscheulichsten Grundsätze hinein, und bringe ihn durch verbotene Kunstgriffe in den Verdacht einer Empörung wider den Staat. In dem Augenblicke, da ich ihn verrathe, erhält er hundert Ducaten zur Belohnung seiner Schrift, und diese giebt er an mich, um mich aus dem Mangel zu retten. Er arbeitet — ein Barbar würde diese Stelle fühlen — mir das Leben zu erhalten, da ich daran arbeite, ihn zu tödten.

Oront. Ein Autor, der Ruhm hat, verdient Züchtigungen. Wer heißt ihn Ruhm haben?

Philint. Wenn sie ihr Herz fragen wollen, so wird es ihnen nie an Ausflüchten fehlen. Wo eine Furie in dem Herzen wohnt, da breitet sich Nacht und Finsterniß über den benachbarten Verstand, und wer einmal so weit gekommen ist, dem Gewissen Bande anzulegen, der trägt die Fesseln der Laster, ohne sie zu fühlen. Aber zu der Härte bin ich noch nicht gekommen: das Laster hat bey ihnen die Reife, aber bey mir, dem Himmel sey Dank! steht es noch in Knospen.

Oront. Ich weis ohngefähr, was eure räthselhaften Wendungen sagen wollen. Nun ist die Reihe an mir — wollt ihr mich hören?

Philint. Redet!

Oront. Wer hat dem sterbenden Vater der Medon alle die falschen Nachrichten von seinem Sohne hinterbracht, und seinen Zorn bis zur Enterbung seines Sohnes gereizt?

Philint. Ich.

Oront. Wer hat das Buch geschrieben, worinnen Hochverrath und Aufruhr stand, und das den Medon stürzt?

Philint. Ich.

Oront. Wer hat durch diesen Kunstgriff den Minister hintergangen? das Vaterland empört?

Philint. Ich! Satan! aber auf deine Eingebung.

Oront. Nun so geh, und kündige dich öffentlich als den Verfasser an; sage dem Minister, daß du ein Verräther bist; und dem Fürsten, daß du die Majestät entheiliget; erhebe den Medon auf seinen philosophischen Thron; krieche auf den Knien, und bitte ihn demüthig um Vergebung. Aber fürchte und wähle! — Hier ist Clelie, Reiz, Schönheit, Jugend, Reichthum — dort ist Medon, Schande, Verachtung, Verbannung, Tod. Wenn du willst — Wähle! willst du stehen od erfallen?

Philint. Fallen; aber unter meinen Ruinen auch dich mit vergraben. Der Reiz und die Schön-

heit

heit der Clelie hat mich bey meinem ersten Entwurfe geblendet: und die schmeichelnde Hoffnung, sie einmal besitzen zu können, führte mich nach und nach meinem Verderben entgegen; aber ihr sanfter Charakter hat mich schon halb überwunden. Deinen Reichthum fange ich an zu verachten. Von dem Betruge zur Tugend zurückkehren, ist keine Schande, und ein ehrlicher Mann auf der Flucht zu seyn, glorreicher, als ein Bösewicht im Vaterlande.

Oront. Gehe in deinem wahnsinnigen Entschlusse so weit, als du willst; aber rechne nicht auf meinen Untergang mit dem deinigen. Ich habe durch deine eigene Schuld so viel erworben, daß ich das ausführen kann, was ich angefangen habe: und es soll mich wenig kosten, auch dich zu stürzen. Gold wird seine Wirkung haben, so lange Metall Metall, und das Herz Herz ist: Aber ich traue dir so viel Verstand zu, daß du dich nicht muthwillig selbst unglücklich machen wirst. In einer Stunde ist unsere Sache entschieden. Ich will noch einmal zu Clelien gehen, und ihr nunmehr ohne weitere Zurückhaltung deinen Namen nennen, und den Ehevertrag unterzeichnen lassen, alsdann nach Hofe eilen, und meine Geschäffte zu Stande bringen. Denke auf dein Glück und an den Reiz meiner Tochter.

Philint. Aber wie können sie das verlangen? Vergessen sie, daß Medon —

Oront. Beruhige dich seinetwegen — ich will ihm so viel geben, daß er eine Weile leben kann, und wir auch — Gehe zu ihm, und spiele deine Rolle fort.

Philint (bey Seite). Ich bin in einer Zerstreuung und Ungewißheit, die bis zur Betäubung geht.

Oront. Versprichst du mir Treue? Erkläre dich; von dieser Erklärung hängt dein Schicksal ab.

Philint (mit Unwillen). Sie wollen es — so handeln sie nach ihren Grundsätzen — aber fürchten sie —

Oront. Geh! Du bist klüger, als du sprichst (im Weggehen bey Seite). Ich verlasse mich nicht auf seine Treue, aber auf die Furcht. Er müßte den Verstand verlohren haben, wenn er sich selbst unglücklich machte: eben deswegen habe ich ihn so tief in das Verbrechen verwickelt, daß er nicht zurück kann.

Dritter Auftritt.

Philint (allein).

Ich bin auf einem Felsen, wo ich von beyden Seiten ein Grab vor mir sehe. Tod zur Rechten, und zur Linken Tod! Medon, mein Wohlthäter, mein Freund, ein Heiliger, wenn ich ihn gegen die Rotte halte, zu der ich gehöre, wird durch mich verrathen, enterbt, aus dem Hause verdrängt, in dem er zuerst meine Thrä-

nen

nen getrocknet, aus dem Vaterlande verjagt, das eine Wüste werden würde, wenn mehr Oronte, und weniger Medons darinnen wären — Warum unterzeichnest du nicht lieber sein Urtheil, und führst ihn zum Tode: so würde er nur einen Augenblick leiden, da du ihn jetzt einen langsamen Tod sterben läßt — (Er wirft sich auf einen Lehnstuhl, und nach einigem Nachdenken redet er weiter). Wenn er einmal die schrecklichen Verbrechen entdecken wird, welche blutige Thränen wird er nicht weinen! Thränen, die sein Vater weinte, da er ihn für einen Verlohrnen, für einen Mörder hielt. Ich höre noch den sterbenden Greis seufzen, ich lese in seiner Miene noch alle die Quaalen, die er ausstund. Der Fluch, den ich ihm ablockte, ist mir noch ein Donner in meinen Ohren. Meine Betäubung nimmt zu, wenn ich an die letzte großmüthige Handlung denke. Wenn wir auf einer Insel beysammen wohnten, und er hätte noch ein halbes Brod, so würde er es mit mir theilen, und morgen dem Tode trotzen — (Er steht wieder auf). Aber wie kann ich zurück treten? Ich kenne die Wuth des Oronts: kein Verbrechen ist so groß, dessen er nicht fähig wäre. Und wem soll ich mich entdecken? Soll ich mich in dem Augenblicke, wo ich Ehre vor der Welt habe, als einen Böswicht ankündigen? Mit welcher Mine soll ich dem Minister unter die Augen gehen?

Medon

Medon hat mich an ihn zuerst empfohlen. Alle Wohlthaten des Hofes gegen mich sind sein Verdienst — Unter die Füße getreten, wie ein Wurm, werde ich da liegen! — Welch Gefängniß und Elend wird genug seyn, mich zu züchtigen! Was habe ich geschrieben — Worte, deren sich ein Lovelace schämen würde — Es ist nicht möglich, daß meine übrigen Schandthaten verborgen bleiben können. Soll ich dem alten Wilhelm, der ein Zeuge meiner abscheulichen Verbrechen ist, den Dolch in die Brust stoßen, um ihn stumm zu machen? Ha! das ist ein Verhältniß, das die Qualen der Hölle erreicht — Hier kommt er selbst.

Vierter Auftritt.

Philint. Medon.

Medon. Ich habe sie mit Ungeduld erwartet: sie sind vorbereitet, mich unglücklich zu sehen; aber nun sehen sie mich beschimpft und verrathen.

Philint. Sie sind weder beschimpft noch verrathen: und sind sie es; so wird die Vorsehung über sie walten, und sie auf eine Art erretten, die sie vielleicht nicht voraus sehen können.

Medon. Aber wie kann ich an mein Schicksal denken, ohne zu zittern? Sind sie von meinem ganzen Elende unterrichtet?

Philint

Philint (mit Thränen). Ach! ich bin es mehr, als sie glauben.

Medon. Nein, sie sind es nicht, Philint! Ich rede nicht von dem elenden Vermögen, dessen Verlust ich um ihrentwillen mehr beklage, als um meinetwillen —

Philint (bey Seite). Mehr um meinetwillen! — Dieser tödtliche Streich hat noch gefehlt.

Medon. Hören sie also. Ich habe Clelien verloren, und bin durch die schwärzeste Verläumdung zum Verräther erklärt worden. Sie sind Zeuge, ob in meinem Herzen ein niedriger Zug ist. Eilen sie zu dem Minister, sagen sie ihm, daß ich für Schrecken außer mir bin, daß mein wider mich aufgebrachter Onkel mich eine Stelle aus einem Briefe von den Händen des Ministers lesen lassen, die eine der schrecklichsten Verläumdungen voraussetzt — Gehen sie den Augenblick, fordern sie Erklärung über dieses Geheimniß, und wenn er einen Eyd verlangt, schwören sie — ich nehme die Verantwortung auf mich — schwören sie, daß Medon nicht gelernt hat zu verrathen — sagen sie ihm — denn ich habe sie ihm empfohlen, da ich noch Macht hatte — daß ein Bösewicht aus der Hölle entsprungen seyn muß — Doch sie schweigen, sie richten die Augen zur Erde —

Philint. Ich sollte ihnen für die letzte Großmuth

muth noch danken — Doch die Zerstreuung, in der ich bin —

Medon. Denken sie jetzt nicht an diese elende Wohlthat, für die ich genug belohnt bin, weil sie davon gerührt sind. Beklagen sie vielmehr, daß sie nun durch mich ihre Unterstützung verlieren. Ach Philint, sie sind reicher, als ich, sie haben Ehre, sie verlieren keine Clelie, sie behalten ihr Vaterland! Eilen sie zum Minister — ich will gehen, und mich von dieser Zerstreuung zu sammeln suchen. Gehen sie, und retten sie, wenn sie können, meine Ehre und mein Leben (er geht ab).

Fünfter Auftritt.

Philint (allein).

Geh, Wohlthätiger! Großmüthiger! und hat die Ehrfurcht noch einen größern Ausdruck, auch der — Du sollst erfahren, daß die Seele des Menschen zwar in den Stricken des Undanks und des Eigennutzes verwickelt werden kann, aber daß sie auch die Gewalt hat, sich von diesen Ketten loszureißen. Ich Unglücklicher! Soll ich meine eigne Schande bekennen? Ja! was ist Schande? zu sagen, daß ich ein Bösewicht war, und aufhöre, es zu seyn? oder errathen zu lassen, daß ich es noch bin? Unselig sey der Augenblick, den ich verliere — Die Gluth greift um sich — ich werde sie löschen,

schen, oder mich selbst in die Flamme stürzen. Wenig Augenblicke später, ist der völlige Ruin des Medon — Doch Himmel! was sehe ich!

Sechster Auftritt.

Philint. Clelie.

Clelie (bey Seite). Er ist allein — (zum Philint) Erinnern sie sich, Philint, daß Medon mit dem Vertrauen des zärtlichsten Freundes ihnen sein Herz eröffnet, daß er sie, wie seinen Bruder, geliebt, und unter Thränen, die der Himmel gezählt hat, in ihren Armen gestanden, daß er nichts auf der Welt mehr verehrt, als mich und sie —

Philint (bey Seite). Himmel! sollte sie schon von meinem Verbrechen unterrichtet seyn!

Clelie. Sie kennen meinen Vater — sie sind seit einiger Zeit sein Vertrauter — Was mir ein Geheimniß ist, ist ihnen vielleicht keines. Sie wissen es, daß Medons Vermögen in fremden Händen ist. Sie haben die traurige Verfassung, in die er durch eine verborgene Anklage gerathen ist, erfahren. Haben sie noch einige Empfindung von Mitleid und Dankbarkeit, so hören sie mich, und durch mich die Stimme der Natur, der Liebe und einer warnenden Gottheit.

Philint. Sagen sie nur, was ich thun soll — ich zittere —

Clelie.

Clelie. Ich verlange nicht, in alle die Geheimnisse einzudringen, die mir meine eigene Geburt verabscheuungswürdig machen könnten. Ich will voraussetzen, daß Oront, mein Vater, den Reichthum des Medons mit Recht besitzt. Ich verlange nicht den reichen Medon zurück: durch seinen Umgang habe ich gelernt, äußern Glanz zu verachten, mich in einer ehrsamen Armuth einzuschränken, und in Unschuld und Einfalt Freyheit und Hoheit zu suchen. Aber ich will diesen redlichen Mann vor den Augen der Welt gerechtfertiget wissen, und, ohne die Schande seiner Feinde zu entdecken, ihm seine Ehre erhalten. Und das ist es, was ich von ihnen fordere.

Philint. Ich sage ihnen, daß ich eben aus der Absicht nach Hofe gehen will: verlassen sie mich also.

Clelie. Nein, ich verlasse sie nicht eher, bis sie mir eine Erklärung thun —

Philint. So reden sie, Clelie!

Clelie. Sie wissen es, daß mich mein Vater ihnen zur Gemahlinn bestimmt hat. Diesen Augenblick, ehe er nach Hofe gieng, hat er mir diese Erklärung gethan —

Philint (zum Zuschauer). Werde ich den Muth haben, es zu läugnen? (zu Clelien) Gnädiges Fräulein, hier ist ein Misverständniß. Ihr Vater

hat

hat eine Absicht, von der ich noch nicht unterrichtet bin.

Clelie. Gut, so werden sie es wohl bald seyn, und in diesem Falle hören sie mich. Sollten sie grausam genug seyn, in diesen Plan zu willigen? Und getrauen sie sich, einem Manne, der noch jetzt sein Leben für sie lassen würde, wenn sie es forderten, das letzte Gut, das ihm noch auf der Welt übrig ist, mit leichtsinnigen Händen zu entreißen? Und wenn sie es nicht wollen, werden sie den Muth haben, diesen gesetzlosen Contract freywillig zu zernichten?

Philint (zerstreut). Sie zu besitzen, muß freylich das größte Glück auf der Welt seyn; doch sie dem Medon zu entreißen, eine Grausamkeit, der ich selber nicht fähig bin. Ich kann die Verwirrung, in der ich bin, nicht entwickeln. Aber in diesem Augenblicke fasse ich einen festen Entschluß, der sie von der einen Seite beruhigen, aber von der andern in ein neues Elend zurück stürzen wird.

Clelie. Schwören sie mir also —

Philint. Ja, ich schwöre ihnen einen Eyd — doch es kommt jemand, ich muß sie verlassen (geht ab).

Siebenter Auftritt.

Clelie. Lisette.

Lisette. Gnädiges Fräulein!

Clelie. Was willst du, Lisette?

Lisette. Ich will des Todes seyn, wenn sie und Medon nicht vom Philint betrogen werden.

Clelie. Das fürchte ich auch. Aber woher hast du den Grund, es zu muthmaßen?

Lisette. Lindor und ich haben kein Geheimniß.

Clelie. Hat dir Lindor etwas entdeckt?

Lisette. Ja! und aus der Absicht, Ew. Gnaden zu warnen.

Clelie. Und was sagt er?

Lisette. Zweymal ist er in den Angelegenheiten des Medon beym Philint gewesen, und zweymal hat er ihn in der äußersten Verwirrung gefunden. Hierzu kommt noch der Umstand, daß Wilhelm sehr ängstlich bittet, Ew. Gnaden zu sprechen, und ihnen ein Geheimniß entdecken zu dürfen.

Clelie. Was kann Wilhelm entdecken?

Lisette. Das weis ich nicht. Aber heute ist Wilhelms Sohn bey dem Medon gewesen, seit dem Augenblicke ist sein Vater außer sich.

Clelie. Warum hat er sich nicht an den Medon gewendet?

Lisette. Weil Medon für den Philint eingenommen ist, und dem Lindor verbothen hat, ein Wort zu seinem Nachtheile zu sagen. Sie werden es sehen, gnädiges Fräulein, es ist hierunter ein Geheimniß verborgen

borgen. Vielleicht erfahren sie bald, daß ihre Vertraulichkeit mit dem Medon nicht durch meine Schuld verrathen worden ist. Ich armes unschuldiges Mägdchen habe sie beyde so lieb, daß ich sterben würde, wenn sie mich im Verdachte hätten.

Clelie. Geh! hier kommt mein Vater — den ersten Augenblick, den ich frey habe, will ich Wilhelmen rufen lassen — Gott, wenn dieser Verdacht gegründet wäre! (Lisette geht ab).

Achter Auftritt.

Clelie. Oront.

Oront. Erkennest du mich für deinen Vater? und weißt du die Gränzen der väterlichen Gewalt?

Clelie. Ich habe von meiner ersten Kindheit an keinen heiligern Wunsch gehabt, als den, rechtschaffen und fromm zu seyn, und Ehrfurcht gegen diejenigen zu haben, die sie fordern können.

Oront. So behaupte dieses Verdienst ferner, und folge meinem Befehle. Der Gehorsam verlangt Blindheit und Verläugnung. Deine erste Neigung gegen den sinnlosen Medon war ein Abentheuer und Rittergeschichte.

Clelie. Aber mein Vater! eine jede Wahl verlangt Freyheit.

Oront. Einem vernünftigen Rathe folgen, heißt,

die Freyheit nicht aufheben, und dein Geschlecht ist zu schwach, selbst zu wählen. Man muß euch Närrinnen wider euren Willen bändigen und glücklich machen.

Clelie. Wenn sie, mein Vater, sich nicht durch eine tugendhafte Neigung eines unsträflichen Herzens bewegen lassen wollen, so denken sie doch wenigstens an die letzten Worte meiner sterbenden Mutter, an den Blick, den sie auf mich und sie warf, an die Thränen, mit welchen sie sie beschwor, mich nie ein Opfer einer gezwungenen Verbindung werden zu lassen. Denken sie an ihren Bruder, mein Vater, und an die Wohlthaten, die er und Medon uns in unsrer Armuth erzeigt hat.

Oront. Dieß gehört alles nicht hieher. Wenn dir deine Mutter erlaubte, zu wählen, so erlaubte sie dir nicht, einen Verräther seines Vaterlandes zu lieben. Und wenn Medons Vater mir wohlthat, so wollte er dadurch nicht von mir eine schändliche Nachsicht gegen die Verbrechen seines Sohnes erkaufen. Wie kannst du von mir verlangen, einen Menschen zum Sohne anzunehmen, den sein Vater noch vor seinem Ende verstoßen hat? Kurz, Philint ist dein Gemahl, oder du bist unglücklich!

Clelie. Aber, mein Vater, Philint selbst hält diese Verbindung für eine Ungerechtigkeit.

Oront. Er ist ein Narr, der sich leicht durch weibische

weibische Thränen erweichen läßt. Aber er wird es nicht immer seyn, und wenn er es wäre, willst du einem Manne ins Elend nachlaufen, der kein Brod und keinen Freund auf der Welt hat?

Clelie. Ja, das will ich, mein Vater; Verstossen sie mich von ihren Augen; aber lassen sie mich diesem unschuldigen Flüchtlinge nacheilen, und mit der Arbeit meiner Hände so viel erwerben, daß ich ihm sein Schicksal erleichtere.

Oront. Das ist Aberwitz und Thorheit. Was würde die Welt sagen, wenn ich dir diese rasende Freyheit erlaubte?

Clelie. Ich achte das Urtheil der Welt nicht, so lange mich mein Herz lossspricht. Und vielleicht wird sich bald die Unschuld des Medon erklären. Die Vorsehung hat Wege, die den Sterblichen unbekannt sind. Vielleicht können einmal die Feinde des Medon, von ihr gerührt, ihm seine Ehre wieder geben.

Oront. Was willst du damit sagen? Wer sind die Feinde des Medon? Nenne sie mir! Wenn er Ehre und Reichthum verlohren hat, wessen Schuld ist es? Ein unbesonnener Jüngling, der unter der trügenden Mine eines einsichtsvollen Weisen herumschleicht, sich bey dem Hofe einschmeichelt, und entweder aus Narrheit oder Bosheit in fliegenden Schriften den Staat verderbt — ein Bösewicht, auf dem der stille

Fluch des sterbenden Vaters ruht, hat wohl andre Feinde nöthig, als sich selbst, um sich zu stürzen? Dieß sind die gewöhnlichen Ausflüchte der Heuchler — Alle haben Feinde, Verfolger, und Unterdrücker der Unschuld.

Clelie. Das Bild, das sie entwerfen, mein Vater, ist abscheulich, aber es ist nicht das Bild des Medon. Seine Zurückhaltung, und die ernste Bescheidenheit, durch die er seine Leidenschaft gegen mich gemäßigt, zeigt, daß er nicht unbesonnen ist. Die Ruhe, mit der er den Verlust seines Vermögens trug, ist Beweis genug, daß er von der Weisheit mehr als die Mine kennt. Die Gnade des Hofes hat er durch Verdienste erworben, und in seinen Schriften steht mehr Vaterlandsliebe und edle Empfindungen, als in ganzen Bänden stolzer und pedantischer Weisen. Den Fluch eines Vaters verdient man nicht durch Gehorsam.

Oront (spottend). Vortrefflich, Mamsell! Fahren sie fort! Sie besitzen das Talent der Wohlredenheit in einem vorzüglichen Grade. (mit Wuth) Geh, Unbesonnene! und lerne die Welt besser kennen. Ich will zum letzten male nach Hofe gehen, um die Sache zu Stande zu bringen. Erwarte meine Zurückkunft, und lerne mich alsdenn als Vater erkennen, oder als Tyrann (er geht ab).

Neunter

Neunter Auftritt.

Clelie (allein).

So hast du dein Urtheil, Clelie — Unglückliche Clelie! — Seit dem Augenblicke, da ich gebohren bin, kenne ich keinen furchtbarern Gedanken — Ist dieser spottende Ton der Ton eines Vaters? O der Tyrann darf nicht erst kommen, ich habe ihn schon in dieser stolzen und gebieterischen Mine gelesen — Grausamer Mann! worinnen bin ich strafbar? Dir verdanke ich meine Geburt, und dem Medon die Bildung meines Herzens, das unter der rauhen Erziehung eines menschenfeindlichen Führers verwildert seyn würde — Ach Natur! Natur! ich will deine Rechte nicht entheiligen — Der Gedanke, er ist mein Vater, erfodert Ehrfurcht — Aber wie kann Ehrfurcht ohne Hochachtung und Liebe bestehen! Nichts aber ist mir schrecklicher, als die Vorstellung, in dem Philint einen Undankbaren entdeckt zu haben — Wie gerne entschuldigte ihn mein Herz; aber seine Mine, seine Zerstreuung — Doch ich will Medons Rath fordern. O! wenn ich dich aus dem angenehmen Irrthume reißen muß! armer Medon, was bleibt dir noch übrig?

Zehnter Auftritt.

Clelie Medon.

Clelie. Sie kommen mir zuvor, Medon, ich war eben im Begriffe, zu ihnen zu kommen, und ihnen eine Sache zu entdecken, die mir einen ihrer Freunde verdächtig macht, der um ihrentwillen meine ganze Hochachtung gehabt hat.

Medon. Ich fange an, überall so viel Verbrechen zu entdecken, daß ich, wenn es die Religion und Tugend erlaubte, mir einen Weg, mit dem Degen in der Hand, durch eine Wüste bahnen würde, wo man keinen Schritt wagen kann, ohne mit Schauer auf eine verborgene Schlange zu treten — Reden sie frey; sie finden mich bereiter, denn ich weis doch, daß ich keinen Freund auf der Welt habe, als sie und Philinten.

Clelie. Unglücklicher Freund! mein Herz ist keiner Wankelmuth fähig — So lange ich denken werde, werde ich den Medon über alles in der Welt lieben. Aber erschrecken sie — wenn nicht alle Merkmaale trügen, so ist Philint, mit aller der gleißenden Tugend, die sie und ich an ihm bewundert haben, in dem Augenblicke, da sie ihm ihr Glück und ihre Ehre anvertrauen, ein leichtsinniger, oder vielleicht gar ein Verräther.

Medon. Kann die großmüthige Clelie einem Verdachte Raum geben, der die Ehre eines redlichen

Mannes

Mannes nothwendig beleidigen muß? Haben sie vergessen, Clelie, daß Philint mir sein Glück, seine Ehre, und alles zu danken hat?

Clelie. Aber — wie wenn ich ihnen sage, daß eben dieser Philint der Gemahl ist, den mir mein Vater bestimmt hat —

Medon. So sagen sie mir etwas, darüber ich erstaunen muß. (nachdenkend) Was für eine unerwartete Nachricht! Aber aus welchem Munde haben sie dieselbe erhalten?

Clelie. Aus dem Munde meines Vaters, der in mich dringt, einen Ehevertrag mit ihm zu unterzeichnen. Und hätte er weniger gesagt, was soll ich vom Philint denken, der vor wenig Minuten für meinem Anblicke erröthete, in jeder Falte seiner Stirne eine Unruhe verrieth, die selten die Begleiterinn eines guten Gewissens ist, und mich unter räthselhaften Wendungen in der äußersten Zerstreuung verließ? Urtheilen sie selbst, wie es möglich ist, daß mein Vater, der sie wie den Tod haßt, den Philint für mich wählen kann, wenn er der tugendhafte Mann ist, für den sie ihn halten.

Medon. Ich kann mich von diesem ersten Schrecken kaum erholen, und meine Betäubung verhindert den Verstand, eine Entschuldigung für ihn zu finden. Wenn ich mit ihrer Nachricht die Nachricht meines Bedienten vergleiche, so kommt eine Wahrscheinlichkeit —

Doch nein, Clelie! lassen sie uns diesen abscheulichen Gedanken verlieren. Wir setzen den Menschen herunter unter seine Würde, wenn wir ihn so leicht übernatürlicher Verbrechen fähig halten. Wenn sie nur einmal den Philint in meinen Armen hätten die Thränen der Dankbarkeit weinen sehen, und das Mitleid bemerkt, mit dem er die grausame Nachricht von meiner Enterbung gehört hat, so würden sie ihn einer Vergehung, unter deren Möglichkeit mir schon das Herz bebt, nicht fähig halten.

Clelie. Doch wie wollen sie alle diese Widersprüche auflösen, Medon? Die Vertraulichkeit mit meinem Vater —

Medon. Halten sie ein — Es geht ein Licht auf, das mich in der Finsterniß leitet — Ohne Zurückhaltung — Sie sind Tochter, aber sie sind auch Freundinn! Sie kennen ihren Vater, das ist genug. Vielleicht ist diese vorgegebene Wahl ihres Vaters der letzte tödtliche Streich, den er mir beybringen will. Mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück auf der Erde, sie, hat er geraubt — was war ihm noch übrig? — Mein Freund. Mir diese letzte Zufriedenheit zu nehmen, streut er den Saamen eines Verdachts aus, der die entsetzliche Frucht meiner Trennung mit dem Philint tragen soll. Aber dieser letzte Streich soll ihm nicht gelingen — Hat ihnen Philint gestanden? —

Clelie.

Clelie. Er behauptet, daß sich Oront darüber noch nicht gegen ihn erkläret. Es ist ein Fehler eines edlen Herzens, zu entschuldigen — aber die Wahrscheinlichkeit —

Medon. Und so lange er dieß behaupten kann, kann ich mich nicht überwinden, ihn für schuldig zu erklären.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Lindor.

Lindor. Gnädiger Herr! Arist, aus dem Hause des Ministers, ist in dem Vorzimmer, er will sie allein sprechen.

Medon. Nunmehr werde ich doch einige Aufklärung meines Schicksals erhalten — Gnädiges Fräulein —

Clelie. Ich verstehe sie — lassen sie mich aber in dem Augenblicke erfahren, was vorgegangen ist.

Lindor (zu Clelien). Itzt haben wohl Ihro Gnaden Zeit, einen Augenblick in ihrem Zimmer den alten Wilhelm zu sehen. Er bittet inständig, Ihro Gnaden möchten ihn vor sich lassen. (Clelie und Lindor gehen ab).

Zwölfter Auftritt.

Medon. Ariſt.

Ariſt. Sind ſie allein, Medon?

Medon. Ja, mein Herr!

Ariſt. Ich beklage ihr Schickſal, denn ich bin ein Menſch, und ein Unterthan, wie ſie: aber ich habe ihnen auf Befehl des Hofes zu ſagen, daß ſie in zwölf Stunden den Staat meiden.

Medon. Ich würde über ihre Erklärung erzittern, wenn ich nicht ſchon durch meinen Onkel zu dieſem Donnerſchlage vorbereitet wäre. Ich weis die oberſte Gewalt, und kenne die Rechte der Majeſtät. Aber, wie iſt es möglich, daß man in einem Lande, wo die Gerechtigkeit wohnt, einen ehrlichen Mann von Geburt und Stande eines Verbrechens wegen verdammen kann, ohne ihn vorher gehört zu haben?

Ariſt. Der Miniſter erzeigt ihnen eine Gnade, die ſie nicht einſehen wollen. Eine förmliche Unterſuchung würde für ſie noch traurigere Folgen haben. Man hat Achtung für ihren Onkel und für ihren Vater, und Mitleid mit ihrer Jugend — Erkennen ſie dieſe Wohlthat.

Medon. Ich verlange keine Gnade — ich verlange Recht — Sagen ſie wenigſtens — (bey Seite) Gott! ich muß, um Clelien nicht unglücklich zu machen,

chen, die widrigen Kunstgriffe eines Böswichts verschweigen — Sagen sie wenigstens, worinnen besteht denn mein Verbrechen? und wer ist mein Ankläger?

Arist (zeigt ihm ein Buch). Haben sie dieß Buch geschrieben?

Medon (sieht es an). Ja! wo ist darinnen ein Gedanke, den ich nicht verantworten kann?

Arist (zeigt ihm noch ein Buch). Kennen sie das zweyte?

Medon (sieht es an). Nein! aber Format und Druck hat etwas Aehnliches von dem meinigen — Erlauben sie — (er liest darinnen).

Arist. Sie hätten auch in dem äußerlichen etwas behutsamer seyn sollen. Kleine Nebenumstände verrathen oft die größten Verbrechen. Lesen sie, wenn sie den Muth haben, diese Stelle (Er sucht in dem Buche, und giebt es an den Medon).

Medon (liest). „Gewisse Völker liegen in einer „strafbaren Schläfrigkeit vergraben — England ist nur „ein Modell der Freyheit — Ein König auf dem Schavott ist eine tragische Scene, aber sie kann oft allein „die Wunden des Staats heilen — Weiber sind gewohnt zu weinen, aber Männer wissen, was sie zu thun „haben — Sollte mich das Volk verstehn, in dem ich „schreibe?„ — Welcher Machiavell ist so boshaft, der diese Grundsätze unterschreiben könnte?

Arist.

Arist. Dieser Machiavell sind sie! Errathen sie nunmehr die Ursache, warum man den Staat von einer Last befreyen will, die tödtliche Folgen haben könnte?

Medon. Aber wer ist der Barbar, der fähig ist, mir diese Gedanken aufzubürden? Wo sind in meinem Werke dergleichen Grundsätze enthalten?

Arist. Eben dieß macht sie noch strafbarer. Mit der einen Hand setzen sie dem Fürsten das Diadem fest, und mit der andern reißen sie den Purpur herab. Der Kunstgriff, das Publicum zu blenden, ist ihnen mislungen; und es treten Zeugen wider sie auf, die Ansehen haben, und Glauben verdienen. Die Aehnlichkeit des Stils hat sie verrathen, und der Verdacht ist durch Leute bestärkt worden, die mit ihnen verwandt sind, und deren Glück sie gemacht haben.

Medon. So nennen sie mir doch diese Leute!

Arist. Der, welcher sie überführt hat, ist Philint.

Medon. Philint? Sie irren sich, Arist! Dieser Name ist der Name eines Mannes, den ich verehre.

Arist. Ich irre mich nicht — glauben sie, daß ich hier im Namen des Fürsten mit ihnen rede, und mir meiner bewußt bin. Mit Thränen in den Augen, und nach vielen Betheurungen, daß nichts, als die Liebe zum Vaterlande und die Pflicht ihn zu diesem Geständnisse bringen können, hat er es zuletzt gestanden,

daß

daß die Muthmaßungen, die einige am Hofe hatten, gegründet wären.

Medon. O Crocodill, was sind das für Thränen! So weint Satan, wenn er sich hinter der Mine des Heuchlers verbirgt. Gegen diesen Verruchten ist Lovelace ein nützlicher Bürger im Staate, und Tartüffe ein Beschützer der Unschuld — Wissen sie auch, daß der, der mich verrathen hat, mein Freund ist?

Arist. Noch mehr — ein Mann von Ehre, der sich Gewalt angethan hat, der Freundschaft die Pflicht vorzuziehen — Der Ruf, daß sie von ihrem Vater enterbt wären, machte zuerst ihren Charakter verdächtig; das Zeugniß ihrer Verwandten und ihres Freundes bestätigte es, und wollen sie noch mehr Zeugnisse (er zeigt ihm ein Siegel) kennen sie dieses Siegel?

Medon. Es ist das meinige.

Arist. Und mit diesem war die Handschrift des gefährlichen Werks besiegelt: man hat es bey der Untersuchung des Drucks gefunden.

Medon. So glücklich ist die Bosheit, wenn es auf Erfindungen ankömmt, die Unschuld zu unterdrücken. Aber warum kommt der Verdacht einer Betrügerey weniger auf meine Angeber, als auf mich? Wie, wenn ich ihnen sage, daß —

Arist. Man ist in dieser Sache mehr unterrichtet, als sie glauben — und ihre Entfernung ist auf alle

Fälle

Fälle nothwendig, wenn sie sich nicht noch größerer Gefahr aussetzen wollen. Nehmen sie also den ersten Befehl an, entfernen sie sich, und erwarten sie nicht den zweyten. Sind sie unschuldig, so wird ihnen Zeit und Erfahrung ihre Freyheit wieder geben, und sie werden die Untersuchung ihrer Angelegenheiten abwarten können. Sind sie schuldig, so werden sie den Vortheil haben, entfernt zu seyn. Dieß ist es, was ich ihnen zu sagen habe.

Medon. Welche Verwirrung! Mein Vaterland — einen Fürsten, den ich liebe — Clelien — Vermögen — Freund — alles auf einmal zu verlieren — Wollen sie mir wenigstens die letzte Gnade noch erbitten, daß ich den Minister sehe?

Arist. Medon, ich muß sie ihnen abschlagen! Reizen sie die Gerechtigkeit nicht, so lange die Gnade waltet.

Medon. Die Gnade? — Ja, ich verstehe sie. Die Verrätherey ist stärker, als die leidende Tugend. Aber hören sie mich, und sagen sie dem Minister das, was ich ihnen betheuren kann. Mein Onkel, und sein Vertrauter, Philint, verdient seinen Haß und seine Verachtung, und ich bin unschuldig, so wahr diese Sonne über uns aufgehet — Aber ich gehorche seinen Befehlen. Ich will mich in einen Winkel der Erde verbergen, wo ich für dem Verdachte ungeheurer

Unter-

Unternehmungen frey, und für den Nachstellungen des Eigennutzes sicher leben kann.

Arist. Dieß ist ein Entschluß, der ihrer Klugheit Ehre macht. Ich werde dem Minister ihren Gehorsam rühmen, und ihm die Standhaftigkeit erzählen, mit der sie ihr Urtheil angehöret haben.

Medon. Entweder die Vorsehung hört auf Verbrecher zu strafen, und die Unschuld zu schützen, oder ich werde in kurzem gerechtfertiget. Aber noch ein Wort. Lassen sie es den Minister errathen, daß er Ursache hat, Philint zu fürchten — Wer einen Freund verräth, wie kann der dem Fürsten treu seyn?

Arist. Lassen sie Nachricht zurück, wo sie sich aufhalten. Geben sie dem Sturme nach, er wird awüten, und vielleicht findet sich noch künftig ein Mittel, sie zu retten. Leben sie wohl! (er geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Medon (allein).

So ist denn dein Schicksal entschieden, unglücklicher Medon, armer Fremdling in dem Hause, in dem du gebohren warst! Hier hast du umsonst zuerst den süßen Namen Vater gestammelt, und die hohe Nahrung der unsterblichen Seele gefühlt — umsonst das sanfte Glück, wohl zu thun, und den Kummer der

Leidenden zu erleichtern, empfunden — Philint! Philint! Nenne diesen Namen nicht mehr Medon! Undankbarkeit und Haß zerrütten deine schönsten Entwürfe — Der Fluch deines sterbenden Vaters trifft dich zwar nicht; denn das sind Worte, die der Sturm über die Saat führt, oder auf das Haupt meiner Verläumder: aber die Vorstellung macht dir doch diesen Aufenthalt furchtbar — Ja, ich will fliehen! Aber Elelie — Name, der mir heilig seyn wird, wenn ich Freunde und Vaterland verloren habe — Doch sammle deinen Muth, Medon, und sey ein Mann, und finde den Trost da, wo ihn ein Weiser finden muß — in dir selber. Es ist besser, von Unschuld und Tugend begleitet, Hoheit und Reichthum mit der Hütte vertauschen, als von Furien des Neids und des Gewissens geängstiget, aus der Hütte des Bettlers in den Pallast eines Königs sich stürzen. Meine Verfolger werden Angst und Verzweiflung in mitternächtlichen Träumen fühlen, wenn ich in kurzem an einem einsamen Ufer von niemand, als der erbarmenden Gottheit, gesehen, ohne innere Vorwürfe schlummere.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Medon (allein).

Ein anderer, als ich, würde sich der Verzweiflung und der Rache überlassen, aber alsdann zeigt sich erst die Stärke der Ueberlegung, wenn sie alle Leidenschaften bestürmen — Armer mitleidenswürdiger Philint! hast du dich so vergessen, und einem niedrigen Eigennutze die Ehre und Ruhe deines Wohlthäters aufopfern können.

Zweyter Auftritt.

Medon. Lindor.

Medon. Was willst du, Lindor?

Lindor. Gnädiger Herr! Ich bin ein einfältiger Mann, aber ich beweine ihr Unglück aus gutem Herzen. Da ich sie, wie meinen Vater, liebe, wie kann ich sie ohne Thränen verlieren? Was wollen sie thun, gnädiger Herr? Ist kein Mittel mehr übrig, sie zu retten?

Medon. Gutherziger Mann! ich kann dir dieß grausame Geheimniß nicht entdecken. Du bist zu gut von Natur, um begreifen zu können, wie tief das menschliche

liche Herz, wenn es von Stolz und Eigennutz erschüttert wird, herabfallen kann. Gehe, mein Sohn, und verlasse mich! Nimm diesen Ring und meine Bücher: dieß ist mein ganzer Reichthum. Gieb einen Theil davon an den armen Waysen, den ich seither ernähret habe, und sage seinem Vater, daß ich ihn und seinen Sohn der Vorsehung überließe. Die wenigen Juwelen, die ich noch habe, sollen mir den Weg in einen Welttheil erleichtern, wo vielleicht unter Barbarn noch Menschen wohnen, und wo ich wenigstens ohne Schande und Verurtheilung leben und arbeiten kann.

Lindor. Nein, gnädiger Herr! Sie sollen mich nicht zurücke lassen. Ich begleite sie, und wenn sie auch übers Meer giengen. Es ist eine Wohlthat des Himmels gewesen, daß er mich ihrer Bildung anvertrauet hat. Sie haben mich erst zum guten Menschen gemacht, und nun sollte ich undankbar fliehn? Nein, gnädiger Herr! ich bin noch jung, ich kann arbeiten, und das will ich thun, so wahr ich ein ehrliches Herz habe — Am Tage will ich arbeiten, um mich zu erhalten, und am Abend ihnen dienen.

Medon. So sind die Fügungen des Himmels! Knechtische Seelen tragen oft den Purpur, und edle Selen die Knechtschaft — Geh, mein Sohn! (Lindor geht ab).

Dritter

Dritter Auftritt.

Medon. Clelie. Wilhelm.

Clelie. Lindor! entfernt euch, und gebt auf die Wiederkunft meines Vaters Achtung. (zum Wilhelm) Komm, Alter! und habe den Muth, dem Manne, den du beleidiget hast, diese Entdeckung zu gestehen — Medon! bereiten sie sich zu einer entsetzlichen Nachricht, die die Vorstelluug des Menschen übertrifft. Vielleicht ist diese Entdeckung noch ein Mittel, sie zu retten, das der Himmel verordnet hat. Aber verachten sie mich ja nicht um der Verbrechen meines Vaters willen, und brauchen sie, wenn es möglich ist, diese Nachricht nicht zu seinem Verderben.

Medon. Ich bin schon so hart gegen die Verfolgungen, daß ich Fühllosigkeit genug haben werde, die letzten Streiche des Glücks zu ertragen — Rede, Alter!

Wilhelm. Gnädiger Herr! Ich bin aus Eigennutz und Furcht verleitet worden, ihnen ein Geheimniß zu verschweigen, das sie ins Unglück gestürzt hat — Da sie von ihren Reisen zurück kamen, und so wohlthätig und gut waren, auch so gar meines armen Sohnes sich erbarmeten, habe ich oft ganze Nächte geweint, daß ich sie verrathen habe.

Medon. Auch du, den mein Vater ernährt hat?

Wilhelm. Ja, gnädiger Herr! ihr Unglück, ihre Flucht, und Cleliens Thränen haben mich erweicht. Ich will nicht mein graues Haupt der Gefahr aussetzen, mit Schande und Fluch unter die Erde zu gehen. Mein Sohn, dem sie noch heute so viel Gutes sagten, weint auch über sie. Ich müßte ein ruchloser Bösewicht seyn, wenn ich so vielen Lockungen zur Reue widerstehen wollte.

Medon. Ohne Umschweife — die Wahrheit — Ich will so gar meine Verfolger nicht verläumdet wissen, und nicht Betrug mit Betrug vergelten.

Wilhelm. Gnädiger Herr! Ich bin der einzige, außer Philint und Oront, der von der Art ihrer Enterbung unterrichtet ist.

Clelie (zum Meden). Sie werden nun erkennen, daß das Herz des Philints ein Wohnplatz der abscheulichsten Niederträchtigkeiten ist.

Medon (zum Wilhelm). Und die Art der Enterbung —

Wilhelm. Schon vor ihrer Abreise nach Frankreich brachte man ihrem Vater den Verdacht bey, daß sie stolz, und heimlich ausschweifend wären. Damals war Philint noch ihr wahrer Freund, und Oront haßte ihn deswegen von ganzem Herzen.

Medon. Ohne Umschweife — zur Sache!

Wilhelm. Auf den Rath Oronts sendete sie

ihr

ihr Vater nach Paris; und kaum waren sie entfernt, so trug mir Oront auf, alle ihre Briefe zu unterdrücken. Er öffnete sie heimlich, und spottete der Zärtlichkeit, mit der sie ihrem Vater schrieben.

Medon. Der Treulose!

Wilhelm. Ihr Vater, ohne Nachricht, ohne Brief von ihnen, fieng an einen Verdacht auf sie zu werfen, auf den Oront seinen Entwurf bauete. Er eröffnete nach und nach sich dem Philint, that ihm ungeheure Versprechungen, ließ ihn errathen, daß Clelie seine Gemahlinn werden könnte, und überwand endlich das nicht standhafte Herz des Jünglings nach langem Kämpfen. Der zweyte Kunstgriff, den er brauchte, war eine untergeschobene Nachricht, daß sie ins Spiel verfallen wären, und eine ärgerliche Lebensart führten.

Medon. Und mein Vater glaubte dieß ohne weitern Beweis?

Wilhelm. Er war zu schwach, diesen Nachstellungen zu entgehen. Der letzte tödtliche Streich, den man ihrer Ehre und dem Leben ihres Vaters beybrachte, war eine Nachricht von der Ermordung des Mylords Willby und von ihrer Flucht aus Frankreich. Man brachte durch verschiedene Canäle verschiedene Nachrichten einerley Inhalts, und man gab für, sie wären nach Indien geflüchtet. Unter der Zeit erhielten sie

durch uns Befehl, in Paris zu bleiben. Ihr Vater ward für Kummer tödtlich krank, machte sein Testament, und gab ihnen seinen Fluch.

Medon. Ha! Ich in den Augen meines Vaters ein Mörder! ein Flüchtling! Wäre es ein Wunder, wenn sich die Asche dieses ehrwürdigen Greises empörte, und sein Schatten die Bösewichter verfolgte, die mich um den Segen gebracht haben, ihm seine Augen zuzudrücken, seine sterbende Hand zu küssen, und auf seinen erkalteten Lippen den letzten Hauch der väterlichen Liebe zu sammeln — O Verläumdung! was bist du für eine Pest für die Erde! Die Phantasie eines Dichters kann keine furchtbarere Scene schaffen — Und von allen diesen Betrügereyen war Philint der Beförderer?

Wilhelm. Ja! gnädiger Herr! Oront führte ihn so tief ins Verbrechen, daß er nicht wieder zurück konnte. Nach ihrer Zurückkunft fürchtete Oront ihre Rache. Man sahe voraus, daß die Untersuchung des Testaments den gemachten Plan zerrütten könnte. Man beschloß also, sie mit Gewalt zu entfernen, und sie in ein großes Verbrechen zu verwickeln. Ich kann das nicht so recht einsehen; aber man redete von einer Schrift, die sie stürzen könnte, und ich erhielt Befehl, ihnen vor ungefähr vierzehn Tagen ihr Petschaft zu entwenden: wozu es Philint gebraucht hat, weis ich nicht.

Medon. Schlag auf Schlag! Donner auf Donner! Kaum kann ich die Möglichkeit dieser Bosheiten begreifen. Nun wird mirs sichtbar, daß es gefallene Geister giebt, die auf der Erde wandeln, und das Herz des Menschen unmittelbar vergiften. Nach so viel Wohlthaten, nach so viel Thränen, nach so viel Betheurungen mit dem heiligsten Eyde der Freundschaft! — (mit Thränen) Ich weine nicht über mein Elend; ich weine über das Elend des Menschen überhaupt. Ist dieß die edle Kreatur, der ein wohlthätiger Himmel Verstand und freyen Willen gegeben! — Beneide das Thier, kriechende Seele! Seine Kunsttriebe führen wenigstens nicht zu solchen verruchten Thaten — Aber dieß sind die Folgen der abscheulichen Grundsätze meines Jahrhunderts, die von dem Throne der Großen herab bis zur Hütte des Landmanns Gift verbreiten. Man spottet mit Religion und Tugend; erhebt den Zufall zum Gotte, und erniedrigt den unsterblichen Geist zum Insekte. Wie soll man die Leidenschaften bändigen, wenn man ihnen die heiligsten Ketten abnimmt? Wer kein unsterbliches Leben glaubt, und ein Paar elende Tage als die Bestimmung des Menschen ansieht, der thut wohl, wenn er die Gesetze mit Füßen tritt, Dankbarkeit und Menschenliebe vergißt, und keine Tugend anlegt, als zur Hülle des Lasters — Liebenswürdige Clelie! wie ist es möglich, daß

sie die Tochter eines Oronts seyn können! (zum Wilhelm) Geht und bleibt zu Hause! Ich will euch rufen lassen — Von dieser Unterhaltuung kein Wort! (Wilhelm geht ab).

Vierter Auftritt.

Clelie. Medon.

Clelie. Medon! in diesem entsetzlichen Augenblicke, wo ich meinen Vater als einen Verräther erkenne, fühle ich, daß ich Tochter bin. Was soll ich in dieser Verfassung sagen? Soll ich sie bitten, diese Entdeckung zu unterdrücken: so nehme ich ihnen die Macht, sich zu retten. Soll ich sie bitten, den Verbrecher zu offenbaren: so werde ich ein Abscheu der Welt; die Asche meiner Mutter wird in ihrem Grabe entheiligt; mein Vater ein öffentlicher Bösewicht und ein Verdammter der Gerechtigkeit. Haben sie Mitleiden, Medon, mit dieser Schwachheit, und vergessen sie wenigstens nicht, daß meine Ehre von der Ehre meines Vaters unzertrennlich ist, und daß ich durch diesen öffentlichen Schimpf ihrer unwürdig werde, und sie auf ewig verliere! Mit erniedrigenden Blicken würde man auf mich herabsehen, und sagen: dieß ist die Tochter eines Betrügers.

Medon. Bleiben sie standhaft, Clelie! Ich will mein Glück nicht auf ihren Ruin bauen, und ich bin

entschlossen,

entschlossen, diese Nachricht zu unterdrücken. Nicht allein die Liebe gegen sie, sondern auch die Klugheit erfordert es. Gesetzt, ich wollte aus Pflicht gegen mich selbst eine Untersuchung veranlassen; man hat einmal meinen Charakter verdächtig gemacht. Der abscheuliche Kunstgriff, mich einer Schrift wider den Staat zu beschuldigen, ist entwickelt, und die Erfinder derselben haben alle Mühe angewendet, ihn auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu treiben. Würde man nicht die Aussage der Bedienten, für die letzte Bemühung mich zu retten, erklären, und aus diesem unvermutheten Zufalle einen neuen Beweis wider mich nehmen? Und wäre es auch eine Möglichkeit durchzudringen: ich bin eines Landes müde, wo Betrügerey wohnt, und verachte das elende Gold, und werfe seine Last ins Meer, um meinem sinkenden Schiffe den Sturm zu erleichtern — Aber, Clelie, sie zu verlieren! — Geben sie mir eine Wüste zum Eigenthume, und theilen sie sie mit mir, so bin ich ein König. Soll ich sehen, daß ein niederträchtiger Heuchler in den Armen meiner Clelie —

Clelie. In der Stunde der Mitternacht, umringt von zermalmten Gebeinen, in einer einsamen Gruft liegen, und den giftigen Geruch aus den Gräbern der Todten sammeln, wird mir weniger furchtbar seyn, als die Umarmung dieses Verruchten — Nein,

Nein, Medon! aber schieben sie nur ihre Flucht noch auf, vielleicht —

Medon. Kein vielleicht mehr! Wissen sie, daß die Stunde meiner Entfernung herannahet?

Clelie. Ach! jede Minute ist ein Donnerschlag in mein Herz! Ich gerathe in eine Verwirrung, die meine ganze Seele einnimmt. Edler Flüchtling! wollen sie sich erbarmen, so hören sie meinen Entschluß. Umsonst streiten wider ihn Schamhaftigkeit und Furcht. Sie haben mich gelehrt, daß diese Tugend der Charakter unsers Geschlechts seyn soll: aber urtheilen sie selbst — Von allen Seiten gedrängt — in der Gefahr, sie auf ewig zu verlieren — von einem Vater geängstiget — von Philinten verfolgt — urtheilen sie, was mir noch übrig ist.

Medon. Halten sie ein, Clelie! ich verstehe sie, und ich zittere — Was wollen sie thun?

Clelie. Ihnen nachfolgen; Armuth, Unglück, Verachtung mit dem Medon theilen, der mit mir Ehre, Hoheit und Reichthum theilen wollte.

Medon. Dieser Vorschlag ist mir nicht unerwartet — Ich lese in ihrer Ueberwindung die Stärke ihrer Leidenschaft; aber halten sie mich nicht für grausam, nur für gerecht. Sie müssen diesen Gedanken verlassen. Ich bin in den Augen der Welt

ein

ein Verurtheilter, von meinem Vaterlande verabscheut! wie kann ich ihnen erlauben, ihrer Ehre diesen tödtlichen Streich beyzubringen? Und welche entsetzliche Vorstellung! Ich sollte sie leiden sehen, und unter jeder Umarmung zittern? Ihre stummen Thränen verstehn, und sie nicht trocknen können? Nein! ich beschwöre sie bey ihrer Ehre, bey ihrer Ruhe und der meinigen — ändern sie ihren Vorsatz.

Clelie. Aber — Medon!

Medon. Alles, was ihnen die Ehre erlaubt, ist, daß sie die Verbindung mit dem Philint verabscheuen, und das übrige der Zeit und der Vorsehung überlassen. So viel schwöre ich ihnen, daß kein Herz den Platz einnehmen soll, den sie erfüllen.

Clelie. Ihre strenge Tugend wird mir das Leben kosten. Wollen sie dieses verhüten, so lehren sie mich das Geheimniß, sie zu verlieren. Geben sie mir Muth, daß ich nicht auf Irrwege gerathe, und meine erschütterte Vernunft unter der schwarzen Vorstellung ermatte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette.

Lisette (zu Medon). Hier ist der Brief, der ihnen zugehört, er kommt vom Philint.

Clelie.

Clelie. Wo ist der Betrüger?

Lisette. Wie der Bediente sagt, ist er bey Hofe, im Vorzimmer des Ministers.

Medon. O ich beklage den Purpur, daß er von Ottern umkrochen wird. Was werden wir in diesem Briefe lesen, als seine Schande — (er liest) „Oront ist mit einer Nachricht aus dem Vorzimmer „des Ministers gegangen, die ihnen tödtlich seyn muß. „Ich bin nach ihm hergekommen, und in vier Minu„ten habe ich die verworrenste Sache ins Licht gesetzet. „Sie werden zuletzt erschrecken, aber beruhigen sie „sich, wenn sie können„ — Was sind das für Wendungen!

Clelie. Ein Schatten von Hoffnung — doch ich begreife nicht —

Medon. Trauen sie dieser Schlange nicht, sie ist niemals gefährlicher, als wenn sie sich krümmt — Verbergen sie sich — ich sehe ihren Vater. (Clelie und Lisette gehen ab).

Siebenter Auftritt.

Medon (wirft sich in einen Lehnstuhl). Oront.

Oront (im Herausgehen). Endlich ist der Sieg da! Hier, wo ich ein Bettler war, bin ich Herr, und Medon trägt Ketten. Ich läugne nicht, daß sich bisweilen

bisweilen einige schwarze Vorstellungen unter die lachenden Bilder der Schadenfreude mischen; aber hier muß man entschlossen seyn. Einen Schritt zurück, so stürze ich mich selber. Medon! (bey Seite) ich muß ihn noch meine Hoheit fühlen lassen. Medon! ich habe Mitleiden mit eurer Jugend, und ich will großmüthig an euch handeln. Ich gebe euch tausend Ducaten, geht in ein Land, wo man euch nicht kennt, beweint eure Thorheit, und lernt erkennen, daß eure stolze Weisheit nicht allemal stark genug war, euch für der Narrheit zu bewahren. Hat man euch euer Schicksal erklärt?

Medon (steht heftig auf). Erklärt — erklärt, zur Schande derer, die die Werkzeuge meines Ruins sind.

Oront. Ihr antwortet sehr stolz für einen Verurtheilten. Ein jeder Rang hat seinen natürlichen Ton. Der Eroberer spricht anders als der Ueberwundene, und der Besitzer einer Million trotziger, als der Verarmte. Es würde sich für einen Weltweisen, wie ihr zu seyn glaubt, recht wohl schicken, die verschiedenen Sprachen der Natur zu studiren.

Medon. Ich spreche den Ton, der mir zukommt. Ein Herz, das sich seiner Größe bewußt ist, läßt sich durch Zufälle nicht erniedrigen. Die Stirne des ehrlichen Mannes drückt die Empfindungen seiner Seele aus. Lesen auf der meinigen das,

was

was ihr erwarten könnet, gerechten Unwillen über eure Grausamkeit, Verachtung eurer niederträchtigen Denkungsart, und in so weit ihr ein vernünftiges Geschöpf seyd, das an dem Rande der Ewigkeit herumkriecht, Mitleiden mit eurer Seele.

Oront. Euer Mitleiden gefällt mir, ihr wäret ein guter Schauspieler geworden, ihr spielt eure Rolle bis auf die Entwickelung; aber hütet euch, wenn es euch gefällt, für der Art, sich auszudrücken. Eure Sentenzen könnten euch eure Reise etwas unbequem machen, ich möchte vielleicht mein Wort zurückziehen —

Medon. Und dieß will ich. Ein Mann von Ehre nimmt ein elendes Brod von einem rechtschaffnen Bettler, und verachtet den güldnen Antheil eines Kirchenraubes. Ich habe nicht die Kunst gelernt, von einem Vermögen, von dem ich der rechtmäßige Besitzer bin, ein stolzes Almosen zu sammeln. Wollt ihr Wohlthaten thun, so thut sie an denen, die sie um euch verdient haben. Gebt sie an euren Bedienten, damit er sein Gewissen zerstreue, und nicht, von der Angst gedrungen, eure Art, Testamente zu machen, verrathe. Gebt sie dem Verräther, Philint, daß er den Rest von Menschlichkeit, die in seinem Herzen noch schlägt, betäube, und behaltet sie für euch, um dadurch wenn ihr könnt, künftig einmal am Rande

de des Grabes, das richtende Gewissen zu versöhnen, und von eurem Arzte die Unsterblichkeit zu erkaufen. Elender! denket euch, wenn ihr könnt, noch einmal meinen sterbenden Vater, rufet den Fluch, den er mir gab, in eure Seele zurück, durchleset die schändlichen Briefe, die die Verläumdung mit allem ihrem Gifte getränkt, denkt mich noch einmal in Frankreich als Spieler und Mörder. Dann urtheilet, ob Medon fähig sey, vom Oront Geschenke zu nehmen.

Oront (bey Seite). Ich bin verrathen — Wilhelm ist ein Bösewicht — das kostet ihm das Leben. Ich muß mich in Sicherheit setzen — hier kommt alles auf Muth an — (zum Medon) Ihr fahrt in eurem stolzen Tone fort; schreibt eurem Unsinne die Folgen zu, die er haben wird. Ich nehme mein Erbieten zurück, und der stolze Medon soll nicht in die Verlegenheit kommen, von seinem Onkel ein beschwerliches Geschenke zu erhalten. Aber bereitet euch, ein Haus zu verlassen, worinnen ihr ein Fremdling seyd. Euer unsinniges Geschwätze beunruhiget mich wenig. Dieß ist der letzte Kunstgriff der Verzweiflung, er ist aber zu alt, um zu betrügen.

Medon. Ich werde dieß Haus mit mehr Muth verlassen, als ihr es bewohnen werdet. Die Strafe hat immer die Verbrecher erreicht. Diese Ruhe,

mit der ich auf euch herabsehe, verdanke ich der Tugend und der Weisheit, die ihr verspottet. Alles, was ich euch bitte, ist, erhaltet Clelien. Ihr seyd ihr Vater — dieß ist ein Glück, das euch noch retten kann. Um einer unschuldigen Seele Willen schont oft der nachsehende Himmel ganze Rotten von Verbrechern, und ihr Gebet hält den Donner, der ihrem Haupte droht, noch zurück.

Oront (bey Seite). Dieß ist eine Demüthigung, die eine Züchtigung verdient — Lisette!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette.

Lisette. Gnädiger Herr!

Oront. Rufe mir Clelien. (bey Seite) Ich will ihn seinen Verlust fühlen lassen (Lisette geht ab).

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Clelie (weint.)

Oront (spottend). Der Schmerz steht ihr nicht übel, und die Thränen geben ihren blühenden Wangen einen neuen Reiz. Gesund, Medon, werdet ihr sie wenigstens verlassen, und für ihr Glück werde ich sorgen.

sorgen. Clelie! ich habe dir meinen Willen erklärt. Deine Widerspenstigkeit verdiente meinen väterlichen Zorn; aber aus Achtung für Medon, denn man muß die Leidenden aufrichten, halte ich die Gewalt zurücke, und sage dir noch einmal mit Liebe, was ich mit Sturme sagen könnte — Eher wird sich die Ordnung der Natur umkehren, als du Medons Gemahlinn wirst.

Clelie (zu Oronts Füßen). Hier sehen sie mich, mein Vater, zum letzten male zu ihren Füßen — Ich bin ihre Tochter, und die Tochter einer Gemahlinn, deren Asche ihnen noch heilig seyn sollte. Wollen sie denn ganz die natürliche Neigung gegen ihr eignes Blut unterdrücken, und fühlen sie denn nicht einen Zug des natürlichen Erbarmens? Wollen sie meinen Tod, den Tod eines einzigen Kindes, das ihnen der Himmel gegeben hat? Ich bin zu schwach, ihnen andere Gründe zu sagen, und fürchte diesen tödtlichen Blick ihrer zürnenden Augen (Sie steht wieder auf). Aber, mein Vater, ihre eigene Ehre erfordert, den Medon zu retten, und das zu unterdrücken, was die gefährlichsten Folgen für sie haben könnte. Noch ist es Zeit, mein Vater — und bleibt ihr grausamer Entschluß unbeweglich, so lassen sie mich wenigstens aus ihrem Hause fliehen (Sie wirft sich zum zweyten male nieder). Um der unschuldigen Liebkosungen

Willen, mit denen ich als Kind auf ihren Armen weinte, werden sie wieder aus einem Tyrannen ein Vater, und entfalten sie diese Stirne, in welcher die Merkmaale der Wuth und des Zorns tief eingedrückt sind.

Oront. Höre die Frucht deiner unsinnigen Bitte — (er sieht nach der Uhr). Medon! Erinnert euch des Befehls, den ihr erhalten habt. Geht aus meinen Augen, und bereitet euch zur Flucht. (zu Clelien) Du aber bleibe! wenige Augenblicke werden dein Schicksal entscheiden. Erwarte den Philint, oder für diese Thränen, meinen väterlichen Fluch — Untersuchungen, die mir gefährlich werden könnten? Diese Hirngespinste fürchte ich nicht. (zu Medon) Entfernet Euch! Ich will mir Eurer Narrheit wegen keine Verantwortung zuziehen. (zu Clelien) Du aber erwarte meinen Befehl — Man muß den Rasenden Ketten anlegen, um sie wieder zu Verstande zu bringen.

Clelie. Ach Medon!

Medon (will sie umarmen). Clelie!

Oront (reißt ihn zurück). Weg mit dieser unanständigen Vertraulichkeit, oder ich brauche Gewalt — Bediente!

Medon (zu Oronts Füßen). Barbar! tödte mich lieber, wenn du den Muth hast, auf einmal,

und

und verwandele das langsame Gift, das mich Jahre lang quälen soll, in einen wohlthätigen Dolch.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Ew. Gnaden —

Oront. Geht nach der Wache! Ich will keinen Tumult in meinem Hause haben. (zum Medon) Dieß Haus, und dein Vaterland war ohnedieß für deinen Stolz zu enge. Du hast die Erlaubniß, dich in einen weitern Raum zu begeben. Doch halt! Hier kommt Philint. Du sollst, wie du es willst, ein Zeuge seyn, daß ich für Clelien gesorgt habe (der Bediente geht ab).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Philint.

Oront. Nun Philint! Endlich ist das Schicksal des Medon entschieden!

Philint. Ja! Entschieden — zur Ehre des Volks, zur Ehre des Fürsten, und zur Schande aller derer, die, wenn sie Gewalt hätten, aus Menschen Teufel machen würden.

Oront (bey Seite). Er spielt seine Rolle gut. Ich dachte es wohl, daß er einmal klug werden würde

de (er nimmt den Philint bey der Hand). Nun komm, mein Freund, und erndte die Frucht deiner Treue und deines Eifers. Zeige dich dem Medon, wie du bist; denn er kennt dich schon halb — gieb Clelien deine Hand.

Clelie. Ihre Hand, Philint? Eher den Tod.

Philint. Sie haben Recht, Clelie, eher den Tod.

Oront (zu Clelien). Närrinn! ich habe dir meinen Willen eröfnet, und hier ist keine Rettung. Entweder du wirst die Gemahlinn des Philints, oder Unglück ruht auf deinem Haupte.

Medon. Ich verlasse sie, Clelie! Errathen sie aus diesen stummen Thränen meine Verwirrung — Es ist noch eine Welt, wo ich Clelien gewiß wieder finde (Er will abgehen).

Philint. Uebereilen sie sich nicht, Medon — Ihr Schicksal ist so grausam nicht, als sie glauben. Hören sie mich. Nehmen sie alle ihre Stärke des Geistes zusammen. Das, was ich gethan habe, wird ihre Erwartung übertreffen. Haben sie den Muth, einen Bösewicht vor sich zu sehen, der von dem Menschen nichts als die Gestalt hatte?

Oront. Was sind das für Räthsel?

Philint (zum Oront). Das sind Räthsel, die sich den Augenblick aufklären werden.

Oront.

Oront (bey Seite). Entweder er ist unsinnig, oder ich bin verloren.

Philint (zum Oront). Das erstere höre ich auf zu seyn, und das letztere wirst du seyn, wenn du es verdient hast. (zum Medon) Medon! sie sind ein gerechter, ein großmüthiger Mann. Ich erkenne in diesem Unwillen, mit dem sie mich verabscheuen, ihre Hoheit und meine Erniedrigung. Aber würdigen sie mich wenigstens noch eines Blicks — Ich bin Philint — (zu Clelien) Gnädiges Fräulein! Sie haben ein empfindliches Herz, sie haben Gewalt über den Medon, bitten sie ihn um die einzige und letzte Gnade. Ich fordere keine Freundschaft, keine Vertraulichkeit, ich bin zu tief herabgefallen, um beydes zu verdienen. Ich fordere einen leeren Blick — Medon!

Clelie (zum Philint). Können sie noch diesen Blick verlangen? Ist das Auge eines rechtschaffenen Mannes nicht entheiligt, wenn es sich auf einen Bösewicht heftet?

Philint. Ja, aber nicht durch einen Blick eines zurückkommenden Bösewichts. Das Laster entadelt, aber die Reue giebt den verlornen Adel wieder. Medon! thun sie ihrem großen Herzen Gewalt an. Ich bin Philint, der Philint, den sie aus wahrer Menschenliebe vom Staube der Armuth erhoben, geliebt, für Verbrechen gewarnt, mit Sorgfalt unterrichtet,

dem Fürsten empfohlen, und noch heute einer unverdienten Wohlthat gewürdiget haben. Und wollen sie mich noch nicht erkennen, so hören sie — Ich bin der Philint, der sie mit Undank belohnet, verathen, verläumdet und enterbt hat.

Oront (zieht den Degen, und geht auf den Philint los). Verräther! ist das die Sprache eines Freundes?

Clelie. Was wollen sie thun, mein Vater!

Philint (zieht den Degen). Du willsts, elender, entkräfteter Greis!

Medon (tritt darzwischen, und schlägt dem Oront den Degen aus der Hand). Wollt ihr beyde noch Mörder werden, um das Maas zu füllen?

Philint (wirft den Degen weg). Medon! Das hat noch gefehlt, um meine Verbindlichkeit zu vermehren. Ich war ihnen alles schuldig, nun muß ich ihnen auch noch mein Leben verdanken. Aber hätten sie mir es lieber rauben lassen, wenn sie sich meiner nicht erbarmen wollen.

Medon (zum Philint). Danke es diesem Zufalle, daß ich dich eines Anblicks würdige. Medon hat eigentlich keine Sprache für undankbare Verräther — Vergiß, daß ich dein Freund war, und denke an deine Seele. Der Schritt, den du gethan hast, ist ein Schritt zum Verderben. Wisse, daß darum die Menschen keine Strafe für den Undank erfunden haben,

weil

weil sich die rächende Vorsehung alleine dieses Laster zu strafen vorbehalten hat. Erinnere dich, daß ein Richterstuhl ist, vor dem der Bösewicht und der Gerechte steht, wo alle Laster und Verbrechen enthüllt werden, vor einem Richter, dessen Eigenschaft die Gerechtigkeit ist, wie die Milde und Erbarmung. Ich will dir keine Vorwürfe machen; die Schandthaten sind am Tage. Wilhelm hat sie entdeckt, und beweint sie — O möchtest du doch diese Thränen auch vergießen können! Aber ich fürchte, der Fluch meines Vaters, den er im Angesichte des Todes über mich ausgeschüttet, wird dich treffen.

Philint. Ja, er müßte mich treffen, wenn ich nicht den Muth hätte, zu rechter Zeit umzukehren. Aber sie sind ein weiser und rechtschaffener Mann. Wenn die Gottheit sich durch Thränen der Reue versöhnen läßt, so müssen sie diese Thränen auch fühlen — Vernichten sie mich einen Augenblick in ihren Gedanken, und lassen sie ein anderes noch niedrigers Geschöpfe an meine Stelle treten. Schaffen sie sich, wenn sie können, noch einen sichtbarern Bösewicht: aber sehen sie ihn von Reue durchdrungen, wider sich selbst aufgebracht, mit heißen Thränen in den Augen, und, wenn sie diesen Anblick ertragen können, sehen sie ihn zu ihren Füßen, voll Reue Scham und Verzweiflung.

Medon (gerührt). Ist das möglich! Wie viel

Falten haſt du nicht, Herz des Menſchen! (er umarmt den Philint). Philint! Philint!

Philint. Ach Gott! Nun erkennt er mich wieder!

Oront. Ich bin der Verzweiflung nahe — So iſts — ein Böſewicht hat niemals wahre Freunde. Dieſe Schlange habe ich in meinem Buſen genährt.

Philint. Genährt haſt du ſie, aber mit deinem Gifte — Hören ſie alſo, Medon! Ich bin der, der ſie enterbt, der, der ihnen den Fluch ihres Vaters gebracht, der, der ſie am Hofe verläumdet hat, aber ich bin auch der, der von einem aufwachenden Gewiſſen durchdrungen, um ſie zu retten, ſich ſelbſt der Gerechtigkeit und der Strafe unterworfen, und diejenigen, die Macht haben, überzeugt hat, daß ſie unſchuldig ſind, und ich ſchuldig. Leſen ſie dieſen Brief.

Medon (lieſt). „Philint hat ſie verrathen, er gestehet ſein Verbrechen freywillig, und giebt ihnen Ehre „und Sicherheit wieder. Der Fürſt erkennt ſie, als „einen Mann von Verdienſt, vertilgt das durch Betrug gemachte Teſtament, und läßt ihnen die Wahl, „ſich ein Amt zu wählen, dazu ſie die Fähigkeit zu haben glauben. Das Schickſal des Oronts hängt von „ihrem Urtheile ab. Man hat erfahren, daß ſie ſeine „Tochter lieben. Es iſt billig, daß Verrätherey beſtraft werde, aber der Fürſt, aus Achtung für ſie, erlaubt ihnen, auf meine Vorſtellung, ſein Verbrechen zu „unterſuchen oder zu unterdrücken.„ Clelie.

Clelie. Ach Gott! nun fange ich an zu empfinden, daß ich noch einen Vater habe! Medon!

Medon (nach einer tiefen Stille). Die Hand des Himmels hat wunderbare Wege. Ich habe ihm meine Schicksale überlassen, und er hat sie zu meiner Ehre geleitet — Ich erwache aus einem schrecklichen Traume, und trete von dem Abgrunde zurück — Die Gerechtigkeit fordert, daß ein Verräther gestraft werde; die Menschenliebe, daß ich ihn mit der Welt versöhne, wenn er Reue empfunden; Religion und Weisheit, daß man persönliche Beleidigungen vergebe — Himmel! in dem Augenblicke, da du mich errettest, gieb mir den Muth zu einer edlen Handlung! Ist es die Liebe, die mir diesen Entschluß erleichtert, so ist doch wenigstens diese Liebe selbst in deinen Augen nicht strafbar! Oront! Erkennt ihr die Gerichte des, der über uns ist, und fühlt ihr einen Schatten von Bewegung, die euch allein mit der erzürnten Rache versöhnen kann? Fühlt ihr Reue? Habt ihr den Muth, zu gestehen, daß ihr strafbar gehandelt habt? Antwortet!

Oront. Wie könnt ihr verlangen, daß der Mensch solche übereilte Schritte thun soll? Von eurer Kindheit an habe ich euch gehaßt, weil ihr mir durch eure Geburt die Hoffnung zu dem Vermögen meines Bruders raubtet. Als Jüngling habe ich euch gehaßt, weil ich die Hoheit nicht leiden konnte, die euch eure stolze

Tugend

Tugend über mich gab. Von einem Verbrechen bin ich in das andere gefallen, die geheimen Triebe der Menschenliebe habe ich betäubt, auf einmal überrascht stehe ich da in meiner natürlichen Gestalt, wie ich bin — Das Schrecken, das ich fühle, ist keine Reue. Meinetwegen wird der Himmel kein Wunder thun, um auf einmal dieses Felsenherz zu öffnen — Alles was ich euch sagen kann, ist dieses, daß ich für mein Schicksal zittere, und, wenn ich auf mein Leben zurücksehe, es verabscheue.

Medon. Dieß ist der erste Schritt — schon dieses macht euch der Erbarmung würdig.

Clelie. Medon! für mich sind sie nun auf ewig verloren! Aber Medon! dieß ist mein Vater, und ihr Onkel.

Medon (liebreich). Clelie! Er ists.

Philint. Dieß ist mein Verführer; aber vergeben sie ihm. Ich will mich von ihnen entfernen, und alles vergessen, nur nicht, daß sie mein Wohlthäter waren (er will abgehn).

Medon. Warten sie Philint — übereilen sie sich nicht. Sie sind ein Beyspiel der Erbarmung des Himmels. Ich will nicht wider seinen Willen handeln; er hat sie für seiner Rache gerettet, sie sollen unter der meinigen nicht umkommen. (zu Clelien) Warum weinen sie, Clelile! Glauben sie, daß mein Glück meine Denkungsart ändere? Beruhigen sie sich! (zum Oront).

Ihr

Ihr habt meinen Untergang und meinen Tod gewollt, ihr habt mich gehaßt — dies ist ein Beruf euch zu lieben. Oront! Ich vergebe euch.

Clelie. Ach Medon!

Oront. Ich bin betäubt — (zu Clelien) Wirf dich mit mir zu seinen Füßen — Medon! wie soll ich sie nennen —

Medon. Stehen sie auf! diese Stellung ist für sie nicht mehr. Ich gebe ihnen den Rang eines Onkels, und wenn sie wollen, (er sieht Clelien an) eines Vaters —

Oront. Ob ich es will? (er will dem Medon zu Füßen fallen).

Medon. Erniedrigen sie sich nicht mehr. Die äußerlichen Stellungen sind es nicht, die ich von ihnen verlange, die wahre Erniedrigung ist in dem Herzen. Empfindung seiner Unwürde, und der eifrige Wunsch, edel zu werden, dieß ist es, was ich von ihnen fordere. Nehmen sie von nun an alle ihre Würde wieder, und denken sie ernstlich darauf, sich zu retten. Clelie! Haben sie noch die vorige Neigung gegen mich, und bin ich ihrer noch würdig?

Clelie. Erwarten sie darauf keine Antwort — Scham, Mitleid, Wehmuth, Entzückung, Dankbarkeit — diese Thränen mögen sprechen.

Medon. Wollen sie mir nun ihre Tochter geben? Sie haben alle Rechte eines Vaters wiederum erhalten: ich will keine Gewalt brauchen, wählen sie, sie sind frey.

Oront. Dieß heißt die Großmuth zu weit treiben! Ich verstumme unter dieser Frage.

Medon (zu Clelien). So geben sie mir ihre Hand. (zum Oront) Und sie nehmen die Hälfte meines Vermögens freywillig, und leben als ein versöhnter Vater mit guten Kindern.

Clelie. Aber Philint, Medon!

Medon. Ich sollte ihn eigentlich von meinen Augen entfernen, aber ich habe Mitleid mit seiner Jugend. Er ist mehr ein Verführer als ein Böswicht. Leichtsinn, Mangel und Verführung hat ihn ins Elend gestürzt, und zu Handlungen verleitet, über die er erröthet. Ich werde ihn für allen diesen Feinden zu schützen wissen. (zum Philint) Umarmet mich! Ihr seyd jetzt meiner würdiger, als jemals.

Philint. Großmüthiger Freund! wo soll ich anfangen —

Medon. Haltet ein mit euren Lobsprüchen. Es ist nicht der Charakter eines Mannes von Ehre, edel zu handeln, um Ruhm zu erwerben, sondern seine Pflicht zu erfüllen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Lindor, Lisette, Wilhelm und sein Sohn.

Lindor. Ach gnädiger Herr! Dank sey es dem Himmel, der sie erhalten hat! Nunmehr darf ich sie doch nicht verlassen (er küßt ihm die Hand).

Medon. Nein! guter Mann, du hast ein besseres Schicksal verdienet, ich werde dich zu belohnen wissen.

Lisette. Und mir werden sie es nun abbitten, daß sie mich im Verdachte hatten —

Medon. Stillschweigend — Du sollst glücklich seyn!

Wilhelm. (In der Entfernung). Ich wage es nicht. Mein Sohn! gehe du, und wirf dich zu seinen Füßen, vielleicht rühren ihn deine unschuldigen Thränen.

Wilhelms Sohn (zu den Füßen des Medon). Sie sind mein Wohlthäter, gnädiger Herr! Ich bin ein armes verlornes Kind, wenn sie meinen Vater verstoßen. Er hat vielleicht noch einige Tage zu leben, er steht am Rande des Grabes. Sehen sie dieses graue Haar, diese Stirne voll Runzeln, diese Thränen.

Medon. Du darfst nicht bitten, es ist ihm schon vergeben.

Oront. Aber Medon, erlauben sie mir nur noch eine Frage. Ich bin von allem dem betäubt, was ich

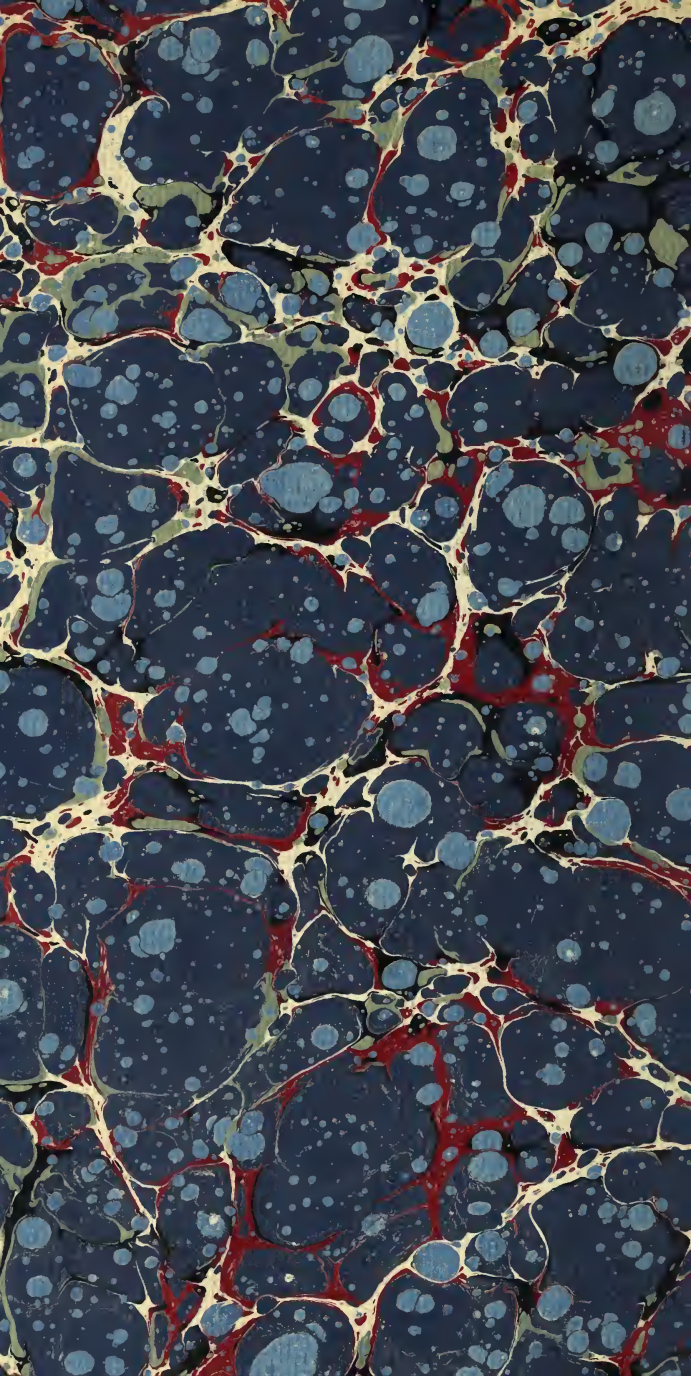
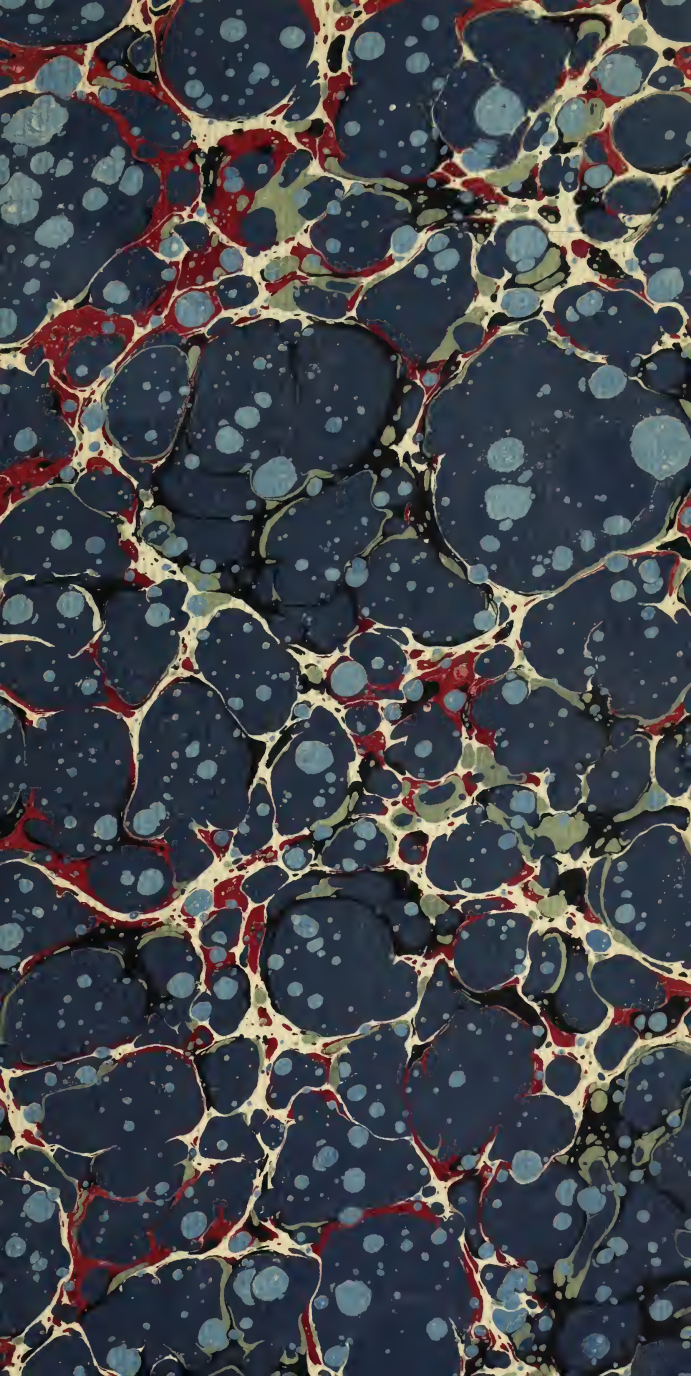
sehe.

sehe. Wie haben sie auf einmal den gerechten Abscheu vor meine Verbrechen in Mitleid verwandeln, und von dem natürlichen Widerwillen wider das Laster sich zur Güte herablassen können?

Medon. Aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung, und aus Mitleid über ihre Reue. Die Natur hat ihre Rechte; Empfindung gegen die Beleidigungen, und Zorn gegen das Laster. Aber dies ist die Art, die mich die Weisheit, über die sie gespottet, lehrte, mich an meinen Feinden zu rächen. Die Thränen der Reue in ihren Augen, und das Vergnügen, Verlorne zurück zubringen, ist dem rechtschaffenen Mann ein schöneres Schauspiel, als die blutige Rache einem Tyrannen.

Oront. Ich erblicke sie auf einer Höhe, die ich nicht erreichen werde. Sie sind ein außerordentlicher Mensch, lehren sie mir doch das Geheimniß, ihnen ähnlich zu werden.

Medon. Folgen sie mir: sie können es, so bald sie wollen, jetzt aber wollen wir uns ganz der Freude überlassen. Wie schön ist der Abend eines Tages, an dem man sich einer guten Handlung bewußt ist! Clelie! sind sie nun die Meinige?

Clelie. Ja Medon! und auf ewig.

Ende des dritten Aufzugs.